



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Universität Paderborn

Fakultät für Kulturwissenschaften

Institut für Katholische Theologie

Masterarbeit zum Thema:

**Das christlich-jüdische Verhältnis im Wandel.
Eine ethnographische Studie im katholischen
Religionsunterricht der Sekundarstufe I**

Zur Erlangung des Grades: Master of Education

Verfasserin: Doreen Levenig

Abgabedatum: 26.01.2023

Erstgutachter: Prof. Dr. Jan Woppowa

Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Oliver Reis

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Grundlagen zum christlich-jüdischen Verhältnis.....	2
2.1 Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses von Judentum und Christentum	2
2.1.1 Theologische Perspektive: Das Judentum als Wurzel des Christentums....	3
2.1.2 Die Entwicklung des Antisemitismus.....	4
2.1.3 Die Geschichte des gemeinsamen Dialogs nach 1945.....	7
2.1.4 Der gemeinsame Dialog heute	9
2.2 Das lebendige Judentum in Deutschland	10
2.3 Die Rolle des Judentums im katholischen RU	11
2.3.1 Der geschichtliche Blick in den katholischen RU	12
2.3.2 Das Judentum im katholischen RU heute	12
2.4 Der Umgang mit dem Judentum im RU	15
2.4.1 Die Theorie des Otherings	15
2.4.2 Die religionsdidaktische Fragestellung dieser Arbeit.....	20
3. Das Forschungsdesign	20
3.1 Der ethnographische Zugang	21
3.2 Qualitative Inhaltsanalyse	22
3.2.1 Datenerhebungsverfahren	23
3.2.2 Beschreibung des Samples und des Kontextes	23
3.2.3 Aufbereitungsverfahren	24
3.2.4 Auswertungsverfahren	24
4. Analyse und Darstellung der Ergebnisse	25
4.1 Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse.....	26
4.2 Die dichten Beschreibungen	40
4.2.1 Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum	41
4.2.2 Das jüdisch-christliche Miteinander in unserer Geschichte	43

4.2.3 Motive und Ausprägungen christlichen Antijudaismus.....	47
4.2.4 Umdenken nach Ausschwitz.....	50
4.2.5 Jüdisch-christliches Miteinander heute.....	56
5. Diskussion.....	59
6. Reflexion des Forschungsprozesses.....	61
7. Fazit/Konsequenzen für eine überarbeitete Unterrichtsreihe.....	63
8. Literaturverzeichnis	68
Anhang.....	71
Die Unterrichtsreihe: „Aus einer Wurzel – das jüdisch-christliche Verhältnis im Wandel“.....	71
Die verwendeten Arbeitsblätter bzw. Bilder:.....	73
Die schriftlichen Abgaben der Schüler:innen	85
Der Kodierleitfaden.....	107

1. Einleitung

Als in der ersten Unterrichtsstunde der Unterrichtsreihe „Aus einer Wurzel – Das christlich-jüdische Verhältnis im Wandel“ im katholischen Religionsunterricht¹ einer 9. Klasse auf die Frage: „Judentum – was habe ich damit zu tun?“, die folgende schriftliche Antwort gegeben wurde, hat sich die Brisanz des Themas dieser Arbeit deutlich herausgestellt:

Ich persönlich habe nichts mit dem Judentum zu tun. Trotzdem verachte ich sie nicht, weil sie eine andere Religion haben, oder einmal wohlhabender gewesen sind, als meine Vorfahren im Christentum. Außerdem sehe ich keinen Grund darin, Juden zu verfolgen oder zu ermorden, nur weil sie ein eventuell besseres Leben führen.²

Die Hintergründe und Entstehung der Vorurteile, Stereotypen und Ressentiments, die in dieser und weiteren Aussagen der Schüler:innen gegenüber dem Judentum auftreten, werden in dieser Arbeit erforscht und erläutert. Dass das Verhältnis zwischen dem Judentum und den christlichen Religionen nicht dem entspricht, wie es gleichberechtigen Religionsgemeinschaften zusteht, belegen fortlaufend durchgeführte Studien und Umfragen. Wie katholische Schüler:innen zu diesem Verhältnissen stehen und wie sie das Judentum vorrangig in ihrem RU wahrnehmen, spielt dabei eine entscheidende Rolle, da es nicht selten vorkommt, dass der Bezugspunkt im RU der einzige in ihrer Entwicklung bleibt. Nicht erst das Attentat in Halle am 09.10.2019 hat deutlich gemacht, dass Antisemitismus nach wie vor eine große Rolle in der Gesellschaft und insbesondere im Leben der Jüdinnen und Juden in Deutschland spielt. Auch die Verwendung antisemitischer Codes auf den Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen zeigen, dass die Zeit der ungleichen Behandlung von Jüdinnen und Juden in Deutschland noch nicht abgeschlossen ist. Eine wichtige Maßnahme dabei ist die Aufklärung über Mythen, Vorurteile und Stereotypen gegenüber dem Judentum sowie über die Beziehung des Judentums zum Christentum in der Vergangenheit und Gegenwart. An der Schule, an der die zugrundeliegende Studie dieser Arbeit durchgeführt wurde, ist dazu die Unterrichtsreihe „Aus einer Wurzel – das jüdisch-christliche Verhältnis im Wandel“ entwickelt worden. Das Unterrichtsziel ist einerseits, dass die Schüler:innen die herausfordernde Vergangenheit der Beziehung der beiden Religionen beschreiben können, dass ihnen andererseits aber auch mit Blick auf die Gegenwart und Zukunft ein Perspektivwechsel zu den Jüdinnen und Juden ermöglicht wird und dass sie eine Dialogbereitschaft herstellen. Als Fragestellung bei der Beobachtung der Schüler:innen im Verlauf dieser Unterrichtsreihe hat sich dabei die Folgende

¹ Religionsunterricht im Folgenden abgekürzt durch RU

² Rechtschreibfehler in den originalen Texten der Schüler:innen werden übernommen.

ergeben: *Wie gehen Schüler:innen mit dem Thema Judentum und dem jüdisch-christlichen Verhältnis im katholischen RU um?* Diese soll im Verlauf dieser Arbeit mithilfe von Gesprächsskizzen aus mündlichen Beiträgen sowie einigen schriftlichen Abgaben der Schüler:innen mit Bezug auf die theologische und religionsdidaktische Sichtweise in Form einer dichten Beschreibung dargestellt werden. Zum Schluss wird nach der Reflexion des Forschungsprozesses die Unterrichtsreihe mit den Ergebnissen der dichten Beschreibung kritisch beleuchtet und es werden daraus Konsequenzen für eine überarbeitete Unterrichtsreihe formuliert.

2. Theoretische Grundlagen zum christlich-jüdischen Verhältnis

In folgenden Abschnitt wird zunächst das Verhältnis zwischen dem Judentum und Christentum aufgezeigt. Dabei wird zuerst aus theologischer Sicht das Judentum als Wurzel des Christentums vorgestellt. Anschließend wird die Geschichte des Antisemitismus mithilfe unterschiedlicher Erscheinungsformen vom Beginn des Christentums bis in die Gegenwart aufzeigt. Daran anknüpfend wird der Wandel des Verhältnisses von Judentum und Christentum nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben und schließlich der Stand des gemeinsamen Dialoges heute vorgestellt. Daraufhin werden Zahlen und Fakten zum heutigen Judentum in Deutschland dargestellt. Danach werden unter der Fragestellung dieser Arbeit weitere Begriffe und Konzepte aus der Religionsdidaktik, die für das Thema relevant sind, aufgeführt. Schließlich wird die Rolle des Judentum im katholischen RU in der Vergangenheit und Gegenwart beschrieben, um die Entwicklung des Umgangs mit dem Judentum weiter zu erforschen.

2.1 Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses von Judentum und Christentum

Zum Verständnis der Inhalte, die in der untersuchten Unterrichtsreihe thematisiert werden, wird im Folgenden zunächst aus theologischer Sicht die Geschichte des Christentums aus dem Judentum heraus dargestellt. Anschließend wird die Entwicklung des Antisemitismus anhand verschiedener Erscheinungsformen beschrieben, die sich geschichtlich begründen lassen. Daraufhin wird der Wandel der Beziehung der beiden Religionen nach dem Zweiten Weltkrieg durch verschiedene Veröffentlichungen der katholischen Kirche und ihren Amtsträgern erklärt und schließlich wird aus der Sicht der jüdisch-christlichen Verhältnisbestimmung durch Hinzunahme von Aussagen jüdischer Schüler:innen die heutige Situation aufgezeigt, in der sich Jüdinnen und Juden in Deutschland befinden.

2.1.1 Theologische Perspektive: Das Judentum als Wurzel des Christentums

Der Beginn der Beziehung zwischen dem Judentum und den Christentum stellt aus theologischer Perspektive zugleich auch den Beginn der Entstehung des Christentums dar. Aufgrund der Tatsache, dass sich das Christentum aus dem Judentum heraus entwickelt hat, sind die Religionen grundlegend miteinander verbunden. Insbesondere das Christentum kann sich ohne das Judentum nicht erklären.³ Paulus selbst schreibt im Neuen Testament in einem seiner sogenannten Römerbriefe: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Damit erinnert er die junge christliche Gemeinde als Adressat des Briefes daran, dass das Judentum die Wurzel ihres Glaubens, der Grund ihrer Existenz und der Ausgangspunkt ihrer religiösen Glaubenssätze ist. Die Christ:innen berufen sich zum erheblichen Teil auf dieselben „religiösen Quellen“⁴, den fünf Büchern Moses im Alten Testament, die im Judentum zusammengefasst Tora genannt werden.

Jesus Christus, der als Ursprung des Christentums gilt, stammt aus einer jüdischen Familie. Zeit seines Lebens befolgt er die Tora und handelt in ihrem Glauben⁵: „Er lehrt die Tora, er tut sie; sein Weg und Leben ist gelebte Tora“⁶, so eine Beschreibung seiner gläubigen Lebenshaltung. In seinen Predigten spricht Jesus von dem „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“⁷. Er sieht seine jüdische Abstammung damit als selbstverständlich an. Jesus Beziehung zum Judentum und seine Entstehung aus dem Judentum heraus beschreibt der Evangelist Matthäus als Zitat Jesu in Mt 5,17: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“. Der Bund, den Gott mit Abraham in Gen 15 und dem Volk Israel schließt, wird im Neuen Testament durch Aussagen wie die zuvor Genannte nach der Ankündigung in Jer 31,31 bestätigt.⁸ In der Auslegung der Bibel wird deutlich, dass Gott durch den Bund mit dem Volk Israel „alle[n] Völkern Segen“⁹ bringen möchte. Die Verknüpfung des Alten mit dem Neuen Bund impliziert eine Beziehung des Judentums mit

³ Vgl. hierzu und zum Folgenden BERND SCHRÖDER, Judentum, als Thema christlich verantworteter Bildung. In: <https://www.biblwissenschaft.de/stichwort/100072/>; 01.12.2022.

⁴ JULIUS H. SCHOEPS, »Den anderen lieben, obwohl er anders ist«. In: KatBi 140 (2015), 95.

⁵ Vgl. ANGELIKA STROTMANN, Der historische Jesus: eine Einführung, Paderborn 2015, 141.

⁶ HANS HERMANN HENRIX, Judentum und Christentum. Gemeinschaft wider Willen, Kevelaer 2004, 133.

⁷ ERICH ZENGER, Die Bibel Israels – Grundlage des christlich-jüdischen Dialogs. In: SIEGFRIED VON KORTZFLEISCH/ WOLFGANG GRÜNBERG/ TIM SCHRAMM (Hg.), Wende-Zeit im Verhältnis von Juden und Christen, Berlin 2009, 20.

⁸ Vgl. CHRISTOPH DOHmen, „Juden und Christen stützen sich auf die Autorität desselben Buches“. In: HUBERT FRANKEMÖLLE (Hg.), Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“, Paderborn-Frankfurt am Main 2005, 81.

⁹ GUIDO BALTES, Jesus, der Jude und die Missverständnisse der Christen, Marburg an der Lahn 2015, 166.

dem Christentum, die untrennbar ist und in Abhängigkeit steht.¹⁰ Missverstandene Deutungen wie die Ablösung des Judentums durch das Christentum können damit theologisch widerlegt werden.

2.1.2 Die Entwicklung des Antisemitismus

Zur Darstellung der Geschichte der Beziehung des Judentums mit dem Christentum gehört auch die „ca. 2000 Jahre alte Tradition“¹¹ des Antisemitismus. Seit der Entstehung des Christentums wird Antisemitismus gelebt und von Jüdinnen und Juden erfahren. Motive seitens des Christentums beginnen mit der den Jüdinnen und Juden vorgehaltenen Ungläubigkeit, weil sie Jesus nicht als Sohn Gottes und Messias anerkennen oder mit dem Vorwurf, dass Jesus von Personen des Judentums gekreuzigt worden ist. Die Soziologin Julia Bernstein unterscheidet neun Erscheinungsformen des Antisemitismus, die die Autor:innen Koch und Müller in ihrem Aufsatz „Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit“¹² wiedergeben. Die Differenzierung der Ausprägungen macht eine Darstellung der zeitlichen Entwicklungen des Antisemitismus möglich. Die verschiedenen Erscheinungsformen¹³ beziehen sich nicht nur auf christlich geprägte Phänomene, das Christentum gilt jedoch bei jeder dieser Formen „als Wurzelgrund des Antisemitismus“.¹⁴ Die Unterscheidung ist aufgrund der Entwicklung der Gesellschaft und der Globalisierung möglich. Die verschiedenen Erscheinungsformen werden im Folgenden skizziert, da sie sich zu Äußerungen der Schüler:innen während der Unterrichtsbeobachtung zuordnen lassen und damit eine Kategorisierung und ggf. eine Erklärung der Aussagen ermöglichen.

Als erstes ist der *Antijudaismus* zu nennen, der seit der Antike existiert und weit verbreitete Vorurteile, Verschwörungstheorien o.ä. gegenüber Jüdinnen und Juden inkludiert.¹⁵ Beispiele von Verleumdungen, die durch das Christentum entstanden sind, sind die Ablösung des Judentums durch das Christentum aufgrund des neu geschlossenen Bundes und die damit einhergehende verlorene Daseinsberechtigung des Judentums oder Vorwürfe wie die des Gottes- bzw. Christusmordes.¹⁶ Die negative Haltung gegenüber dem

¹⁰ Vgl. ZENGER, Die Bibel Israels, 84.

¹¹ GERDA E.H. KOCH/ RAINER MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 65.

¹² Vgl. ebd., 65-85.

¹³ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., 67-71.

¹⁴ Ebd., 67.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., 72f.

Judentum entwickelte sich demnach aufgrund von Vorwürfen und Lügen, die Christ:innen gegenüber den Jüdinnen und Juden erhoben, die aus heutiger Sicht falsch und hetzerisch sind. Auf diesem Feindbild aufbauend entwickelten sich die weiteren Erscheinungsformen des Antisemitismus, die aufgrund der Hetzjagd entstanden, die über Jahrhunderte durch das Christentum weitergeführ wurde. Die Machtposition der Kirche wurde dazu genutzt, dass sich diese Haltung nicht änderte. Deshalb konnte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts der *moderne Antijudaismus* entfalten,¹⁷ der die Mythen über die Anhänger:innen des Judentums wissenschaftlich belegen wollte. Ein Beispiel ist die Zuschreibung, dass Jüdinnen und Juden eine Disposition zum Kapitalismus hätten, was ihnen ungerechterweise Macht und Geld einbringen würde. Ganz aktuell sind die Verschwörungstheorien während der COVID-19-Pandemie zu nennen, bei denen Jüdinnen und Juden „als Urheber*innen oder Profiteur*innen der Pandemie und damit als allmächtig und böse imaginiert“¹⁸ werden. Der *rassistische Antisemitismus* hingegen bestimmt die „naturgemäße Andersartigkeit“¹⁹ der Jüdinnen und Juden, die biologisch in der Wesenheit der Gläubigen festgeschrieben sei. Aus dieser Haltung heraus entstanden zum Beispiel entmenschlichte oder tierähnliche Darstellungen von Personen jüdischen Glaubens. Auch die christlichen Kirchen beteiligten sich am rassistischen Antisemitismus. Bekannte Beispiele sind erstens die Statuen von „Ecclesia und Synagoga“ an Kirchenportalen aus dem 13. Jahrhundert, bei denen die Ecclesia durch Krone, Kelch und Lanze als siegreich demonstriert wird, währenddessen die Synagoga mit einer Binde vor den Augen, gesenkter Körperhaltung und gebrochener Lanze als Verliererin der Ecclesia gegenübersteht.²⁰ Als zweites Beispiel sind die Reliefs der sogenannten „Judensau“ aus demselben Jahrhundert zu nennen, die auch heute noch über Kirchenportalen zu finden sind. Sie signalisieren Spott gegenüber der koscheren Essrituale des Judentums. Ergänzt wurden mittlerweile Erklärtafeln, die auf die Geschichte der Statuen hinweisen und sich von der Abwertung der Jüdinnen und Juden distanzieren.²¹ Im *nationalsozialistischen Antisemitismus* werden

¹⁷ Vgl. ebd., 67.

¹⁸ JULIA BERNSTEIN/ FLORIAN DIDDENS, Antisemitismus an Schulen. Forschungsbefunde und Handlungsoptionen. In: MOIHANAD KHORCHIDE u.a. (Hg.), *Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen*, Göttingen 2022, 29.

¹⁹ KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 68.

²⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., 73.

²¹ Vgl. ULRICH KHUON, BGH-Urteil zur „Judensau“. Antisemitische Darstellung darf bleiben. In: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/urteil-zur-antisemitischen-darstellung-judensau-100.html>; 10.11.2022.

die Juden als Gefahr gegenüber der überlegenen „arischen Rasse“²² beschrieben, die vernichtet werden müssten. Die Größe der Schuld, die das Christentum und insbesondere die Vertreter:innen der christlichen Kirchen unter anderem aus Selbstschutz während der Zeit des Nationalsozialismus durch Schweigen und Wegschauen auf sich geladen haben,²³ ist nicht auszumachen, sodass bei dieser Erscheinungsform erneut ein Bezug zum Christentum hergestellt werden kann. Die Entwicklung bezüglich dieses Themas wird im nächsten Kapitel beschrieben. Der *islamische Antisemitismus* als fünfte Erscheinungsform enthält antisemitische Zuschreibungen wie „Kindermörder Israel“²⁴, die an religiöse Motiven wie der Ritualmordlegende aus dem Christentum angeknüpft sind. Im *Krypto-Antisemitismus* wird in der Kommunikation mit anderen Menschen über das Judentum und ihren Anhänger:innen eine Abgrenzung geschaffen, die zu begründen versucht wird. Ein Beispiel ist die Aussage: „Ich habe nichts gegen Juden, aber [...].“²⁵ Wird die jahrhundertelang andauernde Verfolgung der Jüdinnen und Juden abgeschwächt, negiert oder als abgeschlossen bezeichnet und/oder geht damit die Forderung einher, die Schoah nicht mehr zu thematisieren, so ist das dem *sekundären Antisemitismus* zuzuordnen. Neben der direkten Verurteilung der Jüdinnen und Juden kommt es auch zu Ablehnung und Verleumdungen gegenüber dem Staat Israel mit teilweise denselben oder ähnlich gehaltlosen Gründen. Dies wird dann *israelbezogener Antisemitismus* genannt. Als letzte Erscheinungsform ist der *Philosemitismus* zu nennen, der Jüdinnen und Juden insgesamt unhinterfragte positive Eigenschaften zuschreibt, die jedoch nicht auf alle Gläubigen zutreffen und damit erneut zu Ablehnung führen können, wenn Personen des Judentums ihnen nicht entsprechen.

Insgesamt kann bezüglich der Erscheinungsformen festgehalten werden, dass das Christentum seit Beginn seiner Entstehung anfänglich aus Abgrenzungsgründen, später aufgrund von Machterhalt und Schuldabwehr, das Judentum deformiert und drangsaliert hat. Das hat dazu geführt, dass die Feindseligkeiten gegenüber den Jüdinnen und Juden in der Gesellschaft auf weitere Phänomene übertragen wurden. Koch und Müller fassen den Umgang mit dem Judentum seit der Entstehung des Christentums wie folgt zusammen: „Ganz nach Belieben waren Juden mal geduldet, mal gewünscht, mal vertrieben, verfolgt

²² KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 68.

²³ Vgl. MARTIN KRAPF, Kein Stein bleibt auf dem anderen. Die christliche Schuld am Antisemitismus, Neukirchen-Vluyn 1999, 38.

²⁴ KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 69.

²⁵ Ebd., 69.

oder ermordet – sie gehörten nie ganz dazu, wurden als Fremde, als Andersartige oder als Bedrohung angesehen, selten als Bereicherung.“²⁶

2.1.3 Die Geschichte des gemeinsamen Dialogs nach 1945

Die verheerendsten Auswirkungen des Antisemitismus entwickelten sich während des Zweiten Weltkrieges durch den Nationalsozialismus. Sechs Millionen Juden starben während des Holocausts. Die Rolle der katholischen Kirche in dieser Zeit wird bis heute versucht einzuordnen. Konzentriert werden kann sich dabei auf aktiv agierende Einzelpersonen, die der katholischen Kirche angehörten, veröffentlichte Worte der Bischöfe in den Hirtenbriefen oder auf das, was seitens der Kirche nicht thematisiert, verurteilt oder gefordert wurde. Nach dem Ende des Krieges kam es zu einer Wende des Verhältnisses des Christentums zu anderen Religionen. Unterdessen es vor der Zeit der Nationalsozialisten kaum „Ansätze zu einem christlich-jüdischen Dialog“²⁷ gab, wird seit dieser Zeit eine gemeinsame Debatte der Glaubensgemeinschaften für mehr Verständnis und Toleranz angestrebt. Im Folgenden werden die katholischen Stellungnahmen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dargelegt, die über die Rolle der Kirche als Ganzes in der Zeit des Holocausts sprechen und die eine positive Veränderung bezüglich der Beziehung zum Judentum anstreben. In diesem Zusammenhang wird als wichtiger Akteur im Wandel der katholischen Sicht der ehemalige Papst Johannes Paul II. mit eingebracht.

52 Tage nach der Rekapitulation der deutschen Wehrmacht edierten die Bischöfe aus Köln einen gemeinsamen Hirtenbrief, der ihre Erschütterung über die Taten der Nationalsozialisten sowie ihre Dankbarkeit für das Ende des Krieges ausdrückt.²⁸ Auffällig in diesem Schreiben ist, dass das Judentum sowie die Jüdinnen und Juden nicht explizit erwähnt werden, sondern dass stattdessen von der Vernichtung einer „Volkschaft“²⁹ gesprochen wird. Erst vier Jahre später erwähnt der Bischof von Berlin in einem Hirtenwort die „Ausrottung der Juden“.³⁰ Anlass seiner Wortwahl ist der weiter vorhandene Antisemitismus in der Gesellschaft, dem er versucht entgegenzuwirken. Es dauert weitere zwölf

²⁶ Ebd., 74.

²⁷ JOSEF FOSCHEPOTH, Vor 50 Jahren: Die Gründung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In: HANS ERLER/ ANSGAR KOSCHEL (Hg.), Der Dialog zwischen Juden und Christen. Versuche des Gesprächs nach Auschwitz, Frankfurt-New York 1999, 173.

²⁸ Vgl. zum gesamten Absatz ANSGAR KOSCHEL, Katholische Stellungnahme. In: HANS ERLER/ ANSGAR KOSCHEL (Hg.), Der Dialog zwischen Juden und Christen. Versuche des Gesprächs nach Auschwitz, Frankfurt-New York 1999, 155-159.

²⁹ Ebd., 155.

³⁰ Ebd., 157.

Jahre bis 1961 erstmals in einem Gebet über die theologische Beziehung des Christentums zum Judentum gesprochen wird: „In einer Wir-Form wird eine Mitschuld der Christen in Deutschland bekannt; von Schweigen, Unterlassen und (Mit-)Tun ist die Rede.“³¹ Eine öffentliche Erklärung bleibt jedoch weiterhin aus.

Die Erneuerung des Verhältnisses der beiden Religionen kann erst die im Zweiten Vatikanischen Konzil abgeschlossene Erklärung „Nostra Aetate“ im Jahr 1965 einleiten.³² In Artikel 4 sind folgende Festsetzungen entscheidend:³³ Das Volk Israel wird als Wurzel der Kirche und als bleibend erwählt angesehen und in dieser Funktion entsprechend theologisch gewürdigt. Das Christentum ist mit dem Judentum verbunden, nicht zuletzt deshalb, weil Maria, Jesus, die Apostel und die ersten Christen Jüdinnen und Juden waren. Der Kollektivschuld der Jüdinnen und Juden am Tode Jesu wird sich widersetzt. Gegen seitige Einblicke und Gunst der Glaubensgemeinschaften werden durch den Dialog und die Forschung gefördert. Jegliche Form des Antisemitismus wird missbilligt. Was in der Erklärung noch offenbleibt, ist eine kritische Aufarbeitung des christlich motivierten Antijudaismus, die Formulierung eines kirchlichen Schuldbekenntnisses, die Würdigung des lebendigen Judentums, eine ablehnende Haltung gegenüber der eingetretenen Erfüllung der Verheibung des Alten Testaments durch das Neue Testament, eine Verurteilung der Judenmission sowie eine Erneuerung des Umgangs mit Israel.³⁴

Als jemand, der sich diesen Kritikpunkten stellte und sie umzusetzen versuchte, ist Papst Johannes Paul II. zu nennen. Bereits 1980 spricht er vom „niemals gekündigten Bund“ Gottes mit den Jüdinnen und Juden. Sechs Jahre später setzt er seine Worte in die Tat um, indem er als erster Papst die Synagoge in Rom besucht³⁵ und in einer Rede vor Ort die Gläubigen „als »unsere bevorzugten [...] älteren Brüder«“³⁶ betitelt. 1998 wird unter Johannes Paul II. das zehn Jahre lang erarbeitete Dokument „We remember: Reflection on

³¹ Ebd., 159.

³² Vgl. ebd., 161.

³³ Vgl. hierzu und zum Folgenden ANDREAS RENZ, Die Juden und die katholische Kirche. In: KatBi 140 (2015), 87.

³⁴ Vgl. ebd., 87f.

³⁵ Vgl. KARL-JOSEF KUSCHEL, Juden Christen Muslime. Herkunft und Zukunft, Düsseldorf 2007, 33.

³⁶ Vgl. STEFAN LOOS, Trotz der Irritationen. Es gibt keine Weg zurück. In: SIEGFRIED VON KORTZFLEISCH/ WOLFGANG GRÜNBERG/ TIM SCHRAMM (Hg.), Wende-Zeit im Verhältnis von Juden und Christen, Berlin 2009, 351.

the Shoah“ veröffentlicht.³⁷ Es beinhaltet die Entstehung des Christentums aus dem Judentum und beschreibt Beispiele von schuldhaften Verhalten von Christ:innen gegenüber Jüdinnen und Juden. Weiterhin fehlt eine eindeutige Formulierung über die Schuld, die die Institution Kirche trägt. So ein Schulbekenntnis, eingeschlossen einer Vergebungsbitte, spricht Papst Johannes Paul II. zwei Jahre später, am 12.03.2000, am ersten Fastensonntag, aus.³⁸ Anschließend realisiert er seine Versprechungen durch ein Treffen zum gemeinsamen Dialog und zur Erinnerung mit Vertreter:innen der jüdischen Gemeinde in Israel.³⁹

2.1.4 Der gemeinsame Dialog heute

Und heute? Der gemeinsame Dialog läuft weiter an. Erinnerungen an die gewaltsame Vergangenheit werden zusammen aufrechterhalten. Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit haben durch gemeinsame Feste und Feierstunden das Ziel, „das Verständnis, die Zusammenarbeit und den religiösen Dialog zwischen Juden und Christen“⁴⁰ zu fördern. Ein wichtiger Beitrag ist die Anpassung der Inhalte des katholischen RUs, der beispielsweise den Dialog zwischen dem Judentum und dem Christentum als explizite Unterrichtsreihe formuliert, um den Schüler:innen das Verhältnis der beiden Religionsgemeinschaften nahezubringen und die Notwendigkeit einer Verbindung offenzulegen. Als Rückschritt einzuordnen ist die Erlaubnis für die katholischen Traditionalisten der Durchführung der Karfreitagsbitte mit der Formulierung „Oremus et pro Judaeis“ im Jahr 2009 durch Papst Benedikt XVI., die aufgrund der Herabwürdigung der Jüdinnen und Juden im Zweiten Vatikanischen Konzil verboten wurde.⁴¹ Die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Durchsetzung des gleichberechtigen Umgangs der beiden Religionen dauert also weiter an.

In Deutschland wird mit der Gründung des „Zentralrats der Juden“ 1950 der jüdischen Gemeinde gegenüber der Bundesregierung eine Stimme gegeben, die sich für ihre Interessen stark macht.⁴² So ist die Bundesregierung zum Beispiel seit dem 27.01.03, dem Holocaust-Gedenktag, vertraglich mit dem Zentralrat der Juden dazu verpflichtet, sich für

³⁷Vgl. hierzu und zum Folgenden ERNST LUDWIG EHRLICH, Der christlich-jüdische Dialog aus jüdischer Perspektive. In: HUBERT FRANKEMÖLLE (Hg.), Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“, Paderborn-Frankfurt am Main 2005, 211.

³⁸Vgl. HENRIX, Judentum und Christentum, 75.

³⁹Vgl. ebd., 77.

⁴⁰<https://gcjz-berlin.de/>; 16.11.2022.

⁴¹Vgl. SCHOEPS, »Den anderen lieben, obwohl er anders ist«, 92.

⁴²Vgl. zum gesamten Abschnitt <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/staat-und-religion/juedische-gemeinschaft/juedische-gemeinschaft-node.html>; 18.11.2022.

ein gleichberechtigtes Miteinander des Judentums und des Christentums einzusetzen. Dazu zählen neben jährlichen Abgaben von 13 Millionen Euro auch die Unterstützung der Aufrechterhaltung und des Baus von Kulturstätten des Judentums sowie die Erweiterung von Sicherheitsmaßnahmen vor jüdischen Einrichtungen. Seit dem 01.05.18 wurde zudem „das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus“⁴³ eingeführt.

Ein Beispiel eines Projekts, das der Zentralrat der Juden in Deutschland zur Möglichkeit der Begegnung und des gemeinsamen Dialogs ins Leben berufen hat, ist „Meet a Jew“. Das Motto hierbei lautet: „Miteinander statt übereinander reden“.⁴⁴ In persönlichen Treffen erzählen Jüdinnen und Juden über ihr jüdisches Leben und repräsentieren in individueller Art und Weise ihre Religion. Darüber hinaus ist eine Website erstellt worden, die zu Unterrichtszwecken genutzt werden kann und auf der digital junge Jüdinnen und Juden kennengelernt werden können. Anschließend wird durch Impulsfragen Aspekte des jüdischen Lebens im eigenen Leben gesucht und übertragen. So können die Schüler:innen Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen und durch das Judentum auch ihre eigene Religion besser kennenlernen.

2.2 Das lebendige Judentum in Deutschland

Die Notwendigkeit des Dialogs ist nicht nur durch die gemeinsame theologische Geschichte des Christentums mit dem Judentum unabdingbar, sondern auch die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaften in der Welt macht eine Begegnung aufgrund des Nebeneinanderlebens der Religionen erforderlich. Während vor dem Holocaust 1933 im Deutschen Reich ca. 560.000 Jüdinnen und Juden lebten,⁴⁵ waren es im Jahr 1950 lediglich ca. 15.000 in der Bundesrepublik. Die Gründung des Zentralrats der Juden 1950 hatte sich u.a. zum Ziel gesetzt, die jüdische Gemeinschaft in Deutschland wieder aufzubauen. Durch die Zuwanderung von mehr als 215.000 jüdischen Migrant:innen seit 1990 aus der ehemaligen Sowjetunion ist die jüdische Gemeinschaft in Deutschland zur drittgrößten in Europa geworden und zählt aktuell ca. 95.000 Mitglieder.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ <https://www.zentralratderjuden.de/angebote/begegnung-dialog/meet-a-jew/>; 18.11.2022.

⁴⁵ Vgl. zum gesamten Abschnitt <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/staat-und-religion/juedische-gemeinschaft/juedische-gemeinschaft-node.html>; 18.11.2022.

Als jüdische Schüler:innen 2015 nach ihrem Gefühl der Wahrnehmung des Judentums in Deutschland befragt werden, gibt es bezüglich des Ziels eines gemeinsamen Dialogs ernüchternde Antworten. Eine Schülerin gibt an, dass es nur „ganz ganz selten“⁴⁶ Interesse oder Neugierde Andersgläubiger an ihrer Religion gäbe. Eine andere Schülerin nennt als Grund für den weiterhin vorhandenen Antisemitismus Unwissenheit, bei dem ihrer Meinung nach Begegnungen helfen würden, die aber zu selten stattfinden würden.⁴⁷ Darüber hinaus würden Jüdinnen und Juden heute weiterhin als Opfer des Zweiten Weltkrieges angesehen und nicht als Mitglieder einer lebendigen Glaubensgemeinschaft.⁴⁸ Auf die Schlussfrage, was die Befragten den Leser:innen sagen möchten, antwortet eine jüdische Person: „Die sollen wissen, dass wir keine Aliens sind“.⁴⁹ Die Auszüge des Interviews zeigen, dass bezüglich der Wahrnehmung des Judentums durch die Nichtjüdinnen und Nichtjuden in Deutschland noch Arbeit und Entwicklung notwendig ist, damit die lebendige Glaubensgemeinschaft der Jüdinnen und Juden in ihrer Pluralität und Vielfalt entsprechend ernstgenommen wird.

Von „dem“ Judentum als Ganzheit zu sprechen ist ebenso verkürzt wie in anderen Glaubensgemeinschaften. Eine Studie aus dem Jahr 2010 hat ergeben, dass sich von ca. 1200 befragten Jüdinnen und Juden inner- und außerhalb der jüdischen Gemeinschaft 13,2% als ultra-/ orthodox, 22,3% als liberal, 32,2% als traditionell, aber nicht religiös gebunden, und 32,3% als säkular, also offiziell Jüdin oder Jude sind, aber sich selbst als nichtreligiös bezeichnen.⁵⁰ Damit versteht sich mehr als die Hälfte der befragten Jüdinnen und Juden als nicht religiös (gebunden), was wiederum als gelebte Pluralität nicht dem Mehrheitsbild des Judentums entspricht wie es in der Gesellschaft vertreten wird.

2.3 Die Rolle des Judentums im katholischen RU

Die Rolle des Judentums im katholischen RU hat eine Geschichte, die verschiedene Entwicklungen in sich trägt. Es wird sich im Folgenden auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Entwicklung bis heute bezogen und anschließend wird ein Blick auf die Thematisierung des Judentums im katholischen RU im Lehrplan aus dem Jahr 2019 geworfen.

⁴⁶ MATTHIAS BAHR, »Wir sind keine Aliens«. In: KatBi 140 (2015), 85.

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Ebd., 86.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. WALTER HOMOLKA, »Eine erstaunliche Diversität von Orientierungen« - zur Pluralität im gelebten Judentum in Deutschland. In: STEFAN ALTMAYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten (Jahrbuch der Religionspädagogik 36), Göttingen 2020, 42.

2.3.1 Der geschichtliche Blick in den katholischen RU

Die Entwicklung der Darstellung des Judentums wie es heute im katholischen RU stattfindet, zeichnet sich durch einen langen Prozess und Wandel aus. Viele Jahre hat der RU „an den Jüdinnen und Juden große Schuld auf sich geladen“.⁵¹ Personen jüdischen Glaubens wurden „über viele Generationen als verstockte Unmenschen dargestellt, die wegen dem Mord an Jesus zu Recht bestraft worden seien, und deren Religion vorüber sei“.⁵² Die Ritualmordlegende ist eines der wiederkehrenden Motive des christlichen Antijudaismus. Weitere Beispiele wurden bereits thematisiert und können auch als Tonus des früheren RUs betrachtet werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Sicht auf das Judentum mit den Erinnerungen der Schoah verbunden, sodass die Präsentation des Judentums als eigenständige und lebendige Religion für die Menschen missverständlich und befremdlich wirkte.⁵³ Die Darstellung als gleichwertige Religion entstand erst nach einem Umdenken in den 60er und 70er Jahren.⁵⁴ Entscheidend auf dem Weg der Festlegung des Judentums als Inhalt des RUs wie es heute ist, war unter anderem dass das bereits vorgestellte Dogma „Nostra Aetate“. Durch die Darstellung des Judentums als Ursprung des Christentums und als gleichwertige Religion, mit der ein gemeinsamer Dialog als Ziel gilt, kann im RU ab jetzt eine Haltung des Friedens und Respekts gegenüber Jüdinnen und Juden unterrichtet werden. Das Schuldbekenntnis des Papstes im Jahr 2000 ermöglicht schließlich „eine kritische Aufarbeitung des christlich motivierten Antijudaismus“,⁵⁵ sodass das Christentum und die Rolle der Kirche während der Verbrechen gegenüber den jüdischen Gläubigen eingeordnet werden können und die Gründe für die gewalttamen Entwicklungen nachvollziehbarer werden.

2.3.2 Das Judentum im katholischen RU heute

In diesem Abschnitt wird nun auf die Thematisierung des Judentums im katholischen RU heute geschaut, indem die Rolle des Judentums im Kernlehrplan analysiert wird. Dies ist neben der Darlegung der Entwicklung des Umgangs mit dem Judentum auch deshalb sinnvoll, da bei der Auswertung der Aussagen der Schüler:innen betrachtet werden kann, ob sie diese treffen, weil sie sie bereits aus dem RU in den Jahrgangsstufen zuvor kennen

⁵¹ ANTON BUCHER, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht, In: GEORG LANGER/ GREGOR MARIA HOFF, Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie, Göttingen 2009, 156.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. MATTHIAS BAHR/ REINHOLD BOSCHKI, »Nostra Aetate« religionspädagogisch lesen. In: KatBi 140 (2015), 103.

⁵⁴ Vgl. STEPHAN LEIMGRUBER, Von der Verketzerung zum Dialog: Darstellung und Behandlung der Juden im christlichen Religionsunterricht, In: <https://www.jstor.org/stable/241667652>; 01.12.2022.

⁵⁵ RENZ, Die Juden und die katholische Kirche, 87f.

oder ob es sich um ihre eigene Meinung handelt. Zu erwähnen ist, dass es sich um den Kernlehrplan aus dem Jahr 2019 für den Abiturjahrgang G9 handelt, da es sich bei der beobachteten Klasse um den ersten Jahrgang handelt, der wieder im G9 System sein Abitur machen wird und dies dem Modell entspricht, das in Zukunft durchgeführt wird.

Zu den Aufgaben und Zielen des Faches katholische Religion gehört unter anderem, dass den Schüler:innen „die Fähigkeit zu einem verantwortlichen Umgang mit [...] anderen Religionen und Weltanschauungen“⁵⁶ erteilt wird und sie Toleranz und Akzeptanz gegenüber diesen Religionen zeigen. Dies geschieht, indem sie die Glaubenspraxen anderer Religionen kennenlernen,⁵⁷ und sie sich so in Ansätzen „in andere Lebens- und Erlebensweisen“⁵⁸ einfühlen können. Zudem soll ihnen auf diese Weise die Möglichkeit gegeben werden, „ihre eigenen religiösen und moralischen Überzeugungen [zu] prüfen, ggf. [zu] revidieren und weiter[zu]entwickeln“.⁵⁹

Der Lehrplan der Sekundarstufe I unterteilt sich in die Kompetenzbereiche und Inhaltsfelder des Faches bis zum Ende der Erprobungsstufe und bis zum Ende der Sekundarstufe I. In beiden Phasen ist das Judentum Inhalt des Faches. Hervorzuheben ist, dass das Judentum in zweifacher Sicht thematisiert wird. Zum einen wird die Beziehungsgeschichte des Christentums und Judentums thematisiert. In dieser Phase wird das Judentum als die Wurzel des Christentums dargestellt. Außerdem wird Jesus als Jude vorgestellt und die Fragen der frühchristlichen Entwicklung aus dem Judentum heraus werden behandelt. Zum anderen „gilt es, das Judentum – analog zum Islam, Buddhismus u.a. – als Religion [...] verständlich zu machen“.⁶⁰ Hierbei geht es um grundlegendes Wissen über die jüdische Lebenspraxis und die Vielfalt des lebendigen jüdischen Lebens, aber auch um die Entwicklung des Judentums. Hervorgehoben wird außerdem für das Verständnis des Selbstverständnisses der Jüdinnen und Juden das „Alleinstellungsmerkmal des Judentums [...] als politisch-nationale Größe bzw. als »Volk«“,⁶¹ das sich aufgrund der vergangenen Geschehnisse ausgebildet hat.

⁵⁶ https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/204/g9_kr_klp_3403_2019_06_23.pdf; 01.12.2022, 8.

⁵⁷ Vgl. ebd., 8.

⁵⁸ Ebd., 10.

⁵⁹ Ebd., 9.

⁶⁰ SCHRÖDER, Judentum, als Thema christlich verantworteter Bildung, 24.

⁶¹ Ebd.

Es gibt insgesamt sieben Inhaltsfelder, in denen zwei das Judentum thematisieren. Das erste Inhaltsfeld ist „Jesus, der Christus“ und das zweite „Weltreligionen im Dialog“.⁶² Bezuglich des ersten Inhaltsfeldes wird in den jüngeren Klassen Jesus als gläubiger Jude und aus christlicher Sicht der im Alten Testament angekündigte Messias vorgestellt.⁶³ Bei Klassen am Ende der Sekundarstufe I wird aus religiöser, politischer und gesellschaftlicher Sicht „das Konfliktpotenzial der Botschaft Jesu“⁶⁴ behandelt, bei der insbesondere der Tod Jesu als „Konsequenz seines Lebens“⁶⁵ herausgestellt wird und damit eine Schuldzuschreibung seines Todes gegenüber den Jüdinnen und Juden seiner Zeit ausgeschlossen wird. Hinzu kommt, dass die Begriffe „Messias“ und „Christus“ als „Glaubensaussagen“⁶⁶ verstanden werden sollen und damit eine Differenz zum Judentum ausgeräumt wird und eine Annäherung zu den Personen möglich ist, die Christus nicht als diesen verstehen.

Im zweiten oben genannten Inhaltsfeld geht es um die Thematisierung von Weltreligionen, bei der das Judentum neben dem Christentum und dem Islam vorgestellt wird. Der inhaltliche Schwerpunkt der jüngeren Klassen ist dabei der Glaube und die Lebensgestaltung von Anhänger:innen dieser Religionen.⁶⁷ Die Schüler:innen informieren sich über die jüdischen Rituale und Handlungen sowie über die Beziehung der Religionen zueinander und wie sie sich in diesen Beziehungskonstellationen jeweils entwickelt haben. Dabei wird die gemeinsame Abstammung von Abraham festgelegt. Der Fokus auf „die gemeinsame Wurzel“⁶⁸ wird im gleichen Inhaltsfeld im späteren RU vertieft und die Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses in der Geschichte wird beschrieben.⁶⁹ Dabei sollen die Schüler:innen die „Spuren jüdischer Kultur und Geschichte“⁷⁰ in ihrer Umgebung untersuchen. Zudem werden im Zusammenhang mit der Erläuterung der Erscheinungsformen des Antisemitismus die „Notwendigkeit und Bedeutung des interreligiösen Dialogs für ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft“⁷¹ hervorgehoben. Es kann bereits

⁶² Vgl. https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/204/g9_kr_klp_3403_2019_06_23.pdf; 01.12.2022, 21-24.

⁶³ Vgl. ebd., 21f.

⁶⁴ Ebd., 30.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd., 30.

⁶⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., 24.

⁶⁸ Ebd., 33.

⁶⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

an dieser Stelle gesagt werden, dass sich die erforschte Unterrichtsreihe auf dieses Inhaltsfeld bezieht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Schüler:innen des katholischen RU das Judentum einerseits als geschwisterliche Religion kennenlernen sollen, aus der das Christentum entstanden ist und der auch Jesus angehörte, und ihnen andererseits das lebendige Judentum als vom Christentum losgelöste Religion mit eigenen Glaubensansätzen und Traditionen nahegebracht werden soll. Beabsichtigt wird eine respektvolle und wertschätzende Perspektive des Christentums auf das Judentum mit dem Ziel, einen gemeinsamen Dialog durch Wertschätzung und Interesse herzustellen.

2.4 Der Umgang mit dem Judentum im RU

Wie es sein kann, dass bei den Schüler:innen abwertende und negative Aussagen über das Judentum und seinen Mitgliedern wie die in der Einleitung beschriebene und weitere entstehen, soll in diesem Absatz geklärt werden. Dazu werden Begriffe und Konzepte vorgestellt, die zu unwahren oder herabwürdigenden Ansichten gegenüber jüdisch gläubigen Menschen führen, und woraus Prozesse entstehen, die als problematisch zu bewerten sind. Im Anschluss daran wird die zugrundeliegende Fragestellung dieser Arbeit vorgestellt, die aus der theoretischen Grundlage im Umgang mit dem Judentum im RU resultiert und die die Prozesse, die im RU bei der Thematisierung des Judentums ablaufen, hinterfragt.

2.4.1 Die Theorie des Otherings

Bei der Beobachtung des Umgangs der Schüler:innen mit dem Judentum und dem jüdisch-christlichen Verhältnis kann auf Konzepte zurückgegriffen werden, die auf solchen Beobachtungen in der Gesellschaft und im RU aufbauen. Nicht selten sind dabei *Dominanzstrukturen* zu finden, die oft unbewusst in interreligiösen Lernprozessen mit einspielen.⁷² Diese Strukturen können zu einer Haltung der Hierarchie und Überlegenheit führen, die die Schüler:innen unbemerkt in sich tragen. In diesem Abschnitt werden Hintergründe vorgestellt, die diese Einstellung hervorbringen können. Da sind zum einen „*unbemerkte Differenzkonstruktionen*“⁷³ zu nennen. Diese entstehen zum Beispiel durch die Formulierung oder die Initiierung von „Begegnungen“ mit anderen Religionen oder durch die

⁷² Vgl. JOACHIM WILLEMS, Judentum und Islam, interreligiöses Lernen und Othering im christlichen Religionsunterricht In: STEFAN ALTMAYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten (Jahrbuch der Religionspädagogik 36), Göttingen 2020, 159.

⁷³ JANOSCH FREUDING/ KONSTANTIN LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen. Herausforderungen für die Religionslehrer*innenbildung. In: MOIHANAD KHORCHIDE u.a. (Hg.),

„Vorstellung“ oder das „Kennenlernen“ einer anderen Religion.⁷⁴ Implizit wird dadurch eine unnatürliche Trennung hervorgerufen, die so in der Lebenswelt der Schüler:innen nicht stattfindet. Aus diesem Grund benötigen die Begegnungen „didaktische Reflexionen“⁷⁵ über Sprache und Ausdrucksformen, damit das Kennenlernen nicht zu einer Abwendung führt. Darüber hinaus spielt Religion im Leben junger Menschen eine zunehmend geringere Rolle,⁷⁶ sodass nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Religion, zu der sich die Jugendlichen offiziell bekennen, ihnen wahrlich vertrauter ist als die, die sie „verstehen wollen“. Als weitere Form wird die „*Vorstrukturierung interreligiöser und weltanschaulicher Bildungsprozesse durch den Weltreligionsbegriff*“⁷⁷ bezeichnet. Diese trifft auf das Judentum insofern zu, als dass es durch die Zuordnung als Weltreligion als relevant und wichtig zu kennen bewertet wird, währenddessen kleinere Religionen bedeutungslos und das Wissen über sie als nutzlos erscheint. Weiterhin wird die „*fremd machende Theoriebildung*“⁷⁸ genannt, die die Gegenüberstellung verschiedener Religionen beinhaltet. Die „fremde“ Religion, die es kennenzulernen gilt, wird von den Schüler:innen dabei einerseits als persönlich irritierend wahrgenommen und andererseits durch gesellschaftliche und institutionelle Einordnung als ihrer Welt nicht-zugehörig registriert. Zum anderen sind Strukturen der „*untergründig tradierte[n] Dispositive*“⁷⁹ der Ausgrenzung zu beobachten, die sich vor allem in der Sprechweise über Religionen bemerkbar machen. Mit inbegriffen sind dabei zum Beispiel die unbewusste Verwendung von rassistischen Wörtern, die Übernahme von Stereotypen gegenüber Religionsmitgliedern oder in Bezug auf das Judentum „die Reduktion des Judentums auf eine Religion der »Verfolgung«, des »Holocausts« sowie die damit einhergehende Nichtberücksichtigung jüdischen Lebens in der BRD nach 1945/90“.⁸⁰

Aufgrund der zuvor vorgestellten Strukturen, mit denen Schüler:innen in der Auseinandersetzung mit dem Judentum und weiteren Religionen konfrontiert werden, kommt es zu verschiedenen Umgangsformen mit dieser Differenz und Fremdheit, die auf unterschiedliche Weise einen Prozess der Zuschreibung und Ablehnung beinhalten können.

Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 92.

⁷⁴ Vgl. hierzu und zum gesamten Absatz ebd., 92-97.

⁷⁵ BAHR, »Nostra Aetate« religionspädagogisch lesen, 101.

⁷⁶ Vgl. MATHIAS ALTBERT u.a. (Hg.), Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, Weinheim-Basel-Beltz 2019, 151ff.

⁷⁷ FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 94.

⁷⁸ Ebd., 95.

⁷⁹ Ebd., 96.

⁸⁰ Ebd., 97.

Als erste Form ist dabei von einer „*Abgrenzung*“⁸¹ zu sprechen. Das Judentum wird als fremde Religion vorgestellt und damit von den Schüler:innen auch als diese wahrgenommen. Der Fokus liegt auf den Unterschieden der Glaubensgemeinschaften und um sich auf die eigene Religion zu konzentrieren, werden differente Zuschreibungen beider Glaubensformen gemacht. Der Politikwissenschaftler Huntington beschreibt dieses Verhalten wie folgt: „»Wir wissen wer wir sind, wenn wir wissen wer wir nicht und gegen wen wir sind«“.⁸² Diese Markierung anderer Gruppen und Gemeinschaften wird in der Religionsdidaktik als „*Othering*“⁸³ bezeichnet. Die im vorherigen Absatz vorgestellten Strukturen werden „*Otheringstrukturen*“⁸⁴ genannt. Othering bringt eine Kennzeichnung zum Ausdruck, die Fremdheit und Vertrautheit zugleich bedeutet. In dem Sprechen über „die“ Anderen wissen alle Beteiligten, wer mit „den“ Anderen gemeint ist und wer zu dieser Zuschreibung dazugehört. Das Wissen und der Grund ihrer „*Andersheit*“ ist in diesem Denken bekannt und akzeptiert. Religiöse Othering-Prozesse machen sich im RU auf Seiten der Schüler:innen im Sprechen und Schreiben über andere Religionen bemerkbar, auf Seiten der Lehrer:innen und des Materials können im Vorstellen anderer Religionen oder in der Vermittlung zweier Glaubensgemeinschaften unbewusst Kennzeichnungen einer Wir- und Ihr-Gruppe hergestellt werden.⁸⁵ Dies suggeriert bei den Schüler:innen, dass die Unterschiede der Religionen wichtiger wären als ihre Gemeinsamkeiten, weshalb von den Religionslehrkräften eine fortlaufende Reflexion der eigenen Haltung und getätigter Aussagen voneinander notwendig ist, um Othering-Prozesse wahrzunehmen und entsprechend zu reagieren.

Um die Schilderungen und Erklärungen der Schüler:innen während der Unterrichtsreihe einordnen zu können, erfolgt nun eine Begriffsbestimmung, was die verschiedenen Formen der Abgrenzungen betrifft.⁸⁶ Da ist zunächst die Haltung des „*Vorurteils*“⁸⁷ zu nennen. Vorurteile sind in jedem Weltbild eines Menschen kollektiv vorhanden und dienen dazu, sich Struktur und Orientierung zu verschaffen. Sie können sowohl positive als auch

⁸¹ Vgl. GERT PICKEL, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen. In: MOIHANAD KHORCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 14ff.

⁸² PAUL MECHERIL/ OSCAR THOMAS-OLALDE, Die Religion der Anderen. In: BRIGIT ALLENBACH u.a. (Hg.), Jugend, Migration und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich 2011, 42.

⁸³ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., 46ff.

⁸⁴ FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 92.

⁸⁵ Vgl. WILLEMS, Judentum und Islam, interreligiöses Lernen und Othering im christlichen Religionsunterricht, 149-151.

⁸⁶ Vgl. hierzu und zum gesamten Abschnitt PICKEL, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen, 14ff.

⁸⁷ Ebd., 15.

negative Erwartungen beinhalten. Die Denkmuster können jedoch ferner zu einer ablehnenden Haltung gegenüber bestimmten Gruppen führen, die auf Annahmen beruhen, die durch stigmatisierenden Zuschreibungen entstanden sind. Vorurteile resultieren aus „*Stereotypen*“.⁸⁸ Diese werden als „kognitive Strukturen, die unser Wissen, unsere Überzeugungen und Erwartungen über eine Gruppen von Menschen entfalten“⁸⁹ definiert. Ist eine Merkmalszuschreibung einer Gruppe aufgrund einer erfahrungsbezogenen Übereinstimmung mit einer Minderheit erfolgt, können diese Stereotype auf andere Gruppenmitglieder übertragen werden, was dann in Vorurteilen mündet. Die Herausforderung im Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen besteht darin, dass sie aufgrund einer einzelnen Erfahrung getroffen sein können und dann meist stabil sind und das Denken und Handeln der Menschen stark beeinflussen.⁹⁰ In Beziehung zu Vorurteilen sind „*Ressentiments*“⁹¹ zu nennen. In dieser Bezeichnung sind die negativen Gefühle der Person, die sich dieser Abgrenzung bedient, bedeutsam.⁹² Eigene Unsicherheit und Schwächegefühle gegenüber einer anderen Gruppe führen zu Ablehnung und Verunglimpfung anderer. Folge solcher Ressentiments können die Formulierung von Verschwörungstheorien oder Dominanzverhalten innerhalb der Gesellschaft sein, die zu Antisemitismus führen. Bezieht sich die Ablehnung auf eine „kulturell oder sozial benachteiligte Gruppe oder Minderheit und schlägt es in diskriminierende Handlungen um, dann spricht man [...] von *Rassismus*“.⁹³ Insbesondere die stark negativen Othering-Prozesse sind oft latent im eigenen Denken verankert und werden dann unbewusst ausgelebt.⁹⁴ Deshalb ist es wichtig zu betonen, dass die Einordnung der Aussagen der Schüler:innen als Vorurteil, Ressentiment usw. nicht bedeutet, dass die Jugendlichen in ihrer individuellen Denkweise diese Stereotypen, Abgrenzungen o.ä. in sich tragen und sie vertreten, sondern dass es sich oftmals um eine „kollektive Einstellung“⁹⁵ handelt, die unhinterfragt übernommen wird. Im RU ist es deshalb wichtig, dass Lehrkräfte gezielt geschult werden, Stereotype, Vorurteile, Ressentiments und Rassismus zu erkennen, um diese Haltungen entsprechend einzudämmen.

⁸⁸ Ebd., 16.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 89.

⁹¹ PICHEL, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen, 17.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Vgl. HENRIK SIMOJOKI u.a., Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Religionspädagogische Klärungen und Anregungen für interreligiöses und religionskooperatives Lernen. In: MOIHANAD KHORCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 227.

⁹⁵ PICHEL, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen, 16.

Im Kontext der Dominanzstrukturen sind ebenfalls die vier „*Religionserschießungsmodi*“ nach Karlo Meyer zu nennen, die sich im Kontext der Diskussion um interreligiöses Lernen für Sensibilität im Umgang mit Differenz und Dominanzverhältnisse aussprechen.⁹⁶ Als erstes ist der Blickwinkel der „*religionswissenschaftlichen Forscher:innen*“⁹⁷ einzunehmen, indem die Schüler:innen die Abgrenzungen und Stereotypen erkennen, die durch Ignoranz und Desinteresse an anderen Religionen entstehen. Es geht dabei um einen Perspektivwechsel, bei dem die Möglichkeiten der Religionsausübung und dem Sprechen über Religion aus der Sicht der Betroffenen gesehen werden. Beim zweiten Punkt steht „*existenzielles Denken*“ im Vordergrund, indem sich mit der spirituellen Praxis der Gläubigen anderer Religionen beschäftigt wird und sie mit Einbezug der eigenen Wünsche und Sehnsüchte ausgeführt werden. Als drittes ist eine Thematisierung der Othering-Prozesse während der Begegnung mit anderen Religionen wichtig, damit die anderen Gläubigen nicht zu „den anderen“ gemacht werden. In der Funktion der „*Brückenmanager:innen*“ werden die Schüler:innen sensibel in ihrer Ausdrucksweise und dem Sprechen über andere Glaubensgemeinschaften. Das vierte Erschließungsmodi beinhaltet als „*globale:r Akteur:in*“ die Schärfung des eigenen Bewusstseins gegenüber gesellschaftlicher Prozesse und die Förderung des Engagement der Schüler:innen für die Gleichberechtigung aller Religionen.

Vorzustellen sind bezüglich des Umgangs der Schüler:innen mit anderen Religionen ebenfalls die „*Stile interreligiöser Verhandlungen*“ nach Streib.⁹⁸ Sie geben unterschiedliche Formen der Behandlung fremder Religiosität wieder. Die Zuordnung der einzelnen Stile ist angelehnt an das Stufenmodell des Glaubens nach Fowler. Im ersten Stil wird das Fremde als fremd und angsteinflößend wahrgenommen, was zu Abwehr und Rückzug führen kann. Sie wird kleineren Kindern zugeschrieben, ist aber zum Beispiel im Umgang mit dem Thema Tod und Sterben auch bei Erwachsenen vorzufinden. Als zweites wird die eigene Denkweise bzw. in diesem Kontext die eigene Religiosität als alternativlos angesehen und es entsteht eine feindselige Furcht vor dem anderen. Der dritte Stil beinhaltet eine „*Schönwetterkollaboration*“⁹⁹. Das bedeutet, dass eine Zusammenarbeit mit einer anderen Religion stattfinden kann, jedoch mit einer Abwehrhaltung durchgeführt

⁹⁶ Vgl. WILLEMS, Judentum und Islam, interreligiöses Lernen und Othering im christlichen Religionsunterricht, 160.

⁹⁷ Die vier Begriffe der Religionserschließungsmodi sind entnommen aus: KARLO MEYER, Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen 2019, 189.

⁹⁸ Vgl. zum gesamten Abschnitt MEYER, Grundlagen interreligiösen Lernens, 295-297.

⁹⁹ Ebd., 297.

wird, die nicht auf einen gleichberechtigten Dialog aus ist. Als vierter Stil ist die „reflexive Assimilation oder Abgrenzung“¹⁰⁰ zu nennen. Hier sind die Schüler:innen bereit, sich auf einen Dialog einzulassen, bei dem dann jedoch kontinuierlich die eigene Denkweise dargelegt wird und die Unterschiede zwischen den Religionen betont werden. In dem fünften und letzten Stil wird die andere Glaubensform als Herausforderung angesehen und es wird eine Neugierde geweckt. Sie wird auch als „Idealstil“¹⁰¹ bezeichnet, da in ihr eine andere Religion hinsichtlich ihres Mehrwerts betrachtet wird und eine Beziehung hergestellt wird. Wichtig ist zu erwähnen, dass sich die Stile nicht mit Voranschreiten des Alters stufenweise verändern, sondern dass das Erreichen eines höheren Stils zum Beispiel im RU durch offene Kommunikation und die Möglichkeit der Fragestellung der Schüler:innen gefördert werden kann.

2.4.2 Die religionsdidaktische Fragestellung dieser Arbeit

Die zuvor vorgestellten Begriffe und Konzepte beziehen sich auf den Umgang von Schüler:innen mit Differenz und Fremdheit in Form der jüdischen Religion und des Verhältnisses dieser Religion zum Christentum, dem die Schüler:innen angehören. Um zu untersuchen, ob sich diese Prozesse und Strukturen auch in der beobachteten Schulklasse wiederfinden, wurde die Unterrichtsreihe mit der Fragestellung untermauert, die auch dieser Arbeit zugrunde liegt: *Wie gehen Schüler:innen mit dem Thema Judentum und dem jüdisch-christlichen Verhältnis im katholischen RU um?* Aus dieser Frage ableitend wurden Wegmarker in Form von Arbeitsaufträgen und Fragestellungen entwickelt, die während der Unterrichtsreihe von den Schüler:innen bearbeitet wurden, und die zur Beantwortung der Frage beitragen. Sie werden in der dichten Beschreibung vorgestellt und analysiert.

3. Das Forschungsdesign

In diesem Kapitel erfolgt die Vorstellung des Forschungsdesigns. Es besteht zum einen aus der Auswertung der Forschungsfragen, die zu Beginn und am Ende der Unterrichtsreihe von den Schüler:innen schriftlich beantwortet wurden. Die inhaltsanalytische Auswertung der Antworten orientiert sich dabei an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Zum anderen wurde ein ethnographischer Zugang gewählt, der Unterrichtsbeobachtungen und Aussagen der Beteiligten als dichte Beschreibung wiedergibt. Es kann

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd., 296.

deshalb von einem Mixed-Method-Ansatz gesprochen werden, bei dem die beiden Untersuchungen „erst auf Ebene der Ergebnisse in Beziehung gesetzt werden“.¹⁰² Es wird zunächst der ethnographische Ansatz in der Unterrichtsforschung dargestellt, dessen Erkenntnisse in Form der dichten Beschreibung präsentiert werden. Als Grundlage dienen dabei sowohl Unterrichtsbeobachtungen, die in Form von Gedächtnisprotokollen angefertigt wurden, als auch Bearbeitungen der Schüler:innen. Im Anschluss erfolgt dann die Vorstellung des Analyse- und Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse.

3.1 Der ethnographische Zugang

Für die Unterrichtsbeobachtung wurde die Ethnographie ausgewählt, die eine teilnehmende Beobachtung beinhaltet. Ziel ist eine Beschreibung des Unterrichtsgeschehens mit bestmöglicher Präzision, einer vollumfänglichen Gesamtübersicht über die Situation und als Folge eine Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse.¹⁰³ Die Beobachtung ist so geplant, dass das vertraute Unterrichtsgeschehen aus den Augen eines Fremden und als unbekannte Kultur betrachtet wird.¹⁰⁴ Dies wurde in dieser Arbeit gewährleistet, indem die Beobachterin den Religionskurs zuvor nicht kannte und deshalb ohne vorherige Kenntnisse über die Schüler:innen in die Beobachtung starten konnte. Da die dichte Beschreibung jedoch auf „Selektions-, Rekonstruktions- und Interpretationsprozesse[n]“¹⁰⁵ ruht, ist sie außerdem als „Produkt der schriftstellerischen Tätigkeit eines Kulturforschenden“¹⁰⁶ zu verstehen.

Um bei der Analyse der Beobachtungen einen umfassenden Blick auf die Situationen zu erlangen, ist es elementar, dass die Mitschriften, die während der Unterrichtsstunde angefertigt werden, detailliert und übersichtlich sind sowie die Möglichkeit zur Übertragung auf andere Schulklassen bieten.¹⁰⁷ Die Breite der Beobachtungen kann erreicht werden, indem während der Unterrichtsstunde zunächst Stichpunkte angefertigt werden, die an-

¹⁰² CARINA CARUSO, Das Praxissemester von angehenden Lehrkräften. Ein Mixed-Methods-Ansatz zur Exploration ausgewählter Effekte, Paderborn 2019, 152.

¹⁰³ Vgl. GEORG BREIDENSTEIN, Ethnographisches Beobachten. In: HEIKE DE BOER/ SABINE REH (Hg.), Beobachtung in der Schule – Beobachten lernen, Wiesbaden 2012, 31.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., 40ff.

¹⁰⁵ BARBARA FRIEBERTSHÄUSER/ SOPHIA RICHTER, Dichte Beschreibung. In: RALF BOHNSACK/ MICHAEL MEUSER/ ALEXANDER GEIMER, Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Stuttgart 2018, 42.

¹⁰⁶ Ebd., 43.

¹⁰⁷ Vgl. zum gesamten Abschnitt BREIDENSTEIN, Ethnographisches Beobachten., 41f.

schließend durch ein Gedächtnisprotokoll ausgeweitet werden. Dadurch, dass die Schüler:innen in ihrer natürlichen Lebenswelt beobachtet werden, wird versucht, ihre Perspektive auf den Unterricht einzunehmen.

Die Unterrichtsreihe beinhaltet an gezielten Stellen konkrete Aufgaben- und Fragestellungen, die die Schüler:innen bearbeiten sollen. Die Beobachtung findet jedoch kontinuierlich statt, da mit dem sogenannten Feldzugang¹⁰⁸ verschiedenste Eindrücke und Erkenntnisse gesammelt werden können, die über die geplanten Beobachtungen hinausgehen. Der Aufenthalt an der Schule diente lediglich dem Zweck der Forschung für diese Arbeit, sodass direkt ein analysierender Blick auf den Unterricht gegeben war. Durch die intensive Auseinandersetzung mit Studien zum Verhältnis vom Judentum mit dem Christentum vor der Durchführung der Unterrichtsreihe, konnten besondere und auffallende Verhaltensweisen ausgemacht und festgehalten werden.

Nach der theoretischen und empirischen Untersuchung wurden die Ergebnisse der Unterrichtsbeobachtung sowie der Bearbeitungen der Schüler:innen gebündelt und aufgearbeitet. Anschließend werden sie als dichte Beschreibung analytisch und literarisch in die Arbeit miteinfließen.¹⁰⁹ Der/Die Lesende soll dabei die Möglichkeit erhalten, sich direkt in das Geschehen hineinversetzen zu können. Die Beschreibungen der Unterrichtssituations sind hierbei dicht mit den Daten aus der Literatur sowie den Ergebnissen der Auswertungen verwoben.

3.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Als weiteres Forschungsdesign ist die qualitative Inhaltsanalyse zu nennen, die sich auf die Bearbeitungen der Schüler:innen bezieht. In Anlehnung an Philipp Mayring erfolgt eine strukturierende qualitative Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung.¹¹⁰ Dazu wird im Folgenden das Datenerhebungsverfahren vorgestellt, die Entstehung, Planung und Durchführung der Forschungsfragen wiedergegeben und anschließend das Aufbereitungs- und Auswertungsverfahren präsentiert.

¹⁰⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden SABINE BOLLIG/ MARC SCHULZ, Ethnographie. In: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/ethnografie/ch/23446a375d4ff939af5832953b48aa06/>; 01.12.2022.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden FRIEBERTSHÄUSER/ RICHTER, Dichte Beschreibung, 41f.

¹¹⁰ Vgl. PHILIPP MAYRING, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, 13., überarb. Aufl., Weinheim 2022, 65.

3.2.1 Datenerhebungsverfahren

Vor der Planung der Unterrichtsreihe wurden Studien zum Umgang von christlichen Schüler:innen mit dem Judentum und zu der Rolle des Judentums im katholischen RU gesichtet. Diese haben dann zur Forschungsfrage dieser Arbeit geführt, die mithilfe der fünf Fragen zu Beginn und zum Ende der Unterrichtsreihe beantwortet werden soll. Die Unterrichtsreihe ist einerseits angelehnt an das Schulcurriculum der Schule, an der die Forschung durchgeführt wurde, andererseits ist sie unter dem Einschub von bestimmten Wegmarkern entstanden, die zu Forschungszwecken konzipiert und ausgewertet werden. Schriftliche Aufgaben bearbeiten die Schüler:innen auf einem separaten Arbeitsplatz. Sie werden anonym eingesammelt. Bei Fragen im Unterrichtsgespräch werden die Antworten der Schüler:innen stichwortartig mitgeschrieben. Im Anschluss an die Unterrichtsstunden werden zudem Gespräche mit der Lehrkraft über Auffälligkeiten während der Stunden geführt, die dann als Gedächtnisprotokoll festgehalten werden.

Die Formulierung der Fragen eröffnet den Schüler:innen einen Blick auf die bevorstehende Unterrichtsreihe.¹¹¹ Der Einstieg macht „die Relevanz des Lerngegenstands“¹¹² für die Schüler:innen sichtbar und darüber hinaus können sie die Bedeutung in ihren Antworten hinterfragen. Zudem wird das Interesse der Schüler:innen geweckt, da sie einige Fragen ggf. nicht beantworten können oder Unsicherheit bezüglich der Richtigkeit ihrer Antworten besteht. Aufgrund der Aktualität des Themas können sie die bereits erlernten Unterrichtsinhalte mit ihrer persönlichen Wahrnehmung in der Gesellschaft vernetzen. Durch den ähnlichen Aufbau der Fragen, die zunächst nur durch die Fragewörter ausgetauscht werden, kann Irritation bei den Schüler:innen hervorgerufen werden, die sie als herausfordernd wahrnehmen, da es um eine genaue Überlegung geht, was mit dem jeweiligen Fragewort gemeint ist. Das steigert die Konzentration und sie kommen „ins Denken“.¹¹³ Durch die zusätzliche Durchführung am Ende der Unterrichtsreihe kann die Entwicklung zwischen der Prä- und Posterhebung festgestellt werden.

3.2.2 Beschreibung des Samples und des Kontextes

Die Unterrichtsreihe erstreckt sich über neun Wochen im Zeitraum vom 17.11.22 bis zum 12.12.22. Sie wird montags in der wöchentlichen Doppelstunde von 9:35 - 11:10 Uhr mit

¹¹¹ Vgl. hierzu und zum gesamten Absatz RUDOLF ENGLERT/ SEBASTIAN ECK. R-A-D-E-V. Religionsunterrichtliche Lehrstücke im Praxistest, Bad Heilbrunn 2021, 142f.

¹¹² RUDOLF ENGLERT/ SEBASTIAN ECK. R-A-D-E-V. Religionsunterrichtliche Lehrstücke im Praxistest, Bad Heilbrunn 2021, 141.

¹¹³ Ebd., 143.

einer fünfminütigen Pause von 10:20 - 10:25 Uhr im katholischen RU einer neunten Klasse durchgeführt. In dem Kurs sind 22 katholische Schüler:innen. Im Vorfeld wird eine Einverständniserklärung verteilt, die die Teilnahme der Schüler:innen an der Studie erlaubt. 20 der 22 Schüler:innen geben hierzu eine positive Rückmeldung. Die Beobachterin kennt die Schüler:innen zuvor nicht.

Die Themen der einzelnen Unterrichtsstunden entsprechen den inhaltlichen Akzentsetzungen, die in der Fachkonferenz der Schule vereinbart wurden. Es werden für vier Sitzungen schriftliche Aufgaben vorbereitet, die von der Verfasserin dieser Arbeit eingesammelt und ausgewertet werden. Darüber hinaus werden zwei Wahrnehmungsfragen für zwei Unterrichtsgespräche formuliert, bei denen die Schüler:innen sich begründet äußern sollen. Die Kompetenzüberprüfung besteht aus der Erarbeitung und Vorstellung einer Präsentation, bei dessen Vortrag ebenfalls auf gezielte Verhaltensweisen geschaut wird. Die Beobachtung hat sich insgesamt über die ganze Unterrichtsreihe erstreckt.

3.2.3 Aufbereitungsverfahren

Das Aufbereitungsverfahren bezüglich der schriftlichen Abgaben der Schüler:innen findet durch das Abtippen der Texte statt. Durch Schriftabgleich konnten die Antworten anonym zugeordnet werden. Sie sind im Anhang dieser Arbeit alphabetisiert dargestellt zu finden. Die Unterrichts- und Gesprächsskizzen werden im Anschluss an die Unterrichtsstunden ebenfalls am Computer festgehalten und durch ein Gedächtnisprotokoll erweitert. Sie sind Teil der dichten Beschreibung.

3.2.4 Auswertungsverfahren

Als Auswertungsverfahren wurde nach Mayring in Ansätzen die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse mittels Kategorienbildung gewählt.¹¹⁴ Bezuglich der Grundformen des Interpretierens wurden insbesondere die Strukturierung und die Zusammenfassung aufgrund der Häufigkeit bestimmter Aussagen und Verhaltensweisen als Kodierregeln genutzt.¹¹⁵ Der Kodierleitfaden ist im Anhang dieser Arbeit zu finden. Daraus wurden dann induktiv Kategorien gebildet, die sich zum Teil auch so in der Literatur zu diesem Thema wiederfinden und sich auf die Forschungsfragen beziehen lassen. Die Kategorien

¹¹⁴ Vgl. zum gesamten Abschnitt MAYRING, Qualitative Inhaltsanalyse, 64-69.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 100f.

können sowohl auf die schriftlichen als auch auf die mündlichen Beiträge der Schüler:innen angewandt werden. Als Interpretation der Ergebnisse folgt im nächsten Kapitel die qualitative Inhaltsanalyse.

4. Analyse und Darstellung der Ergebnisse

Zu Beginn der Analyse und Darstellung der Ergebnisse ist die Erkenntnis festzuhalten, dass eine Unterrichtsreihe einerseits präzise und durchdacht geplant werden kann, andererseits jedoch von Faktoren der Institution Schule abhängt, die nicht beeinflussbar sind. So dauert die für sieben Wochen angesetzte Unterrichtsreihe „Aus einer Wurzel – das christlich-jüdische Verhältnis im Wandel“ letztendlich neun Wochen und umfasst damit den Zeitraum vom 17.10.2022 bis zum 12.12.2022. Die Unterrichtsstunden finden montags von 9:35 Uhr bis 10:20 Uhr mit einer fünfminütigen Pause und von 10:25 Uhr bis 11:10 Uhr statt. Das erste Treffen mit der Religionslehrkraft des Kurses ergab sich am 08.09.2022 von 14:15 Uhr bis 16:30 Uhr. Hierbei wurde zunächst die Einverständniserklärung der Eltern für das Einsammeln der anonymen Arbeitsaufträge der Schüler:innen inhaltlich festgelegt, sodass sie in der nächsten Woche verteilt werden konnte und bis zur ersten Unterrichtsstunde am 17.10.2022 unterschrieben vorlag. Bei einer Anzahl von 22 Schüler:innen konnten 20 Erklärungen eingesammelt werden, da zwei Schüler:innen keine Erklärung abgaben. In dem ersten Gespräch wurde darüber hinaus die Unterrichtseinheit auf sieben Wochen festgelegt, was 14 Unterrichtsstunden von 45 Minuten entspricht. In dem Zusammenhang wurden zudem die einzelnen Themen und Inhalte der Stunden vereinbart. Orientiert wurde sich dabei am schulinternen Curriculum der Schule. In der Unterrichtsreihe wurden nach Rücksprache mit Herrn Prof. Dr. Woppowa sogenannte Wegmarker gesetzt, die zum Erkenntnisgewinn bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit beitragen sollen. Sie beinhalten Wahrnehmungsfragen und Arbeitsaufträge, die von den Schüler:innen in Form eines Unterrichtsgesprächs oder als schriftliche Aufgabe bearbeitet werden. Um diese Wegmarker herum, entwickelte die Lehrkraft dann im Laufe der Zeit die vollständige Unterrichtsreihe. Aufgrund von Unterbrechungen wie durch Informationsveranstaltungen für die Schüler:innen, Probleme mit der Internetverbindung, einen Raumwechsel oder einem Krankheitsausfall der Lehrkraft musste die Unterrichtsreihe wöchentlich angepasst und um vier Unterrichtsstunden verlängert werden. Die Unterrichtsreihe sowie verwendete Arbeitsblätter und Arbeitsaufträge sind im Anhang dieser Arbeit zu finden.

4.1 Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Zu Beginn der Unterrichtsreihe wird nach der Vorstellung meiner Person und dem Hintergrund des Forschungsprojektes eine Folie angeworfen mit dem Titel „Aus einer Wurzel – das jüdisch christliche Verhältnis im Wandel“. Darunter ist ein Bild vom Davidstern und ein Kreuz abgebildet. Der Lehrer erklärt, dass dies der Name der Unterrichtsreihe ist, die sie in den nächsten Wochen begleiten wird und dass er diese mit mir zusammen entwickelt hat. Eine Schülerin fragt daraufhin irritiert in den Raum: „Wurzel?“. Die Lehrkraft nimmt diese Äußerung nicht wahr, jedoch zeigt sie, dass die Schüler:innen aufmerksam und interessiert sind. Es scheint für sie spannend zu sein, Teil einer Forschung zu sein. Der Lehrer geht zur nächsten Folie über, die den Titel „Forschungsfragen“ trägt. Darunter steht folgender Arbeitsauftrag:

Im Folgenden werden euch fünf Fragen zum Thema unserer Unterrichtsreihe „Aus einer Wurzel – das jüdisch-christliche Verhältnis im Wandel“ nacheinander vorgestellt.

1. **Murmelphase** (1 Minute)
Tauscht euch mit eurem Nachbarn über die Frage aus.
2. **Einzelarbeit** (4 Minuten)
 - a) Schreibe die Frage auf deinen Zettel.
 - b) Beantworte die Frage schriftlich in ganzen Sätzen. Berücksichtige dabei dein Vorwissen und die Inhalte der Murmelphase.

Hinweis: Im Verlauf der Stunde werden die Zettel von Frau Levenig für das Forschungsprojekt eingesammelt. → Bitte **KEINEN NAMEN** aufschreiben!

Die gleiche Folie wird in der letzten Sitzung der Unterrichtsreihe erneut angeworfen nur mit geändertem Titel „Forschungsfragen zum Abschluss der Reihe“.

Im Folgenden werden die Fragen nacheinander vorgestellt und die Antworten der Schüler:innen miteinander verglichen. Während der Auswertung wurden aufgrund der Häufigkeit bestimmter Aussagen Kategorien gebildet, die nacheinander dargestellt werden. Zudem werden die Aussagen der Schüler:innen zu Beginn der Unterrichtsreihe mit denen am Ende der Einheit verglichen. Durch Schriftabgleich können die Antworten zugeordnet werden. Zu erwähnen ist, dass in der ersten Unterrichtsstunde eine Schülerin und in der letzten Sitzung sechs Schüler:innen krankheitsbedingt fehlen. Von sieben Schüler:innen lässt sich deshalb kein Lernfortschritt beobachten. Im Anhang sind die Antworten der Schüler:innen in Form von Buchstaben zugeordnet. Bei den fehlenden Texten ist ein entsprechender Vermerk hinzugefügt worden.

Die erste Frage lautet: „*Judentum – Was ist das?*“. Da es sich um die erste Frage handelt und die Schüler:innen nicht wissen, was im Anschluss weiter gefragt wird, kann davon

ausgegangen werden, dass sie zunächst das notieren, was ihnen zum Judentum einfällt und der Fokus bei der Beantwortung nicht darauf liegt, was sich auf das Fragewort „was“ bezieht. Während der Murmelphase kann beobachtet werden, dass diese voll ausgenutzt wird und die Schüler:innen ihren Sitznachbar:innen ihr jeweiliges Wissen über das Judentum wiedergeben. Es scheint viele Unklarheiten zu geben, was Äußerungen wie „Ah ne, das waren doch Baptisten, oder?“ deutlich machen. Es geht in der Murmelphase primär darum, die Informationen, die den Jugendlichen zu der Frage einfallen, mit den Sitznachbar:innen abzuklären. Während der Schreibphase gibt es weiterhin unsichere Blicke nach rechts und links, um zu schauen, was die Mitschüler:innen schreiben. Etwa die Hälfte der Klasse benötigt die vier Minuten Schreibzeit, die andere Hälfte ist schon ein bis zwei Minuten zuvor fertig.

Als erste Kategorie wird in den Antworten der Schüler:innen die Darstellung des Judentums als verfolgte Religion erkannt. Von 19 Aussagen beinhalteten 10 eine Verbindung zum Zweiten Weltkrieg. Diese gruppenbezogene Zuschreibung kann damit als stabil eingeordnet werden und ist als erste *stereotype* Zuordnung zu bestimmen, die das Denken und Handeln der Schüler:innen beeinflusst.¹¹⁶ Die genauen Beschreibungen gehen über neutrale und verharmlosende Beschreibungen wie „Das Judentum war sehr lange Zeit unerwünscht“ oder „eine Religion die zu Zeiten des 2. Weltkrieges nicht anerkannt wurde“ zu genaueren Wiedergaben der Geschehnisse wie „Die Juden wurden im zweiten Weltkrieg gehätszt und verfolgt, nur weil die dem Judentum angehörig waren“. Diese Aussagen geben den Eindruck wieder, dass Jüdinnen und Juden in der Gesellschaft vordergründig als Opfer des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen werden, was auch jüdische Schüler:innen bestätigen.¹¹⁷ Darüber hinaus geben religionspädagogischen Forschungen an, dass Assoziationen, die Schüler:innen mit dem Judentum herstellen, „Leiden, Verfolgung [und] Opferdasein“¹¹⁸ sind. Werden die Antworten der Schüler:innen aus der ersten Woche mit denen aus der letzten Unterrichtsstunde zu dieser Frage verglichen, taucht dort das Wort „Verfolgung“ nur in einer Antwort auf. Der Fokus der Beschreibungen des Judentums liegt nicht mehr auf der Unterdrückung. Es werden Fachbegriffe wie „Holocaust“ oder „Antisemitismus“ genannt, die eine adäquate Darstellung der Geschehnisse und des Umgangs mit dem Judentum wiedergeben und nicht verharmlosend wirken. 10

¹¹⁶ Vgl. FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 89.

¹¹⁷ Vgl. BAHR, »Wir sind keine Aliens«, 86.

¹¹⁸ Bahr, »Nostra Aetate« religionspädagogisch lesen, 103.

der 14 Antworten gehen auf das lebendige Judentum ein, das auf „der ganzen Welt“ verbreitet und „vielseitig in eigenen Bräuchen“ ist. Das zuvor *untergründig tradierte Dispositive* der Reduzierung des Judentums als verfolgte Religion, die heute keine Relevanz mehr hat, konnte damit in Ansätzen korrigiert werden.

Die zweite Kategorie umfasst die Entstehung des Christentums aus dem Judentum. Bei der Beschreibung, was das Judentum ist, betonen dies in der ersten Unterrichtsstunde 3 der 22 Schüler:innen. Die Schüler:innen fokussieren sich bei der Beschreibung auf die Unterschiede im Judentum durch Formulierungen wie „Bei den Juden ist es so, dass [...]“. Als *Othering*-Struktur kann hier von einer Fremdmachung des Judentums gesprochen werden, die dazu dient, die eigene Identität als Christ:innen zu stabilisieren.¹¹⁹ Durch diese Sprachform werden die Jüdinnen und Juden zu „Exemplare[n]“¹²⁰ gemacht und nicht als individuelle Subjekte angesehen. Am Ende der Unterrichtsreihe schreiben bezüglich der ersten Frage 9 von 14 Schüler:innen von der Abstammung des Christentums vom Judentum. Eine weitere Antwort beschreibt, dass das Judentum „große Gemeinsamkeiten mit den Christen“ habe. Die gemeinsame Geschichte scheint den Schüler:innen wichtig zu betonen zu sein. Der Fokus liegt nicht mehr auf der Abgrenzung, sondern auf der gemeinsamen Entstehung.

Die dritte Kategorie bezieht sich auf den Juden Jesus. Die Person Jesus ist im Kernlehrplan Thema im RU der jüngeren Klasse,¹²¹ sodass die Schüler:innen die religiöse Herkunft Jesu bereits kennen. Aufgrund dieser Tatsache lässt sich die höhere Anzahl an Antworten wie „Jesus war Jude“ (6) im Vergleich zum Ende der Unterrichtsreihe (1) erklären. Zudem wird die Abstammung Jesu aus dem Judentum nach der zweiten Woche der Unterrichtseinheit nicht erneut aufgegriffen, sodass dieses Wissen bei den Schüler:innen in den Hintergrund geraten sein kann.

Bezüglich der vierten Kategorie, die Darstellungen der religiösen Traditionen im Judentum, lässt sich ebenfalls eine Veränderung feststellen. Dass der Fokus der Schüler:innen zu Beginn der Unterrichtsreihe auf den Unterschieden lag und während der Unterrichtsreihe die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund gerieten, wurde bereits erwähnt. Beson-

¹¹⁹ Vgl. FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 89.

¹²⁰ MECHERIL/ THOMAS-OLALDE, Die Religion der Anderen, 49.

¹²¹ Vgl. https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/204/g9_kr_klp_3403_2019_06_23.pdf; 01.12.2022, 21.

ders lässt sich dies in der Hervorhebung der besonderen Behandlung der religiösen Traditionen im Judentum feststellen. In der ersten Sitzung werden bezüglich der Religionsausübung Aussagen getroffen wie „Die Juden haben viele Gesetze an denen sie sich halten müssen“ oder beim Vergleich der Vorschriften im Judentum und im Christentum: „Jedoch muss man hierzu sagen, dass diese im Judentum strenger sind“. Weitere Stichpunkte sind: „Besondere Regeln“ und „Lange Haare, Zöpfe, Hüte, schwarze Kleidung“. Diese Beschreibungen beinhalten alle *Stereotype*, die den Jüdinnen und Juden Merkmale zuschreiben, die nicht auf die Gesamtheit der Gläubigen zutreffen. Es wird eine „Norm“¹²² beschrieben, die bestimmte Eigenschaften auf eine gesamte Gruppe überträgt, die als Einheit gezeigt wird und deren Darstellung aus Vorurteilen und Fremdmachungen besteht. Der Grund dieser Zuschreibungen kann u.a. in den Lehrmaterialien des RUs gefunden werden, da Jüdinnen und Juden dort „häufig [...] als (ultra-)orthodox dargestellt werden [und] die Lebensrealität von Juden hierzulande [...] kaum vermittelt wird“.¹²³ Die Notwendigkeit der Durchführung dieser Unterrichtsreihe wird an dieser Stelle abermals bestätigt. Am Ende der Unterrichtsreihe werden die Bräuche des Judentums als „vielseitig“ beschrieben, was eine positive Würdigung beinhaltet, die bei der Formulierung „strenger“ fehlt. Darüber hinaus werden Gemeinsamkeiten festgehalten durch Sätze wie „Das Judentum hat ähnlich wie das Christentum, Traditionen und Bräuche“ oder „Sie hat in vielen Ritualen den gleichen Sinn wie im Christentum“. Es wird deutlich, dass die Schüler:innen nicht mehr mit dem Blick einer fremden Religion, die sie beschreiben sollen, an die Frage herantreten, sondern dass sie versuchen, in der Beschreibung die Zugehörigkeit und die Verbindung zum Christentum miteinfließen zu lassen. Darüber hinaus erkennen sie die Vielfalt und Pluralität innerhalb des Judentums und zwischen den Jüdinnen und Juden an.

Das lebendige Judentum als fünfte Kategorie wird in der ersten Woche von vier Schüler:innen in der Form angesprochen, dass das Judentum als „eine der drei Weltreligionen“ erklärt wird. Zwei weitere Jugendliche beschreiben, dass das Judentum „überall auf der Welt verbreitet ist“. Die Kennzeichnung als Weltreligion kann dem Merkmal des Otherings als *Vorstrukturierung interreligiöser und weltanschaulicher Bildungsprozesse*

¹²² FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 90.

¹²³ SHILA ERLBAUM, Wie wollen Jüdinnen und Juden im evangelischen und katholischen Religionsunterricht thematisiert werden? In: STEFAN ALTMAYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten. Jahrbuch der Religionspädagogik Band 36, Göttingen 2020, 130.

durch den Weltreligionsbegriff zugeordnet werden. Das Judentum wird über die Zuordnung als Weltreligion wahrgenommen und aus diesem Grund als relevant angesehen. Diese Einordnung bleibt in der letzten Stunde vorhanden, indem 6 der 14 Schüler:innen die Kennzeichnung „eine der drei Weltreligionen“ benennen und 4 weitere das Judentum als „weit verbreitet“ ansehen. Ein eindeutiger Bezug zu der heutigen Gemeinschaft der Jüdinnen und Juden bleibt bei Beantwortung dieser Frage aus. Dies kann eine Folge der Konzeption des RUs sein, wie Rita Burrichter beobachtet:

Gelegentlich fällt mir auf, dass es in [...] religionspädagogischen Zusammenhängen die Tendenz gibt, das Judentum lediglich historisierend vorzustellen: als »Wurzel« des Christentums, als Bezugsreligion Jesu. Die »Blüten« des jüdischen Lebens in der Gegenwart, die Vielfalt der religiösen Prägungen und Lebensstile kommen so nicht in den Blick.¹²⁴

Die Folge einer solchen Darstellung des Judentums zeigt sich in den Antworten der Schüler:innen insofern als dass sie zu Beginn der Unterrichtsreihe vermehrt auf die Entstehung des Christentums aus dem Judentum sowie die Vorstellung Jesus als Jude eingehen und über das moderne Judentum nicht berichtet wird. Ein religionsdidaktischer Grundsatz, der diesem Vorgehen entgegensteht, lautet: „Positive und lebensbejahende Begegnung mit dem Judentum heute ermöglichen“.¹²⁵ Dieser soll als Kerngedanke in die Unterrichtsreihe mit einfließen.

Die zweite Frage „Judentum – Wer ist das?“ löst in der ersten Unterrichtsstunde zunächst Irritationen aus. Ein erster Kommentar nach dem Lesen lautet: „Hä? Das habe ich schon geschrieben!“. Ein anderer: „Ich schreibe einfach »Siehe oben!«“. Dennoch schreibt auch hier jede:r etwas auf, wenn die vier Minuten Schreibzeit auch nur von vier bis sechs Schüler:innen vollständig ausgenutzt wird. Am Ende der Unterrichtsreihe sind die Schüler:innen weniger interessiert, da sie die Fragen schon kennen, sodass während der Murmelphase auch über andere Themen außerhalb der Unterrichtsinhalte gesprochen wird. Die volle Schreibzeit wird von keiner Person benötigt.

Bezüglich der ersten Kategorie sind bei der zweiten Frage keine Auffälligkeiten zu erkennen, da sich in der ersten Unterrichtsstunde zwei Antworten auf die Beschreibung der Jüdinnen und Juden als verfolgte Gläubige bezogen wird und dies bei der letzten Unterrichtsstunde eine Antwort ist. Statt auf die Jüdinnen und Juden einzugehen, die während des Zweiten Weltkrieges verfolgt und getötet wurden, wird in der letzten Stunde von der Gefahrenlage aus der Sicht der lebendigen Jüdinnen und Juden berichtet: „[Sie] fühlen

¹²⁴ RITA BURRICHTER, Editorial. In: KatBi 140 (2015), 79.

¹²⁵ BAHR, »Nostra Aetate« religionspädagogisch lesen, 104.

sich bedroht; fühlen sich teilweise auch diskriminiert“. Eine weitere Antwort, die dieser Kategorie zugeordnet werden kann, ist die Folgende: „Antisemitismus gibt es noch heute. Viele Juden leben ein ganz normales Leben“. Die Aussagen machen deutlich, dass die Schüler:innen die gegenwärtig vorhandene Bedrohung und Abneigung gegenüber Personen jüdischen Glaubens wahrnehmen und sie dennoch die Gläubigen nicht auf die Rolle der Anhänger:innen dieser besonderen Religion reduzieren, sondern dass sie sie darüber hinaus als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft wahrnehmen. Der Perspektivwechsel ist vor allem durch die Videos des Begegnungsprojektes „MeetaJew“, welches an späterer Stelle vorgestellt wird, gelungen. Durch die Einordnung des Projektes am Ende der Unterrichtsreihe ist es den Schüler:innen während der Beantwortung der Fragen am Ende präsent.

Die veränderte Wahrnehmung machen auch die Antworten bezüglich Kategorie vier deutlich. Während in der ersten Unterrichtseinheit besonders die Regeln und Traditionen des Judentums betont werden, liegt der Fokus am Ende der Reihe auf der Darstellung der Normalität eines jüdischen Lebens: „Nicht jeder Jude feiert alle Traditionen mit, manche feiern nur die großen Feiertage“ ist dazu eine Antwort. Eine weitere Antwort auf die Frage nach dem „Wer“ im Judentum lautet: „Normale Menschen, die eben anders glauben“. Die Konzentration auf die „besondere“ Religiosität der Jüdinnen und Juden ist abgeschwächt und die Schüler:innen haben Gemeinsamkeiten in dem Ausleben der Religiosität entdeckt. Aufgrund des Erkennens der ähnlichen Verbindung zu ihrer Religion, bezeichnen sie die Gläubigen nun als „normal“ wie auch die im vorherigen Absatz zitierte Aussage zeigt. Dass den Menschen jüdischen Glaubens diese Normalität zuvor nicht zugesprochen wurde, kann in Ansätzen der Kategorie des Antisemitismus, der ausdrücklich *rassistisch* ist, zugeordnet werden, da den Jüdinnen und Juden durch ihre „Nicht-Normalität“ eine „naturgemäße Andersartigkeit“¹²⁶ unterstellt wird. Da die Schüler:innen die Angehörigen des Judentums jedoch nicht explizit als diese betiteln, sondern sie lediglich am Ende der Unterrichtsreihe schließlich als „normal“ bezeichnen, ist diese Einordnung einzugrenzen. Dennoch ist festzuhalten, dass die Jugendlichen die Menschen des Judentums zuvor nicht als „normal“ bezeichnet haben, sodass der *rassistische Antisemitismus* möglicherweise hintergründig in die Gedanken der Schüler:innen mit eingeflossen ist. Linder und Freudig grenzen die Stereotypisierungen in solche Äußerungen als „subtil“¹²⁷ ein, da die

¹²⁶ KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 68.

¹²⁷ FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 91.

damit einhergehenden Ausgrenzungspraxen „von der verursachenden Person z. T. weder intendiert noch bemerkt werden“.¹²⁸

Eine Auffälligkeit in den Antworten der Schüler:innen zu Beginn der Unterrichtseinheit auf die zweite Frage ist die Betonung, dass Jüdinnen und Juden „meist angesehene Leute“ oder „wohlhabend“ „waren“. Die *Stereotypen* „angesehen“ und „wohlhabend“ beschreiben die sechste Kategorie. Die Problematik des Verbes „waren“ ist bereits hervorgehoben worden, da der Bezug zum lebendigen Judentum fehlt. Es kann einerseits so gedeutet werden, dass es laut dieser Person heute keine Jüdinnen und Juden mehr gibt oder dass die lebendigen Jüdinnen und Juden nicht mehr „angesehen“ und „wohlhabend“ sind. Eine weitere Aussage, die der sechsten Kategorie zugeordnet werden kann, leitet aus dem genannten Stereotypen einen Grund für die Verfolgung des Judentums ab: „Sie waren meist sehr wohlhabende Leute, was die Christen nicht akzeptieren wollten. Das führte dazu, dass sie von allen verachtet wurden“. Es entsteht eine kritische Haltung gegenüber dem Judentum aufgrund von „historische[n] und soziologische[n] »Fakten«“¹²⁹, die die Schüler:innen für sich als wahr annehmen. Diese Zuschreibung der Verbindung der Gläubigen des Judentums mit dem Kapitalismus wurde im theoretischen Teil dieser Arbeit als *moderner Antijudaismus* vorgestellt und ist zwingend zu thematisieren. Ein möglicher Umgang mit dieser und den vorherigen Äußerungen in anonymisierten Antworten wird im letzten Kapitel, den Konsequenzen dieser Arbeit für eine überarbeitete Unterrichtsreihe, vorgestellt. Damit soll den Schüler:innen an dieser und an weiteren Stellen dieser Arbeit nicht unterstellt werden, dass sie antijudaistische oder antisemitistische Ansichten oder Züge in sich tragen, sondern es soll dargelegt werden, dass es ohne Aufklärung weiterhin antijudaistische Stereotypen in der Gesellschaft gibt. Dass eine Klärung im RU sinnvoll und zielführend ist, zeigt die Tatsache, dass es in der letzten Unterrichtseinheit keine solcher Aussagen in der Beantwortung der zweiten Frage gibt.

Nach dem Lesen der dritten Frage „Judentum – Wo ist das?“ sind die Schüler:innen in der ersten Woche belustigt und raten, welche Frage wohl als nächstes kommt. Sie sind interessiert und aufmerksam. Als gegen Ende der Murmelphase die meisten Gespräche eingestellt sind, in einer Gruppe aber noch das das Stichwort „Israel“ fällt, sind einige zustimmende Worte wie „Ah jau!“ oder „Stimmt!“ aus anderen Gruppen zu hören. Das erklärt unter anderen, warum von den Schüler:innen vermehrt der Bezug zu Israel und

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ MECHERIL/ THOMAS-OLALDE, Die Religion der Anderen, 44.

Jerusalem beschrieben wird. Während der Schreibphase wirken sie dennoch irritiert, da nur wenige Jugendliche direkt anfangen zu schreiben und bereits nach zwei Minuten die meisten Schüler:innen fertig sind. In der letzten Unterrichtsstunde versucht die Lehrkraft die Schüler:innen durch lobende Worte und das Versprechen, am Ende der Stunde Süßigkeiten zu bekommen, zu motivieren. Dies bewirkt, dass die Jugendlichen sich alle während der Murmelphase austauschen und anschließend konzentriert die Frage beantworten.

Bezüglich der ersten Kategorie beziehen sich die Schüler:innen in der ersten Unterrichtseinheit bei dieser Frage nicht erneut auf die Verfolgung der Jüdinnen und Juden, jedoch wird am Ende der Unterrichtsreihe in 6 von 14 Antworten darauf eingegangen, indem so die geringe Anzahl an Mitgliedern des Judentums im Vergleich zu der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und im Vergleich zu anderen Ländern erklärt wird. In beiden Stunden wird erwähnt, dass das Judentum auf der Welt weit verbreitet ist, jedoch wird zu Beginn der Einheit wie im vorherigen Absatz beschrieben ein starker Bezug zu Israel bzw. Jerusalem als Entstehungsort des Judentums hergestellt. 13 der 21 Antworten geben an dieser Stelle Israel als „Hauptstützpunkt“ oder „Hauptstadt“ des Judentums an. Die Formulierungen sind sachlich und wertfrei, sodass kein wie Bernstein ihn bei der Thematisierung des Landes Israels bereits beobachtet hat, *israelbezogener Antisemitismus* in den Aussagen erkennbar ist.

Als Weiterführung der fünften Kategorie, die Wahrnehmung des lebendigen Judentums, lassen sich bei den Antworten auf diese Frage Aussagen bezüglich des Judentums in der Umgebung zuordnen. Während bei den ersten Abgaben das Judentum „in vielen verschiedenen Ländern und Städten“ oder „auf der Ganzen Welt überall ein bisschen“ eingeordnet wird, betonen die Schüler:innen am Ende darüber hinaus das jüdische Leben in *z* oder *x*: „In *z* gibt es auch ein paar jüdische Familien [...]“ oder „In *x*¹³⁰ gibt es auch einen Juden-Friedhof“. Das Lernziel, dass die Schüler:innen das Judentum in ihrer Umgebung kennenlernen, konnte somit in der Form erreicht werden, dass sie es wahrnehmen und sich daran erinnern.

Die vierte Frage „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“ bietet mehr Gesprächsstoff unter den Schüler:innen. In der Murmelphase der ersten Unterrichtseinheit werden meist Begriffe und Geschehnisse aus dem Zweiten Weltkrieg genannt. Es werden Fragen

¹³⁰ In dieser Arbeit wurden alle genannte Städtenamen aufgrund der Anonymisierung entfernt.

gestellt, da sich die Jugendlichen bei einigen Ereignissen nicht sicher sind, ob die Geschehnisse so stattgefunden haben wie sie sie in Erinnerung haben. Den Schüler:innen scheint es wichtig zu sein, dass das, was sie schreiben, korrekt ist. Fast jede:r schreibt bis zum Ende der vierten Minute der Schreibzeit. Dieses Schreibverhalten bestätigt sich auch in der letzten Unterrichtseinheit. In der Murmelphase werden jedoch weniger Fragen gestellt, sondern es werden Unterrichtsinhalte aus der Unterrichtsreihe wiederholt, die sich die Jugendlichen gegenseitig vorschlagen.

Die erste Kategorie kann bei dieser Frage in beiden Unterrichtsstunden gefunden werden. Zu Beginn beziehen 11 von 22 Schüler:innen das Verhältnis vom Judentum und Christentum mit den Verfolgungen der Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg mit ein. Wortwörtlich wird ihre Beziehung als „sehr angespannt“ beschrieben. In den weiteren Äußerungen finden jedoch Verkürzungen statt, da einige Schüler:innen Aussagen wie diese treffen: „Juden wurden von Christen erschossen“ oder „Während des zweiten Weltkrieges wurden die Juden von den Christen verfolgt und in Konzentrationslagern ermordet“. Die Gräueltaten werden in diesen und weiteren Antworten als Akt der Christ:innen dieser Zeit beschrieben. Eine weitere Meldung benennt die Geschehnisse „einen Krieg zwischen Juden und Christen“. Dass es unter den Nationalsozialisten viele Christ:innen gab,¹³¹ ist ein Fakt, jedoch entstand der Zweite Weltkrieg nicht explizit durch das Christentum oder war ein Krieg zwischen den beiden Religionen. Auch in der letzten Stunde wird mehrfach von „Konflikte[n]“ und „grausame[n] Ereignisse[n]“ zwischen den Religionen gesprochen und dass Christ:innen Jüdinnen und Juden „zu Unrecht“ „verfolgt“ und „bekämpft“ haben. Diese Einordnung bezieht sich jedoch nicht nur auf die Zeit im Zweiten Weltkrieg, sondern geht darüber hinaus. Es werden Verfolgungen aufgrund der Gottesmordlegende und Konflikte im Mittelalter beschrieben und es werden Bezüge zur gesamten Vergangenheit der Beziehung der beiden Religionen hergestellt. Problematisch ist, dass in einigen Aussagen geschichtliche Ereignisse nicht korrekt oder im falschen Zusammenhang dargestellt werden. Ein Beispiel ist die folgende Antwort:

In der Vergangenheit gab es viele grausame Ereignisse zwischen Juden und Christen. Gerade im zweiten Weltkrieg wurden viele Juden von Christen getötet. Aber auch schon im Mittelalter waren Juden ziemlich verhasst von den Christen. Doch eigentlich sind Juden und Christen sehr gleich, denn sie glauben an denselben Gott, feiern sehr ähnliche Feiertage und das wichtigste, sie sind genauso wie Christen. Sie sind genau so Menschen wie alle anderen. Juden und Christen haben

¹³¹ Vgl. KRAPF, Kein Stein bleibt auf dem anderen, 35.

die selben Wurzeln – sie glauben beide an Gott. Auch die Feiertage haben Gewisse Überschneidungspunkte. Die Juden wurden im Holocaust von den Christen verfolgt. Jedoch war das auch schonmal andersherum.

In dieser Äußerung wird mit der annehmbaren Beschreibung der Verfolgung der Jüdinnen und Juden durch die Christ:innen begonnen. Im Anschluss werden die Gemeinsamkeiten der beiden Religionen beschrieben und es wird hervorgehoben, dass alle Menschen gleich sind. Diese überspitzte Betonung der „Gleichheit“ der Anhänger:innen der beiden Glaubensgemeinschaften ist in Anlehnung an den *Philosemitismus* nach Bernstein insofern als kritisch einzuordnen, als dass es entscheidende und identitätsstiftende Unterschiede in den beiden Religionen gibt, die jeweils für die Jüdinnen und Juden und für die Christ:innen wichtig und funktional sind. Ein zu starker Fokus auf die Gleichheit der Religionen verkürzt diese Differenzen und kann wiederum zu Konflikten führen. Es können Erwartungen an die Mitglieder des Judentums entstehen, die diese nicht erfüllen können oder erfüllen wollen und als Folge können sich erneut negative Zuschreibungen entwickeln.¹³² Konfliktreich sind zudem die letzten beiden Sätze der Antwort, die sich erneut auf die gewaltvolle Vergangenheit der beiden Religionsgemeinschaften beziehen. Da sie das bereits beschriebene Thema erneut aufgreifen, ist anzunehmen, dass sie nachträglich ergänzt wurden. Die Verfolgung der Christ:innen durch Jüdinnen und Juden in der Vergangenheit ist nicht mit dem Völkermord zu vergleichen, der während des Zweiten Weltkrieges durch die Nationalsozialisten geschehen ist. Einerseits ist das Ausmaß der Verfolgung während der Schoah mit keinem geschichtlichen Ereignis zu vergleichen, das den Christ:innen durch das Judentum zugestoßen ist und andererseits wird in dieser Antwort das Verbrechen auf die Anhänger:innen des Christentums übertragen, wobei dies nicht gesamtübergreifend der Fall ist. Soll das Geschehen einer Gruppe oder einer Gemeinschaft zugeteilt werden, dann sind an dieser Stelle die Nationalsozialisten zu nennen. Bei der Besprechung der Antworten der Schüler:innen im Unterrichtsgespräch ist an dieser Stelle von der Lehrkraft genau auf die Formulierungen und Ausdrücke zu achten, um Verkürzungen und problematische Aussagen zu erkennen und zu thematisieren. Koch und Müller geben in diesem Zusammenhang folgenden Leitsatz: „Es gilt also: genau hinschauen – konkret benennen – sorgfältig unterscheiden“.¹³³

¹³² Vgl. KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 71.

¹³³ Ebd.

Die Kategorie zwei ist bei der Beantwortung dieser Frage erwartungsgemäß häufig anzufinden: In der ersten Stunde betonen 13 von 22 Schüler:innen die Entstehung des Christentums aus dem Judentum. 5 Schüler:innen ergänzen in diesem Zusammenhang bezüglich Kategorie drei, dass auch Jesus Jude war. In der letzten Unterrichtsstunde gibt jede:r Schüler:in an, dass das Christentum aus dem Judentum entstanden ist bzw. dass sie „die selben Wurzeln“ haben. 4 Schüler:innen geben erneut an, dass Jesus Jude war. Ein:e Schüler:in schreibt in der ersten Unterrichtseinheit: „Die Juden waren immer etwas mehr angesehen als die Christen“. Gründe oder Belege dafür werden nicht angefügt. In der letzten Stunde wird diese Aussage geändert zu: „Für Christen waren die Juden oft die Sündenböcke“. Die Schüler:innen haben ihre Ausführungen der ersten Stunde nicht wieder gelesen, sodass sie sich nicht darauf beziehen können. Dennoch kann an dieser Stelle von einem Perspektivwechsel gesprochen werden. Eine andere Antwort lautete in der ersten Stunde: „Das Judentum ist halt der Ursprung für unsere (meine) heute Religion das Christentum gewesen. [...] Ich persönlich habe wenig mit dem Judentum selbst zu tun, dennoch verachte ich sie nicht“. Am Ende heißt es: „Es wurden viele Juden getötet und das Christentum war später die bessere Religion. Heute leben sie zusammen, ganz normal, jedoch werden Juden immer noch etwas diskriminiert“. Auffällig ist in der ersten Formulierung das Verb „verachten“. In Ansätzen lässt sich diese Formulierung dem *Krypto-Antisemitismus* zuordnen, da die Betonung, dass die Jüdinnen und Juden von der Person nicht verachtet werden, die Frage aufwirft, warum die Überlegung, dass Angehörige des Judentums verachtet werden, allgemein aufkommt. Die Haltung dieses Schülers/dieser Schülerin hat sich insofern geändert, als dass er nun das gemeinsame Zusammenleben der beiden Religionen sieht, jedoch scheinen wie bereits an anderer Stelle ersichtlich auch dieser Person der Zusammenhang und die Hintergründe zum Zweiten Weltkrieg nicht klar zu sein, denn die Folge der Massenmorde an den Jüdinnen und Juden war nicht, dass das Christentum „die bessere Religion“ war. Ob hier eine oberflächliche Bearbeitung mit den Fragen, den Inhalten der Unterrichtsreihe insgesamt oder eine kollektiv hierarchisierende Einstellung zum Judentum vorliegt, die unhinterfragt Formulierungen wie „verachten“ oder die Abstufung des Judentums beinhalten, lässt sich nicht sagen. Es ist jedoch festzuhalten, dass bei diesem Schüler/dieser Schülerin die *Vorurteile*

sich in *Ressentiments* bis hin zu *Antisemitismus* gewandelt haben, da eine negative Haltung gegenüber einer markierten, anderen Gruppe vorhanden ist.¹³⁴ Dazu sei auch an dieser Stelle gesagt, dass die Person deshalb kein Antisemit oder judenfeindlich ist, sondern dass er/sie diese Einstellung vermutlich unbewusst in sich trägt. Deshalb müssen den antisemitischen Gedankengängen pädagogische Interventionsmaßnahmen folgen, weil in vielen Fällen „Stereotype und Vorurteile kulturell präformiert sind und sich in biographisch eingebetteten Sozialisierungsprozessen ausgebildet und verfestigt haben“,¹³⁵ weshalb sie schwerer zu entschlüssen sind.

Bezüglich der vierten Kategorie, der Darstellung der Traditionen im Judentum, kann festgehalten werden, dass zu Beginn drei Mal gesagt wird, das Judentum hätte „strengere“ Regeln als das Christentum. Diese Umgangsform kann als *Ressentiment* bezeichnet werden, da mit „strenger“ zumeist eine negative bzw. ablehnende Haltung ausgedrückt wird. Darauf hinaus wird dem Christentum eine Weiterentwicklung aus dem Judentum heraus mit „modernere[n] Ansichten“ zugeschrieben oder das Christentum wird als „Weiterführung des Judentums“ deklariert. Die Behauptungen der Ablösung des Judentums durch das Christentum sind mindestens *antijudaistisch* einzuordnen. Positiv hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass diese Äußerungen am Ende der Unterrichtseinheit nicht wiederholt werden und dass die Antwort sich gewandelt hat zu: „[Beide Religionen] wollen die gleichen Werte vermitteln (nur durch andere Rituale)“. Die sachliche Darstellung der Unterschiede und der Fokus auf die Gemeinsamkeiten vermittelt hier eine objektive und wertfreie Perspektive. Die problematische Betonung der Gleichheit der Religionen in einigen Aussagen wurde bereits thematisiert. Bezüglich ihrer Beziehung lautet eine Antwort, dass „Freundschaften und Beziehungen zwischen Juden und Christen“ entstehen, da sie alle in der gleichen Gesellschaft leben und ein ähnliches Leben führen. Die Fokussierung von den differenten Traditionen und Bräuchen im Judentum ist bezüglich der Darstellung des Verhältnisses von Judentum und Christentum auf die Hervorhebung der Gemeinsamkeiten gewechselt. Die Hierarchie wird nicht mehr postuliert.

Auf die fünfte Frage: „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“ reagiert ein Schüler mit dem ersten Impuls: „Gar nichts!“. Ein anderer ergänzt: „Ich kenn‘ kein‘!“. In der Schreibphase sind einige Schüler:innen bereits nach wenigen Sekunden fertig. Da ihnen die vier Minuten Schreibzeit dann aber doch lang vorkommen zu scheinen, ergänzen sie

¹³⁴ Vgl. PICKEL, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen, 16f.

¹³⁵ SIMOJOKI u.a., Stereotype – Vorurteile – Ressentiments, 227.

nach längerem Überlegen einige Sätze. Die Jugendlichen wissen, dass es sich hierbei um die letzte Frage handelt, weshalb einige von ihnen die restliche Schreibzeit nutzen, um ihren Zettel mit Farben zu verzieren oder ihre Texte Korrektur zu lesen. Nur wenige Schüler:innen nutzen die Schreibzeit voll aus. Ähnliches Verhalten zeigt sich in der letzten Woche. Die Hälfte der Klasse ist nach zwei Minuten Schreiben fertig, teilweise werden ein bis zwei Sätze nachgeschoben.

Der zuvor beschriebene erste Impuls spiegelt sich auch in den Antworten der Schüler:innen wider und kann der fünften Kategorie zugeordnet werden. 11 der 22 Aussagen beinhalten, dass Jugendlichen „nichts“ mit dem Judentum zu tun hätten oder dass sie keine Jüdinnen und Juden kennen würden. Dieses Verhalten lässt *Dominanzstrukturen* erkennen, da dem Judentum und seinen Mitgliedern die Bedeutung für und den Einfluss auf die Gesellschaft abgesprochen wird. Darüber hinaus gibt es Antworten wie „Keine Ahnung“ oder „Schulthema“. Einen persönlichen Bezug der Schüler:innen zum Judentum schließen sie damit aus. Die Ansicht, dass das Judentum nur durch die Thematisierung im RU eine Relevanz für die Schüler:innen hat, kann als Folge der *Vorstrukturierung interreligiöser und weltanschaulicher Bildungsprozesse durch den Weltreligionsbegriff* interpretiert werden, indem die Jugendlichen anerkennen, dass die Einordnung des Judentums als Weltreligion die Religion dazu qualifiziert, dass sie im RU thematisiert wird. Aufgrund dieser Zuschreibung wird ein „Verstehenwollen“¹³⁶ dieser Gemeinschaft anerkannt, welches in Bezug auf „Nicht-Weltreligionen“ nicht besteht. Ihr Einfluss auf das Leben der Schüler:innen bleibt jedoch auf diese Einordnung begrenzt. Die Veränderung nach der Unterrichtsreihe besteht darin, dass die Jugendlichen ihre Antworten durch Formulierungen wie „keinen direkten Kontakt“ oder Aussagen wie „[Ich] persönlich kenne ich keine Juden“ relativieren. Sie begründen eine „kleine“ Verbindung mit dem Judentum damit, dass aus dieser Religion das Christentum entstanden ist oder dass es in der Umgebung der Schüler:innen „auch einige Juden gibt“. Darüber hinaus werden die „Stolpersteine“ als Verbindungsmerkmal genannt, an denen die Jugendlichen in ihrem Alltag vorbeigehen und sie dadurch an das Judentum erinnert werden. Ob diese Beschreibung der Bedeutung des Judentums in der heutigen Gesellschaft gerecht wird, ist an dieser Stelle nicht zu bewerten. Dennoch kann gesagt werden, dass die Schüler:innen durch die Inhalte

¹³⁶ FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 95.

der Unterrichtsreihe Verbindungspunkte zu Jüdinnen und Juden gefunden haben, die ihnen zuvor nicht bewusst waren.

Anstatt der Verneinung der Beziehung zum Judentum geben 6 andere Schüler:innen in der ersten Unterrichtsstunde an, dass der Bezug zur jüdischen Religion darin bestehe, dass sie ihrer eigenen ähnelt und dass diese aus dem Judentum entstanden ist und sie deshalb in ihrer Rolle als Christ:innen etwas mit dem Judentum zu tun haben (Kategorie 2). Diese Argumentation ändert sich auch nach der Unterrichtseinheit nicht, jedoch wird zudem die Wichtigkeit der Verbindung der beiden Religionen ergänzt: „Ich darf die Vergangenheit nicht vergessen und trage eine Mitverantwortung, dass Juden nicht mehr unterdrückt oder verfolgt werden, sodass sie in Gleichberechtigung leben können“. Diese Ansichten gehen über die Kategorie 2 in Kategorie 5 über, sodass festzuhalten ist, dass die Kategorien nicht trennscharf voneinander losgelöst betrachtet werden können. Wichtig an dieser Stelle ist die Betonung der Schüler:innen der Bedeutung des gleichberechtigten Umgangs der beiden Religionen miteinander und der gemeinsamen Zusammenarbeit in der Umsetzung.

Eine problematische Aussage ist die Folgende:

Im Endeffekt habe ich immer noch nichts mit dem Judentum zu tun. Es gehört zwar zu meiner Vergangenheit, aber nicht zu meiner Gegenwart. Meine Vorfahren haben die Juden wie Dreck behandelt. OB jetzt im Mittelalter oder im zweiten Weltkrieg, oder irgendwo dazwischen. Es tut mir leid! Und trotzdem denke ich, dass ich persönlich nichts mit dem Judentum zu tun habe. Meine Wurzeln entstehen daraus, und trotzdem ist das Christentum nun eine eigene Religion.

Zunächst kann die Formulierung „wie Dreck behandelt“ als *sekundären Antisemitismus* eingeordnet werden, indem die Verfolgung abgeschwächt wird. Der Ausruf „Es tut mir leid“ mit der Nachfolge „Und trotzdem denke ich“ scheint einen indirekten Appell zu beinhalten, die Vergangenheit nicht mehr zu thematisieren und zu akzeptieren, dass es keine Verbindung zwischen dem Judentum und den Christentum mehr gibt. Darüber hinaus verleugnet die Ablehnung, dass das Judentum zu ihrer/seiner Gegenwart gehöre, das lebendige Judentum und die gegenwärtige Beziehung zwischen den beiden Religionen. Die Unterrichtsziele dieser Unterrichtsreihe konnten bei dieser Person nicht erreicht werden. Werden an dieser Stelle die *Stile interreligiöser Verhandlung* nach Streib hinzugezogen, kann das Statement der Person dem ersten bis zweiten Stil zugeordnet werden. Die abwehrende Haltung gegenüber dem Judentum durch die Betonung, dass er/sie nichts mit dem Judentum zu tun habe, zeigt, dass die Religion weiterhin als fremd wahrgenommen wird. Ob das Judentum auch wie dem Stil zugeschrieben, als angsteflößend registriert wird, ist nicht zu sagen, weshalb auch eine Zuordnung in den zweiten Stil möglich ist, bei

dem nur die eigene Religion akzeptiert wird und gegenüber anderen Glaubengemeinschaften eine feindliche Abneigung besteht. Die Feindseligkeit kann an dieser Stelle durch die Art der Formulierungen in Ansätzen wahrgenommen werden.

Nach der Durchführung der Forschungsfragen erkundigt sich der Lehrer in der ersten Unterrichtseinheit nach dem Wohlergehen der Schüler:innen während der Beantwortung. Es gibt sowohl positive als auch negative Rückmeldungen. Positiv wird zum einen erwähnt, dass man angefangen habe „darauf nachzudenken, worum es bei dieser Unterrichtsreihe gehen könnte“, also ein erstes Interesse geweckt wird. Zum anderen wird gesagt, dass es „super“ gewesen sei, weil „das Thema wegen unserer Vergangenheit wichtig“ ist. Kritikpunkte sind einerseits, dass das „Verhältnis Zeit Murmelphase und Zeit Schreibzeit zu kurz beziehungsweise lang“ waren und andererseits, dass sich die Antworten der Schüler:innen bei den Fragen gedoppelt hätten. Negativ erwähnt wird, dass es langweilig gewesen sei, weil die Person „mit dem Thema nichts zu ha[t] und nichts darüber weiß“. Für die letzte Unterrichtsstunde werden die Fragen sowie die Zeiteinteilungen dennoch so gelassen, um eine Vergleichbarkeit der Antworten der Schüler:innen zu garantieren. Aus Zeitgründen ist keine Bewertung der Schüler:innen nach der Beantwortung der Fragen möglich gewesen.

4.2 Die dichten Beschreibungen

Im Folgenden werden nun dichte Beschreibungen vorgestellt, die sich auf einzelne Unterrichtsszenen während der Unterrichtsreihe beziehen. Sie wurden im Vorfeld mit der Religionslehrkraft ausgemacht und sind nach Absprache mit Herrn Prof. Dr. Woppowa als Wegmarker in die Unterrichtsreihe mit eingeflossen. Sie sind im Anhang in der Darstellung der Unterrichtsreihe rot markiert. Die Äußerungen werden darüber hinaus auf die zuvor vorgestellten Antworten der Schüler:innen im Kontext der Forschungsfragen bezogen, um die erkannten Stereotypen oder Formen des Antisemitismus zu untermauern, sie zu erklären oder um einen Wandel in der Haltung deutlich zu machen.

Der Religionskurs der Jahrgangsstufe neun setzt sich zusammen aus zwölf katholischen Schülerinnen und zehn katholischen Schülern. Der Klassenraum besteht mit Blick auf die Tafel links aus einer Fensterfront von acht Fenstern und rechts sind entlang der Wand Plakate aus Projekten unterschiedlicher Unterrichtsfächer aufgehängen. Rechts neben der Tafel ist ein Smartboard angebracht. In den neun Doppelstunden finden zwei Doppel-

stunden im Computerraum statt und in den sieben Wochen im Klassenraum gibt es unterschiedliche Tischzusammensetzungen, die Gruppentische, gerade Reihen sowie die Kombination aus zwei langen Tischreihen entlang der Fensterfront bzw. der Wand gegenüber mit angrenzenden Tischen Richtung Tafel beinhalten. Eine eindeutige Sitzplatzzuordnung kann deshalb nicht angegeben werden. Was jedoch auffallend bei jeder dieser Zusammensetzungen ist, ist, dass an den Tischen nur gleichgeschlechtliche Schüler:innen zusammensitzen.

4.2.1 Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum

In der zweiten Woche der Unterrichtsreihe wird nach der Besprechung des Beobachtungsauftrages zum Film „Schalom und Hallo“ das Bild von Sieger Köder „Stammbaum Jesu“ angeworfen. Es wird im ersten Schritt von den Schüler:innen beschrieben, anschließend diskutiert, welche Aussage das Bild vermittelt und im letzten Schritt sollen die Schüler:innen in Partnerarbeit Titel, die zu dem Bild passen würden, sammeln. Während des Unterrichtsgesprächs sind die Jugendlichen aufmerksam und gehen auf viele Details des Bildes ein. Mit den Sitznachbar:innen wird überlegt, welche Personen dargestellt werden könnten. Im Plenum erkannt werden anhand der Kennzeichen Mose, David, Jesus und Maria. Auf Abraham, Jakob, Josef und Johannes kommen die Schüler:innen nicht. Bezuglich der Aussage des Bildes leitet die Lehrkraft durch gezielte Nachfragen nach der Anordnung der Figuren dazu ein, dass das Bild die Entstehung des Christentums aus dem Judentum verdeutlichen soll. Die Jugendlichen akzeptieren und übernehmen diese Haltung. In der zweiten Unterrichtsstunde wird dann das Arbeitsblatt „Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen“ behandelt. Währenddessen das Textpuzzle von den Schüler:innen durch Nummerierung schnell in die richtige Reihenfolge gebracht wird, dauert die Besprechung des Verses Röm 11,18 länger. Auf dem Arbeitsblatt steht: „Paulus schreibt an die Christen in Rom: »Du sollst wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. (Röm 11,18).«“ Der darauf bezogene Arbeitsauftrag lautet: „Erläutere anschließend in deinem Heft, was Paulus damit über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum aussagen will“. Als die Aufgabe im Unterricht besprochen wird, ist die erste Meldung eines Jugendlichen: „Die Christen sind von den Juden quasi abhängig, weil ohne das Judentum wäre das Christentum gar nicht entstanden“. Der Lehrer fragt daraufhin nach, was mit „abhängig“ gemeint ist, worauf die Antwort ist: „Also die Christen sollten quasi dankbar sein gegenüber den Juden“. Diese Äußerung nickt die Lehrkraft ab und nimmt eine weitere Person dran. Er/sie sagt: „Die Christen meinen ja

quasi, dass sie die Besseren sind“. Auf diese Aussage reagiert der Lehrer mit einem verärgerten Gesichtsausdruck, einem Kopfschütteln sowie der Entgegnung: „Das ist ja Quatsch“. Einige Schüler:innen schauen sich überrascht und irritiert über diese Reaktion an, was durch ein Schulterzucken einer Schülerin und ein Stirnrunzeln eines Schülers unterstrichen wird. Nachfragen oder Anmerkungen stellt jedoch niemand. Die Meldung wird von keiner Person im Raum weiter thematisiert, stattdessen stellt die Lehrkraft die Frage: „Wie gehe ich mit meinen Wurzeln um, wenn ich Teil der Zweige bin?“. Eine Person meldet sich mit der Antwort: „Ich versuche alles für die zu tun, weil ich ohne die nicht leben würde“. Die Besprechung des Bibelverses ist damit abgeschlossen. Als ich den Lehrer nach der Unterrichtsstunde auf die zweite Aussage anspreche, erwidert er, dass er diese auch nicht verstanden habe und deshalb mit der nachfolgenden Frage versucht habe, das Gespräch wieder „in die richtige Richtung zu lenken“. Er ergänzt, dass er dies auch bei der Diskussion über die Aussage des Bildes habe tun müssen, da die Schüler:innen die Anordnung der Figuren nicht interpretieren konnten. An dieser Stelle ist zu sagen, dass es sich bei der zweiten Äußerung um eine *antijudaistische* und *antisemitische* Anschauung handelt, in der das Christentum gegenüber dem Judentum überhöht wird. Die Gründe für die Behauptung sind nicht bekannt, jedoch wären sie hierbei dringend zu hinterfragen gewesen. Ob und warum diese Aussage aufgrund des thematisierten Bildes getroffen wurde, wird im Kapitel „Konsequenzen für eine überarbeitete Unterrichtsreihe“ noch diskutiert werden. Die Antwort der Lehrkraft „das ist ja Quatsch“ ist den Schüler:innen an dieser Stelle keine Hilfe, sie lernen in dem Moment höchstens, dass falsche Aussagen von der Lehrkraft abgewunken werden. Es wäre an dieser Stelle die Aufgabe des Lehrers gewesen, zu erklären, dass in diesem Satz ein antisemitisches Weltbild steckt, welches nicht der Absicht der Person entsprechen muss, jedoch als antisemitisch einzuordnen ist und deshalb hinterfragt und diskutiert werden muss.¹³⁷ Die Problematik in der Meldung scheint den anderen Jugendlichen ebenfalls nicht klar zu sein, da sich von ihnen niemand zu der hierarchisierenden Position äußert. Im Vergleich zu den beiden anderen Meldungen, die inhaltlich in die Richtung gehen, die der Interpretation des Verses zugesprochen wird, wäre eine Einsicht der Person möglich gewesen, indem sich die Mitschüler:innen zu der Aussage hätten äußern können. Darüber hinaus sind in den Antworten auf die Forschungsfragen ebenfalls hierarchisierende Äußerungen gefallen, sodass die Thematisierung dieser Haltung auch für andere Schüler:innen vonnöten gewesen wäre.

¹³⁷ Vgl. BERNSTEIN/ DIDDENS, Antisemitismus an Schulen, 46.

Dass diese Einstellungen sich geändert haben, zeigt die bereits vorgestellte Beobachtung, dass in der letzten Stunde keine solcher Aussagen mehr in den Antworten der Jugendlichen zu finden sind.

4.2.2 Das jüdisch-christliche Miteinander in unserer Geschichte

In der dritten Woche haben die Schüler:innen Zeit, eine PowerPoint Präsentation über das Judentum in der Umgebung zu erstellen. Die genaue Aufgabenstellung lautet:

Jüdisch-christliches Miteinander in unserer Geschichte

Spuren jüdischen Lebens in der Umgebung

Aufgabe: Erarbeitet eine sieben- bis zehnminütige Präsentation zum jüdischen Leben in x/y/z.¹³⁸ Recherchiert hierzu im Internet und verwendet zusätzlich mindestens eine weitere gedruckte (Sekundär-) Quelle für eure Präsentation.

Haltet eure Ergebnisse in geeigneter Weise fest (z.B. Powerpoint, Plakat, ...).

Während der Bearbeitungszeit werden die fünf Kleingruppen, die aus drei bis fünf Schüler:innen bestehen, von mir gefragt, ob ihnen das jüdische Leben zum Teil aus ihren Heimatdörfern bekannt vorkommt oder ob die Informationen neu für sie sind. In zwei Gruppen ist die jüdische Gemeinde insofern bekannt gewesen, als dass sie die jüdischen Friedhöfe in x oder y kennen oder dass sie wissen, dass in x an dem Ort ein Denkmal steht, „wo die Synagoge abgebrannt ist“. Sie geben zudem an, dass sie keinen Kontakt zu diesen Gemeinden haben oder dass „allen [...] das klar [ist], dass das da ist, aber man [...] jetzt nicht drüber [spricht]. Das ist eher so im Hintergrund“. Wie bereits in Kategorie fünf herausgestellt wurde, kennen die Schüler:innen weder Jüdinnen und Juden, noch scheinen sie von sich aus kein Interesse an oder einen Bezug zu der gegenwärtigen jüdischen Gemeinschaft zu haben. Dies stimmt mit der Beobachtung einer jüdischen Schülerin überein, dass Andersgläubige nur „ganz ganz selten“¹³⁹ Interesse an ihrer Religion zeigen. Umso bedeutender ist die Thematisierung des lebendigen Judentums im RU.

Während der Vorstellung der Präsentationen in der vierten Woche wurden von der Verfasserin dieser Arbeit Notizen angefertigt zu der Art und Weise, wie die Schüler:innen das jüdische Leben präsentieren. In der Analyse dieser Protokolle wird geschaut, ob sich die Stereotypen aus der ersten Sitzung wiederholen oder ob sie sich durch die Thematisierung des Judentums als Wurzel des Christentums in den vorherigen Unterrichtsstunden

¹³⁸ Die Bezugnahme der drei Städte erfolgt durch die Zuordnung der Buchstaben x, y und z.

¹³⁹ BAHR, »Wir sind keine Aliens«, 85.

und die Beschäftigung mit dem lebendigen Judentum in der Umgebung der Jugendlichen bereits geändert haben.

Die erste Präsentation wird von zwei Mädchen und zwei Jungen gehalten. Sie ist inhaltlich gut gefüllt und es wird deutlich, dass die Schüler:innen die Aufgabe ernst nehmen und dass sie sich mithilfe von Karteikarten auf die Präsentation vorbereitet haben. Die Gruppe stellt die Geschichte des Judentums in x anhand von Statistiken der Mitglieder der Gemeinschaft vor. Dabei wird von „dieser Gemeinde“ und „den Juden“ gesprochen. Es lässt sich eine *fremd machende Theoriebildung* erkennen, indem die jüdische Gemeinde als eine fremde Gemeinschaft vorgestellt und der eigenen Religion gegenübergestellt wird, die die Schüler:innen in ihrem Alltag sonst nicht betrifft. Es werden deutliche Abgrenzungen geschaffen. Die Darstellungen des heutigen Judentums beziehen sich auf den jüdischen Friedhof und das Denkmal zur abgebrannten Synagoge. Mit der Äußerung „Nach 1945 gab es dann keine Juden mehr in x, das passt auch ziemlich gut zum Zweiten Weltkrieg“ wird der Eindruck erweckt, dass es keine lebenden Jüdinnen und Juden mehr in x gibt. Die *untergründig tradierte Dispositive* wird hier durch die Nichtberücksichtigung des lebendigen Judentums deutlich. Die Art und Weise, wie über das Judentum gesprochen wird, kann dem Stil der „Schönwetterkollaboration“¹⁴⁰ zugeordnet werden. Die Jugendlichen beschäftigen sich zwar mit der jüdischen Religion, treten ihr jedoch mit einer Abwehrhaltung entgegen, die zu keiner gleichberechtigten Haltung gegenüber Jüdinnen und Juden führt. Dieses Verhalten kann eine Folge von Desinteresse oder Ignoranz gegenüber anderen Religionsgemeinschaften sein. Die Absicht, dass die Schüler:innen den Blickwinkel der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* einnehmen und so in dem Sprechen über die Religion Sensibilität und Interesse für das Leben von Jüdinnen und Juden in der Umgebung entwickeln, konnte an dieser Stelle nicht zum Ziel führen.

Die Struktur des Otherings ist bei der dritten Präsentation ebenfalls zu finden. Im Inhaltsverzeichnis lautet der fünfte Punkt: „Das Ende des Judentums in y“. Bei der Vorstellung dieser Folie beginnt die Schülerin wie folgt: „Kommen wir zum Ende des Judentums in y. Alle Juden wurden im Prinzip vergast oder sind geflohen. Im Prinzip wurden Juden ab 1941 weggebracht und heute gibt es keine Juden mehr in y“. Die Präsentation endet an dieser Stelle. Laut dieser Darstellung ist das jüdische Leben in y nicht mehr vorhanden.

¹⁴⁰ MEYER, Grundlagen interreligiösen Lernens, 297.

Diese Vorstellungen von nicht-jüdischen Schüler:innen bestätigt sich in Studienergebnissen, dass „das jüdische Leben in Deutschland [...] vielen von ihnen nicht bekannt“¹⁴¹ ist. Interessant ist, dass in der Gruppe zwei, die zuvor ihre Informationen vorgestellt haben, ebenfalls das jüdische Leben in *y* thematisiert wird. Diese Gruppe stellt jedoch zudem den 1988 gegründeten „Verein Judentum in *y* e.V.“ vor, der unter anderem 2011 Stolpersteine als Erinnerung an die getöteten Menschen jüdischen Glaubens aufstellte. Ob derzeit Jüdinnen und Juden in *y* leben, lässt sich nach der einfachen Recherche der Schüler:innen nicht herausfinden, da hierzu keine Statistiken im Internet vorhanden sind, sodass bezüglich dieser Informationen keine absichtliche Ignoranz gegenüber den Anhänger:innen des Judentums unterstellt werden darf. Dennoch kann die Darstellung des Judentums nicht im Jahr 1941 enden und die Nicht-Thematisierung des jüdischen Vereins ist zu kommentieren. In der Feedback-Runde nach der Vorstellung der dritten Präsentation wird hierzu weder von den Schüler:innen noch von der Lehrkraft eine Anmerkung gemacht, sodass die beiden inhaltlich schwerpunktmäßig anders gesetzten Präsentationen nebeneinander stehen bleiben, obwohl es dort Gesprächsbedarf gäbe.

In der vierten Präsentationen, die von vier Schüler:innen gehalten wird, die auch im sonstigen Unterricht als eifrig und fleißig beschrieben werden können, wird das jüdische Leben in *z* vorgestellt. Nach der geschichtlichen Darstellung der Entwicklung des Judentums bis zum Zweiten Weltkrieg wird die heutige jüdische Gemeinde mit 60 Mitgliedern vorgestellt. Von ihnen wird berichtet, dass sie „ein gutes Verhältnis zu Nicht-Juden haben [wollen]. Also die wollen keinen Streit“. Damit wird die jüdische Gemeinde positiv als offen und friedvolle Gemeinschaft beschrieben. Darüber hinaus wird der Glaubengarten und der jüdische Friedhof in *z* als Zeugnisse jüdischen Lebens bekannt gemacht. Bei diesen Schüler:innen scheint im Sinne des fünften Stils nach Streib¹⁴² ein Interesse und Neugierde geweckt worden zu sein, sich mit dem Judentum zu beschäftigen und die Voraussetzungen für einen gemeinsamen und gleichberechtigten Dialog als gut zu bewerten.

Die fünfte Präsentation ist schwer zu bewerten, da sie von drei Schülern angefertigt wurde, die sich unter Ankündigung nur wenig mit der Aufgabe auseinandergesetzt haben und die ihren Vortrag durch ihr eigenes Gelächter fortlaufend unterbrechen müssen. Inhaltlich geben auch sie die lebendige jüdische Gemeinschaft in *z* wieder. Bei der Ausführung der geschichtlichen Entwicklung wird der Stichpunkt „1622 mussten Juden 30.000

¹⁴¹ BETTINA REICHMANN, Unterrichtsmaterialien zum Thema Judentum. In: KatBi 140 (2015), 121.

¹⁴² Vgl. MEYER, Grundlagen interreligiösen Lernens, 296.

Taler zahlen“ genannt. In der Feedback-Runde fragt die Lehrkraft die Gruppe nach Vermutungen, warum diese Zahlungen von den Jüdinnen und Juden gemacht werden mussten. Ein Schüler antwortet: „Ja, also die Juden waren ja früher ziemlich reich und die mochten die ja auch nicht und dann mussten die das bestimmt machen“. Die Lehrkraft, mit der ich vor der Sitzung über die Auswertung der Forschungsfragen gesprochen habe und ihn unter anderem auf den in der Klasse vorherrschenden *modernen Antijudaismus* durch die den Jüdinnen und Juden unterstellte Disposition zum Kapitalismus hingewiesen habe,¹⁴³ scheint daraufhin verunsichert, wie er mit dieser Antwort umgehen soll. Er erwidert: „Ja, ich weiß nicht. Also der hat bestimmt nichts gegen die Juden gehabt, sondern der wollte den Juden vielleicht auch nur ein weiteres Existieren ermöglichen, eben mit dieser hohen Abgabesteuer“. Mit „er“ ist der damalige Adelsherr gemeint. Den Eindruck, den der Lehrer in diesem Moment auf mich macht, ist der, dass er in erster Linie keine Aussage treffen möchte, die in jeglicher Form *antijudaistisch* oder *antisemitisch* gedeutet werden könnte, er selbst aber auch keine Erklärung für die Zahlungen hat. Eine alternative Handlungsoption wäre gewesen, den Vorurteil, Jüdinnen und Juden wären „ziemlich reich“ gewesen, an dieser oder mit anschließender Vorbereitung an späterer Stelle zu thematisieren, da die Schüler:innen ihn anscheinend als kollektive Ansicht übernommen haben und ihn unhinterfragt wiedergeben. Dadurch können die Jugendlichen in anderen Zusammenhängen für diese oder ähnliche *Ressentiments* sensibel werden und in ihrer Funktion als *Brückenmanager:innen* gestärkt werden, indem sie auf ihre und andere Ausdrucksweisen während des Sprechens über andere Religionen achten und weitere Personen auf (un-)bewusst verwendete *Stereotypen* hinweisen können.

Nach den Präsentationen wird am Smartboard eine weiße Folie mit schwarzer Schrift und der Frage „Wo habt ihr Diskriminierung von Juden wahrgenommen?“ angezeigt. Sie soll als Einstiegsfrage in die Thematisierung des Reliefs „Judensau“ dienen und gleichzeitig für diese Arbeit das Vorwissen der Schüler:innen in Bezug auf *Antijudaismus* und *Antisemitismus* aufzeigen. Die Jugendlichen sollen eine Minute lang in Partnerarbeit über die Frage diskutieren, bevor sie im Plenum besprochen wird. In der Minute wird sich viel ausgetauscht und im Anschluss melden sich fünf Schüler:innen. Vier geben an, dass sie keine Diskriminierung von Jüdinnen und Juden wahrnehmen bzw. wahrgenommen haben. Die erste Begründung lautet dabei, dass die Person „auch keine Juden“ kennt, weil es „in kleinen Dörfern und Städten [...] jetzt auch nicht so [ist], eher in größeren Städten“.

¹⁴³ Vgl. KOCH/ MÜLLER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit, 67.

Warum es diesen Unterschied gäbe, wird nicht belegt oder von den anderen Schüler:innen hinterfragt. Die zweite Begründung ist: „Nach dem Zweiten Weltkrieg haben jetzt viele verstanden, dass die Juden ja nichts gemacht haben“. Diese Aussage erweckt den Anschein als würde die Diskriminierung der Jüdinnen und Juden von dieser Schülerin/diesem Schüler nicht nur nicht wahrgenommen, sondern als gäbe es darüber hinaus auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges keine Diskriminierung gegenüber Gläubigen des Judentums mehr. Dass diese Behauptung nicht der Tatsache entspricht, wurde zuvor in verschiedenen Kapiteln dieser Arbeit deutlich gemacht. Im Unterricht wird die Beobachtung nicht weiter besprochen bzw. korrigiert. Die dritte und vierte Meldung über die Nichtwahrnehmung der Diskriminierung von Jüdinnen und Juden wird nicht begründet und auch von Seiten der Lehrkraft nicht gebeten zu begründen. Als letzte Äußerung kommt: „Ich glaube, wenn man Jude selbst ist, bekommt man das noch eher mit, dass da noch Sprüche fallen“. Diese Aussage, die über die eigene Wahrnehmung hinaus geht und dem Blickwinkel der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* zugeordnet werden kann, beinhaltet einen Perspektivwechsel, der in der Frage so nicht direkt gefordert, aber in diesem Zusammenhang wichtig und hilfreich ist, jedoch aufgrund des Stundendes von vielen Schüler:innen nicht mehr gehört und auch von der Lehrkraft nicht weiter kommentiert wird. Es wird erneut deutlich, dass die Gedanken der Schüler:innen, die Potenzial für ein inhaltlich wertvolles Unterrichtsgespräch haben, zunächst von der Lehrkraft erkannt und als ertragreich herausgestellt werden müssen, sie darüber hinaus aber auch an die Rahmenbedingungen des RUs und dem Schulsystem insgesamt geknüpft sind, sodass diese gewinnbringenden Ansichten oft verloren gehen.

4.2.3 Motive und Ausprägungen christlichen Antijudaismus

In der fünften Woche werden an die Wahrnehmungsfrage anknüpfend Motive und Ausprägungen des christlichen Antijudaismus besprochen. Belegt wird dies an einem Beispiel von christlichem Antijudaismus, dem Relief „Judensau“. Es wurde bereits in der Woche zuvor durch das Arbeitsblatt „Ein Relief provoziert einen Skandal“ kennelernt. Die Aufgabe zu dem Text lautete: „Lies den Text und erkläre mit eigenen Worten, inwiefern das Relief umstritten ist“. In der Arbeitsphase wurden dann die problematischen Aspekte und die daraus resultierenden Beleidigungen der Jüdinnen und Juden durch diese Darstellung thematisiert. Die Erklärungen wurden am Ende der Stunde mündlich im Plenum besprochen. In dieser Woche startet die Lehrkraft die Stunde mit einer Bildanalyse eines Fotos der „Judensau“. Anschließend wird das Arbeitsblatt, „Was es mit dem Relief

auf sich hat“ verteilt und bearbeitet. Die Schüler:innen haben Schwierigkeiten bei der Einordnung von Luthers Schrift sowie der Bewertung der Bodenplatte aus dem Jahr 1988. Bei der Besprechung im Plenum versucht die Lehrkraft deshalb durch gezielte Fragestellungen die Schüler:innen zu unterstützen. Die Jugendlichen wirken verunsichert und es gibt viele zusätzliche Gespräche mit den Sitznachbar:innen, bei denen vor allem Schulterzucken und Aussagen wie „Ey, keine Ahnung“ zu beobachten sind. Einige Schüler:innen scheinen zudem genervt zu sein, da aggressive Untertöne und lautes Stöhnen herauszuhören sind. Es findet ein ungewolltes Frage-Antwort-Spiel statt, indem der Lehrer eine Frage in den Raum stellt, die den Schüler:innen helfen soll, sich dann jedoch maximal zwei Schüler:innen melden, und so kein gemeinsames Ergebnis erfasst werden kann. Darüber hinaus lauten die Fragen der Lehrkraft zum Beispiel „Wer kann mal sagen, warum die Schrift 1543 völliger Quatsch war?“ oder „Haltet ihr die Bodenplatte mit dieser Erläuterung für ausreichend, um das Relief zu erklären?“. Sie beinhalten bereits eine Bewertung bzw. geben vor, in welche Richtung die Antworten der Jugendlichen gehen sollen. Dies hat zur Folge, dass die Schüler:innen sich keine eigene Meinung bilden können und am Ende eine gelenkte Position zu dem Relief bereits feststeht. Weder die Schüler:innen noch die Lehrkraft machen am Ende der ersten Unterrichtsstunde einen zufriedenen Eindruck.

In der zweiten Unterrichtsstunde wird zunächst ein etwa dreiminütiger Bericht über die Gerichtsverhandlungen bezüglich des Abrisses des Reliefs aus dem Jahr 2022 gezeigt. Darin wird die Meinung der Kirche aufgrund des geschichtlichen Wertes und die Meinung dort lebender Jüdinnen und Juden aufgrund der Beleidigung gezeigt. Als Lösungsvorschlag gibt ein Ankläger an, das Relief in ein jüdisches Museum zu bringen, um die Erinnerung an die Geschichte des Judentums nicht zu vergessen, aber das Gefühl der Jüdinnen und Juden von Ausgrenzung und Diffamierung zu unterbinden. Im Anschluss wird eine weitere für diese Arbeit konzipierte Aufgabe vorgestellt:

Die „Judensau“ an der Stadtkirche Wittenberg – In Stein gemeißelter Ausdruck von christlichem Antijudaismus?!

Hat die Kirche genug getan, um sich zu distanzieren? Liegt nach wie vor eine Beleidigung vor?

Verfasse einen Leserbrief an die lokale Zeitung in Wittenberg. Erörtere darin aus diener Sichtweise, ob die Darstellung der sogenannten „Judensau“ noch zeitgemäß ist und wie damit verfahren werden sollte.

Berücksichtige dabei auch die Inhalte der vergangenen Unterrichtsstunden.

Hinweis: Bitte schreibe deinen Leserbrief auf einem separaten Papier, damit es für das Forschungsprojekt eingesammelt werden kann.

Die Aufgabe baut auf den Inhalten der vergangen Unterrichtsstunden auf und soll die Meinungen der anwesenden Schüler:innen widerspiegeln. Durch die Beschäftigung mit einem realen Konflikt, das verschiedene Perspektiven und Argumente zusammenbringt, soll das Erschließungsmodi *der globalen Akteurs/der globalen Akteurin* eingenommen werden. Es können 20 Leserbriefe eingesammelt und analysiert werden. Durch die gelebte Gesprächsführung der Lehrkraft, die in einer eindeutigen Haltung zu dieser geplant offenen Fragestellung mündet, sowie der Vorstellung des plausiblen Lösungsvorschlages durch den Ankläger ist jedoch mit keinen pluralen oder differenzierten Positionen der Schüler:innen zu rechnen. Die Begründungen der Schüler:innen werden deshalb im kurzen Umfang und nicht wie anfänglich geplant kategoriengleitet vorgestellt. Stattdessen wird auf die genaue Wortwahl und die Gedanken, die über die Problematik des Reliefs hinausgehen, geschaut.

Zunächst kann gesagt werden, dass bis auf ein Leserbrief, sich alle anderen Schüler:innen für die Entfernung des Reliefs aussprechen. Sie erkennen alle den geschichtlichen Wert der Darstellung, empfinden die Abbildungen gegenüber den Jüdinnen und Juden jedoch als „unverschämt“, „diskriminierend“ oder „beleidigend“. Der eine Leserbrief, der die Plastik als „nicht schlimm“ oder „sogar gut“ empfindet, sieht den Vorteil der Darstellung in der Erinnerung daran „wie schlimm die Menschen damals mit den Juden umgegangen sind“. Die Auswirkungen auf der Leben der heutigen Jüdinnen und Juden thematisiert er/sie in seiner/ihrer Begründung nicht. Wie schon an anderen Stellen in der Unterrichtsreihe erkannt, liegt hier eine *untergründig tradierte Dispositive* vor, die die Plastik auf ihr Erinnerungspotenzial reduziert und die Auswirkungen auf und die Gefühle von dem lebendigen Judentum nicht berücksichtigt.

Als Lösungsvorschlag für den Umgang mit dem Relief wird von 12 der 20 Personen der Vorschlag übernommen, die „Judensau“ in ein Museum zu übergeben. Darüber hinaus kommt als weiterer Vorschlag, dass „die Kirche [sich] sofort bei allen Juden entschuldigen [muss] und bestens noch eine große Summe an jüdische Organisationen geben [muss]“. Diese:r Verfasser:in sieht die Schuld, die mit der „Judensau“ verbunden ist, demnach bei der Kirche und ihren Anhänger:innen. Die Kritik an der Mahntafel zu dieser Darstellung, die die Lehrkraft im Unterrichtsgespräch stark hervorgehoben hat, wird in den Briefen ebenfalls von 9 der 20 Schüler:innen wiederholt. Darüber hinaus übernehmen vier der Schüler:innen die Beobachtung der Verhöhnung des Gottes der Jüdinnen und Juden, der auch dem der Christ:innen entspricht, die die Lehrkraft zuvor erklärt hat.

Zu diskutieren sind die Aussagen von sieben Schüler:innen, die „Judensau“ sei „nicht mehr zeitgemäß“ bzw. das Relief passt „absolut nicht mehr in die heutige Zeit“. Diese Formulierungen erwecken den Eindruck, als ob das Relief zu einer früheren Zeit einmal zeitgemäß gewesen wäre, was es durch die Einordnung als *rassistischen Antisemitismus* durch das Christentum nicht war.¹⁴⁴ Die Darstellung war von Beginn an problematisch. Die Wortwahl „nicht mehr zeitgemäß“ wird damit begründet, dass „in den 1930er/40ern [...] der gesamte Staat antisemitisch war“. Die Schüler:innen schränken das Relief damit auf den *nationalsozialistischen Rassismus* ein, erkennen aber die Tragweite über die Diskriminierung in dieser Zeit hinaus nicht. Ihre Einordnung passt nicht zu der Tatsache, dass das Relief im 13. Jahrhundert errichtet wurde und es bereits zu dieser Zeit als antisemitischen Akt zu bewerten ist. Vier weitere Schüler:innen erklären ebenfalls mit dem Bezug zum Nationalsozialismus die „Judensau“ als gefährlich, da die Plastik die Judenfeindlichkeit der Nationalsozialisten unterstützt habe und weiterhin dafür „ausgenutzt werden“ könne. Der Verweis zum Christentum respektive den christlichen Kirchen fehlt dabei. Im Anschluss wird der von ihnen behauptete Wandel damit erklärt, dass wir „in einem Land [leben], das sich gegen Judenhass einsetzt“ und die Statue deshalb abgenommen werden müsse. Eine andere Erklärung für die nicht mehr zeitgemäße Plastik lautet, dass das Relief ausdrücke, „dass sie [gemeint sind die in Wittenberg lebenden Jüdinnen] die Stadt verlassen sollen“. Die Absicht des Reliefs, Menschen jüdischen Glaubens aus der Stadt zu vertreiben, kann als Interpretation des Schülers/der Schülerin angesehen werden.

4.2.4 Umdenken nach Auschwitz

In der sechsten Woche der Unterrichtsreihe ist am Ende der Unterrichtsstunde nach der Thematisierung der Vergebungsbitte des Papstes als Wegmarker die Frage „Warum hälst du das Schulbekenntnis für (un-)wichtig?“ vorgesehen. Dazu wird eine Minute mit den Sitznachbar:innen diskutiert, bevor die Meinung der Schüler:innen im Plenum besprochen wird. Sechs Schüler:innen melden sich zu der Frage und vier bewerten das Schulbekenntnis des Papstes im Jahr 2000 für „wichtig“, eine Person für „gut“ und eine weitere empfindet das Geschehen als „ein bisschen wenig, wenn man sich für das entschuldigt, was da alles vorgefallen ist“. Eine weitere Äußerung merkt an, dass „nur weil der Papst was sagt, bringt den Juden das auch nichts“. Die Schüler:innen erkennen die Bedeutung des Bekenntnisses insbesondere durch die Person des Papstes an, sehen darüber hinaus

¹⁴⁴ Vgl. ebd., 68.

aber auch die Notwendigkeit noch mehr als eine Entschuldigung gegenüber den Jüdinnen und Juden zu tun, damit diese den „Christen verzeihen können“. Die erste Meldung zieht aus der Begründung die Wichtigkeit der Erklärung des Papstes folgenden Schluss: „Wichtig, weil der Papst als christlich wichtige Person und dann von so einer Person von Brüderlichkeit zu sprechen, dann kommt das Thema zur Ruhe“. An dieser Stelle wäre eine Nachfrage, was mit „zur Ruhe kommen“ gemeint ist, sinnvoll oder eine Frage, was an dieser Formulierung problematisch ist, damit die Schüler:innen eine Sensibilität für das Sprechen über das den Holocaust und die Auswirkungen für das lebendige Judentum entwickeln. In der Äußerung wird ein *sekundärer Antisemitismus* deutlich, der der Person vermutlich nicht bewusst ist und deshalb zwingend zu hinterfragen ist. Da die Schüler:innen sich gegenseitig drannehmen ohne auf die vorherigen Meldungen einzugehen, wird diese Aussage jedoch nicht weiter thematisiert. Die vierte Person spricht sich bei der Erklärung der Wichtigkeit des Schuldbekenntnisses „für das Nicht-Vergessen“ aus, sieht als Folge also eine gegenteilige Konsequenz. Allerdings wird auch das nicht erkannt und weiter besprochen. Die unterschiedlichen Meinungen der Schüler:innen machen deutlich, dass in ihren Gedanken viel Potenzial für ausführliche Diskussionen steckt und dass dabei zunächst in der Funktion der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* und im Verlauf durch den Blickwinkel der *Brückenmanager:innen* auf eine genaue Wortwahl geachtet und diese hinterfragt werden kann, dazu aber eine aufmerksame und sensible Wahrnehmung der Lehrkraft vonnöten ist, die durch die Störfaktoren und die unterschiedlichen Einflüsse auf den Unterricht aber nicht konsequent geleistet werden kann.

In der siebten Woche wird das Thema „jüdisch-christliches Miteinander heute“ besprochen. Dazu beschäftigen sich die Schüler:innen mit der Kampagne „jüdisch-#beziehungsweise-christlich“, indem sie sich zu zweit mit einem Thema wie zum Beispiel „Pessach bzw. Ostern“ auseinandersetzen und sie anschließend anhand der Plakate auf der Internetseite die „Klasse über die Inhalte der jüdisch-christlichen »Beziehung« informier[en]“. Aufgrund der Recherchemöglichkeiten finden diese Unterrichtsstunden im Computerraum statt. Die Arbeit am Computer macht den Jugendlichen Spaß, sie sind engagierter als in anderen Unterrichtsstunden und zeigen mehr Einsatz. Die Inhalte der Plakate übernehmen sie teilweise wortwörtlich, jedoch bereitet es einigen Gruppen Probleme, sie auf die Darstellung der Beziehung der beiden Religionen zu übertragen. Während der Vorstellung der Ergebnisse suchen die Schüler:innen mehrfach lediglich Gemeinsamkeiten der beiden Religionen und ihren Traditionen, um eine Verbindung zu erkennen. An dieser

Stelle ist es wichtig zu betonen, dass es auch nennenswerte und wichtige Unterschiede gibt, die die Beziehung nicht einschränken, sondern beispielsweise produktiv für einen Austausch sein können. Ziel der Übung war es, Anhaltspunkte für einen Dialog herauszustellen und diese Punkte haben die Jugendlichen in den Gemeinsamkeiten gefunden.

Am Ende der Unterrichtsstunde sollen die Schüler:innen Gründe für einen gemeinsamen Dialog zwischen Personen jüdischen und christlichen Glaubens in Gruppenarbeit in Form eines Placemats formulieren. Diese Aufgabe wurde ebenfalls zuvor konzipiert, um zu schauen, wie stark bei der Bearbeitung die bisherigen Lernergebnisse miteinfließen und um einen ersten Lernvorschritt herauszukristallisieren. Aufgrund von Verzögerungen durch den Raumwechsel und anfänglichen Internetproblemen ist die Einzelarbeitsphase auf zwei Minuten und die Gruppenarbeitsphase auf fünf Minuten begrenzt worden. Der dritte Punkt, die Besprechung im Plenum, soll in der nächsten Woche nachgeholt werden, findet krankheitsbedingt jedoch erst zwei Wochen später statt. Die Aufgabe wurde am Smartboard auf einer Power-Point-Folie wie folgt angezeigt:

Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen?

Sammelt Gründe für den genannten Dialog.

Placemat – drei Arbeitsphasen:

- 1) *Einzelarbeit*: Jedes Teammitglied arbeitet für sich an der Fragestellung.
- 2) *Gruppenarbeit*: Stellt euch eure Notizen und Ergebnisse gegenseitig vor und entscheidet gemeinsam, welche Punkte als Gemeinschaftsergebnis notiert werden.
- 3) *Plenum*: Vorstellen der Gemeinschaftsergebnisse.

Die Ergebnisse der Gruppenarbeitsphase sind Bündelungen aus den Einzelarbeitsphasen, sodass als Gemeinschaftsergebnis Stichpunkte aus den eigenen Bearbeitungen übernommen wurden. Die Ergebnisse der dritten Phase werden an späterer Stelle vorgestellt. Es gibt vier Gruppen mit jeweils vier Schüler:innen. Die Notizen der Teammitglieder lassen sich in drei Kategorien einordnen und werden im Folgenden so vorgestellt:

Die erste Kategorie ist angelehnt an die vorherige erste Kategorie und beinhaltet bei dieser Aufgabe die Begründung der Notwendigkeit des Dialoges aufgrund der gewaltvollen und leidvollen Vergangenheit. 10 der 16 Schüler:innen nennen diesen Grund. Auffällig ist, dass in der vierten Gruppe dieser Punkt gar nicht thematisiert wird. Unterschiede gibt es in den ersten drei Gruppen, wie mit der Vergangenheit umgegangen werden soll. Die Verben, die sich auf das Wort „Vergangenheit“ beziehen, sind „vergessen“, „ausdiskutieren“, „klären“ (zwei Mal), „abschließen“ und „abhaken“. Die Verben „ausdiskutieren“ und „klären“ fordern einen weiteren Dialog über die vergangenen Geschehnisse ein und

können damit als positiv gedeutet werden, da sie eine fortlaufende Thematisierung der Schoah beinhalten. Negativ gedeutet können sie jedoch im Anschluss zum Ziel haben, dass die Vergangenheit im Anschluss „ausdiskutiert“ und „geklärt“ ist. Dieses Ziel scheinen auch die Wörter „vergessen“, „abschließen“ und „abhaken“ zu haben. In ihnen steckt die Forderung, den Holocaust nicht weiter zu besprechen. Dieser Gedanke ist in der Unterrichtsreihe schon an verschiedenen Stellen aufgekommen und ist erneut dem *sekundären Antisemitismus* zuzuordnen, da er die Bedeutung der Schoah für das lebendige Judentum nicht anerkennt und die weiterhin stattfindenden Auswirkungen auf das heutige Leben ignoriert. Im Gemeinschaftsergebnis wird zusammenfassend in der ersten Gruppe „Vergangenheit klären“ genannt, auf dem zweiten Placemat steht „Vergangenheit abschließen“ und in der dritten Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für die Formulierung „Aufarbeitung von Verbrechen“. In der Unterrichtsstunde zwei Wochen später kommen in der dritten Arbeitsphase diese Unterschiede zur Sprache. Zu Beginn sollen sich die Schüler:innen in ihren Gruppen zusammensetzen und fünf Minuten lang die Gründe für einen gemeinsamen Dialog auf Grundlage ihres Placemats wiederholen. Eine Gruppe meldet sich und stellt als Ergebnis vor: „Wir haben drei Gründe. Erstes haben die Religionen Gemeinsamkeiten, zweitens, um die Geschichte zu vergessen und drittens, um ins Gespräch zu kommen“. Daraufhin fragt die Lehrkraft nach: „Die Geschichte vergessen?“. Die Schülerin erklärt: „Nicht vergessen in dem Sinne, aber nicht mehr wütend aufeinander sein, weil ich kann nichts für die Taten von früher“. Im Verlauf des Unterrichtsgespräches meldet sich eine weitere Gruppe und gibt als Erklärung an: „Die Vergangenheit ausblenden und auf das Hier und Jetzt konzentrieren“. Erneut hakt die Lehrkraft nach: „Das läuft doch in Gefahr, den Holocaust zu verleugnen?“. Die Person führt aus: „Jetzt nicht verleugnen, aber klären, dass wir keine Nazis sind. In der Schule sollte es weiter thematisiert werden“. Eine letzte Äußerung in die Richtung lautet: „Wir sollten über die Vergangenheit reden, damit das abgeschlossen ist und man zusammen in die Zukunft blicken kann“. Die drei Äußerungen und ihre Erklärungen bezüglich des Vergessens bzw. Ausblendens bzw. Abschließens der Vergangenheit sind als problematisch einzuordnen, auch wenn die Ausführungen darauf schließen, dass sich dahinter kein antisemitisches Gedankengut der Schüler:innen verbirgt. Sie nennen als Grund für die Forderung des Vergessens o.ä., dass dann eine friedliche Grundlage herrscht, sodass „Freundschaften entsteh[en]“ können oder die „Beziehung verbesser[t]“ werden kann. Umso wichtiger ist deshalb das Nachfragen der Lehrkraft, das die Jugendlichen für ihre

Wortwahl sensibilisieren soll und im Sinne der Religionserschließungsmodi zu *Brückенmanager:innen* wachsen lässt. Dadurch, dass es trotz zweimaligen Einhakens des Lehrers, trotzdem noch eine dritte Meldung gibt, die dem *sekundären Antisemitismus* zuzuordnen ist, scheinen die Schüler:innen die Problematik hinter diesen Formulierungen nicht verstanden oder angenommen zu haben. Sie scheinen den Perspektivwechsel, den die Lehrkraft durch die Nachfragen anstrebt, nicht zu vollziehen. Diese Haltung kann nach den Stilen interreligiöser Verhandlungen nach Streib dem zweiten Stil zugeordnet werden,¹⁴⁵ da nur eine einseitige Sichtweise angenommen und vertreten wird. Eine Erweiterung des Blickwinkels auf andere Religionen sollte hier weiterhin angestrebt werden.

Die zweite Kategorie stimmt mit der vorherigen zweiten Kategorie überein, indem die Schüler:innen die Entstehung des Christentums aus dem Judentum als Grund heranziehen, um die Gemeinsamkeiten der beiden Religionen herauszustellen. In den Einzelergebnissen gibt es Formulierungen wie „verwandte Religion“, „verschieden und doch gleich“ oder „damit sie merken, dass sie eigentlich sehr viel gemeinsam haben“. Das Verhältnis der beiden Religionen ist den Schüler:innen inzwischen klar geworden und sie sehen darin Potenzial, eine gute Verbindung aufzubauen. „Freundschaft“ als Folge wird von fünf Schüler:innen aus drei verschiedenen Gruppen genannt. Dennoch wird nicht versucht, die beiden Religionen zu vereinnahmen, wie das bei der Vorstellung der Plakate zunächst zu erkennen war, indem das Judentum und das Christentum als gleich herausgestellt werden. Die Jugendlichen sehen die Unterschiede in den beiden Religionen und sie bewerten sie als gut und wichtig, um „Inspiration vom anderen zu holen“ oder „um die Kultur und Traditionen der anderen kennenzulernen“. Im Unterrichtsgespräch gibt eine Person als Grund an, um „von der anderen Religion zu lernen“. Die Haltungen der Schüler:innen in diesen Aussagen kann als wertschätzend und interessiert eingeordnet werden und ist dem fünften Stil nach Streib, dem „Idealstil“¹⁴⁶ zuzuordnen, indem die andere Religion als spannend und herausfordernd wahrgenommen wird. Da diese Kategorie eine andere Sichtweise und Haltung der Schüler:innen zeigt als die erste, die Aussagen jedoch zusammen vorgestellt werden, könnte an dieser Stelle durch den Blickwinkel der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* nachgefragt werden, was die Äußerungen für unterschiedliche Gedanken und Gefühle bei den Gläubigen des Judentums

¹⁴⁵ Vgl. MEYER, Grundlagen interreligiösen Lernens, 295.

¹⁴⁶ Ebd, 296.

auslösen können und was sie zur Folge haben. Dadurch könnten die Schüler:innen ihre eigene Ignoranz in der ersten Kategorie und ihre positive Offenheit und Wertschätzung in der zweiten Kategorie erkennen und so erneut sensibilisiert werden im Sprechen von und über andere Religionen.

Als weitere, siebte Kategorie beschreiben die Schüler:innen als Grund für einen gemeinsamen Dialog die Verbesserung des Verhältnisses von Judentum und Christentum heute. Die Kategorie kann als Vermittlung bzw. als Übergang von der ersten zur zweiten Kategorie angesehen werden. Die Schüler:innen sehen in der Kommunikation die Möglichkeit „gemeinsam Probleme zu lösen“, „sich gegenseitig besser zu verstehen“ und „Vorurteile gegenüber einander [...] ab[zu]schaff[en]“. Ihr Stil der interreligiösen Verhandlung geht über eine Dialogbereitschaft, in der lediglich die eigene Sichtweise vorgetragen wird (Stil 4),¹⁴⁷ hinaus, indem die Jugendlichen bereit sind, Inhalte und Denkweisen der anderen Religion anzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Dies entspricht erneut dem fünften und angestrebten Stil.¹⁴⁸ Im Unterrichtsgespräch wird ausgeführt, dass das Judentum und das Christentum sich so „gegenseitig anerkennen und [...] Probleme lösen können“ und ihre „Beziehung verbesser[t]“ werden kann. Die Jugendlichen sehen demnach, dass das Verhältnis zwischen dem Judentum und dem Christentum noch nicht dem entspricht, wie es bei gleichberechtigten und verwandten Religionen sein soll, erkennen jedoch im gemeinsamen Dialog das Potenzial, dieses zu erreichen. Als nächster Schritt könnte eine Schärfung dieser Position im Sinne der *globalen Akteur:innen* folgen, was durch eine eigene Aktion oder Initiative der Schüler:innen umgesetzt werden kann. Zu der siebten Kategorie gehört auch der Stichpunkt in dem Gemeinschaftsergebnis der dritten Gruppe: „Hass beenden“. Die Schüler:innen sehen demzufolge noch Hass zwischen den Religionen und sehen ihn als Grund für ein gemeinsames Gespräch. Die Lehrkraft fasst am Ende der Besprechung zusammen: „Wir sollten weiterhin sensibel sein. Es gibt eine besondere Verantwortung für uns Christen. Als Gesellschaft insgesamt müssen wir aufeinander aufpassen“. Er betont dabei explizit die gewissenhafte Rolle der Christ:innen, die ihnen im Umgang mit dem Judentum zuteilwird und dass die Vergangenheit weiterhin wichtig ist, damit wir daraus lernen und darauf achten, dass sich Vergangenes nicht wiederholt. Dieser Appell geht jedoch durch das Herunterfahren der Computer und das Zusammenpacken der Unterrichtsmaterialien unter, da nur wenige Schüler:innen noch nach

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., 297.

vorne zur Lehrkraft schauen und bereits einige Gespräche mit den Sitznachbar:innen stattfinden. Erneut können das Stundenziel und das Gemeinschaftsergebnis durch die Rahmenbedingungen, die in der Institution Schule vorherrschen, nicht zusammen erfasst und verinnerlicht werden.

4.2.5 Jüdisch-christliches Miteinander heute

Auf den Ergebnissen aufbauend ist die achte Unterrichtswoche so geplant gewesen, dass in der ersten Unterrichtsstunde das Thema „Interreligiöser Dialog“ durch das Projekt „MeetaJew“ besprochen wird und in der zweiten Unterrichtsstunde die Forschungsfragen als Abschluss beantwortet werden. Durch den Krankheitsausfall des Lehrers und weiteren Lehrkräften an der Schule, konnte dies so nicht stattfinden. In beiden Unterrichtsstunden wird sich deshalb mit dem Projekt beschäftigt, indem die drei Vorstellungsvideos der Jüdinnen und Juden in der ersten Stunde angeschaut und besprochen werden und in der zweiten Stunde zwei Videos aus der Reihe „Häufig gestellte Fragen“ angesehen werden. Aufgrund des Lehrermangels an dem Tag findet eine Nebenraumaufsicht statt und die beauftragte Lehrkraft bittet mich, die Aufgaben selbst zu stellen und zu besprechen. Durch den Vertretungsunterricht sind die Schüler:innen belustigt und unkonzentriert, so dass ein produktiver Austausch schwierig ist. Die weiblichen Jugendlichen beschäftigen sich mit den Inhalten, die männlichen Beteiligten versuchen währenddessen ihre Grenzen auszutesten, indem sie zum Beispiel im Klassenraum umherlaufen und sich gegenseitig vom Stuhl schubsen. Die Schülerinnen reagieren darauf zunächst mit schüchternem Kichern, sind nach einer Zeit jedoch genervt und versuchen die Schüler zu ermahnen. Aufgrund dieser Bedingungen ist das Gedächtnisprotokoll zu dieser Woche verkürzt und bietet keine Inhalte für diese Arbeit.

In der neunten Woche greift die Lehrkraft das Projekt „MeetaJew“ als Wiederholung auf, indem er die Frage stellt: „Was ist vom Konzept »MeetaJew« hängen geblieben?“. Die Besprechung des Projektes ist ursprünglich nicht als Teil dieser Arbeit geplant gewesen, die Aussagen der Schüler:innen werden jedoch an dieser Stelle vorgestellt, da sie in die Antworten der Jugendlichen auf die Forschungsfragen miteinfließen und durch diese erklärt werden können. Zunächst ist festzuhalten, dass den Schüler:innen zu Beginn gesagt wird, dass es sich um die letzte Einheit aus dieser Unterrichtsreihe handelt und dass es die letzte Stunde ist, die sich auf die Forschungsarbeit bezieht, sodass sie sich „noch einmal richtig anstrengen sollen“. Aufgrund dieses Appells des Lehrers ergeben sich auf seine Fragen viele Wortmeldungen. Die Schüler:innen zeigen sich insgesamt konzentriert

und aufgeschlossen. Es finden kaum Einzelgespräche statt und alle hören der Lehrkraft zu und versuchen mitzudenken, um eine Wortmeldung geben zu können.

Die Aussagen der Schüler:innen können in die vorherigen Kategorien eingeteilt werden. Beziiglich der Darstellung des Judentums als verfolgte Religion ist festzuhalten, dass dies nicht mehr vorkommt, da sich die Jüdinnen und Juden in den Videos nicht als diese präsentieren. Eine Person gibt in ihrer Meldung an, dass Menschen jüdischen Glaubens aufgrund des erlebten Antisemitismus zu politisch Aktiven werden können und sich dagegen einsetzen. Er/Sie bezieht sich dabei explizit auf den gegenwärtigen Antisemitismus und das moderne Judentum. Eine weitere Äußerung dieser Art lautet: „Denen ist Gleichberechtigung wichtiger, weil sie öfter Kritik zu spüren bekommen“. Zu hinterfragen wäre an dieser Stelle, ob in den meisten Fällen, bei denen Jüdinnen und Juden negativ dargestellt oder behandelt werden, von „Kritik“ gesprochen werden kann oder ob diese Erlebnisse nicht durch drastischere Formulierungen angemessen dargestellt werden. Weiterhin findet ein *Othering*-Prozess durch das Wort „denen“ statt, weil nicht aufgrund einer Aussage einer einzelnen Person jüdischen Glaubens, die sich selbst als politisch aktiv bezeichnet, gesagt werden kann, dass die Gesamtheit der Jüdinnen und Juden Gleichberechtigung in der Form wichtig ist, wie die Person in dem Video es für sich betont. Dieser Prozess lässt sich durch die Situation erklären, dass sich die Schüler:innen aktiv in ihrer Rolle als Christ:innen mit gezielt betonten Jüdinnen und Juden auseinandersetzen und so eine *unbemerkte Differenzkonstruktion* hergestellt wird, die eine unnatürliche Trennung zwischen den Personen aus dem Video und den Jugendlichen entstehen lässt. Dennoch kann positiv hervorgehoben werden, dass der Schüler/die Schülerin die Ungleichbehandlung von Jüdinnen und Juden wahrnimmt und artikuliert. Dies verdeutlicht auch eine weitere Aussage: „Sie erwähnen vor anderen erst spät, dass sie Juden sind“. Dass die Jugendlichen erkennen, dass die Zugehörigkeit zum Judentum weiterhin eine „Besonderheit“ darstellt und dass Jüdinnen und Juden sich kontinuierlich Sorgen machen müssen, wie die Gesprächspartner:innen auf ihre Religionsgemeinschaft reagieren, hat einen Perspektivwechsel erfordert und kann als Konsequenz als *globale Akteur:innen* dazu führen, dass die Jugendlichen sich für Gleichberechtigung einsetzen, um dieses Verhaltensweisen ändern zu können.

Zu der Darstellung der Traditionen im Judentum als vierte Kategorie geben die Schüler:innen an, dass ihnen in Erinnerung geblieben ist, dass die vorgestellten Personen jüdischen Glaubens „nicht so krass jüdisch“ gewesen seien, was sie „von Juden jetzt nicht

so“ kannten. Dies zeigt auch das im Theorieteil vorgestellte Forschungsergebnis, dass nicht einmal die Hälfte der befragten Jüdinnen und Juden sich selbst als religiös bezeichnen würden.¹⁴⁹ An dieser Stelle wäre interessant zu erfahren, von welchen Jüdinnen und Juden sie das in der Form nicht kannten, da zuvor mehrfach angegeben wurde, dass die Jugendlichen keine Personen jüdischen Glaubens kennen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Schüler:innen die Vorstellungen von streng religiösen Jüdinnen und Juden als *Stereotyp* übernommen haben¹⁵⁰ und es hier als *Vorurteil* zum Ausdruck kommt. Eine weitere Meldung gibt an, dass die Überraschung darin bestanden hätte, dass „[man] als Jude [...] nicht direkt religiös [ist]. Man kann es selbst entscheiden und nicht alle Regeln werden eingehalten“. Das Judentum, welches zu Beginn der Unterrichtsreihe durch seine „strengen Regeln“ und „vielen Gesetze“ definiert wurde, hat durch die Vorstellung lebendiger Anhänger:innen der Glaubensgemeinschaft bei den Schüler:innen ein erweitertes Bild erzeugt. Das zeigt auch folgende Aussage: „Ich hätte bei denen nicht gedacht, dass das Juden sind. Das waren Menschen wie wir auch“.

Die Wahrnehmung des lebendigen Judentums als fünfte Kategorie zeigt die zuletzt vorgestellte Aussage, aber auch die Beobachtung einer Person, dass von den drei Jüdinnen und Juden aus den Videos „jeder andere Ansichten“ hatte und dass von ihnen „nicht jeder gleich ist“, sondern „manche [...] mehr religiös [sind und] manche weniger“. Diese Pluralität innerhalb des Judentums ist wichtig zu erkennen, um das jüdische Leben nicht zu verkürzen und um weitere Gemeinsamkeiten zum Christentum zu sehen, die als Ansatz für einen Dialog dienen können. Auch die Meldung „Der zweite Mann war irgendwie in der Politik beteiligt. Das zeigt, egal, was man glaubt, man hat dieselben Rechte“, zeigt, dass es für die Schüler:innen besonders zu sein scheint, wenn Politiker:innen dem Judentum angehören und dass es für sie erst durch die Thematisierung während der Unterrichtsreihe selbstverständlich geworden ist. Eine weitere Äußerung bezüglich einer neuen Erkenntnis ist, dass das lebendige Judentum im Leben der Christ:innen eine Rolle spielen kann, wie in folgender Aussage deutlich wird: „Es hat mich überrascht, dass Juden an Weihnachten zu christlichen Freunden gehen und dass an Schabbat auch andere Freunde dabei sind“. Durch die mehrfach wiederholte Tatsache, dass die Schüler:innen in ihrem privaten Umfeld keinen Kontakt zu Jüdinnen und Juden haben, existierte in ihrer Vorstel-

¹⁴⁹ Vgl. HOMOLKA, »Eine erstaunliche Diversität von Orientierungen« - zur Pluralität im gelebten Judentum in Deutschland, 42.

¹⁵⁰ Vgl. FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 97.

lung nicht die Möglichkeit, dass religiöse Feste auch religionsübergreifend gefeiert werden, da Christ:innen und Personen jüdischen Glaubens diese Feiertage als Freund:innen zusammen verbringen möchten.

5. Diskussion

In der nachfolgenden Diskussion werden anhand der Kategorien die Auffälligkeiten und wichtigsten Punkte blockweise zusammengefasst. Durch diese Systematisierung wird auf die Gesamtheit der dichten Beschreibung geschaut, um die Ergebnisse zu bündeln.

Die erste Kategorie beinhaltet die Darstellung des Judentums als verfolgte Religion. Zu Beginn der Unterrichtsreihe werden die Jüdinnen und Juden als Personen aus der Vergangenheit und als Opfer des Zweiten Weltkrieges beschrieben. Dies bestätigte sich während der Unterrichtsreihe, indem ihre Geschichte in den Präsentationen der Schüler:innen als „abgeschlossen“ dargestellt wird. Die Jugendlichen transportieren *untergründig tradierte Dispositive* und zeigen durch verharmlosende Beschreibungen einen *sekundären Antisemitismus*. Diese Haltung wandelt sich vor allem nach den letzten Unterrichtsstunden, indem sie am Ende der Einheit eine passende Beschreibung der Geschehnisse aus der Vergangenheit wiedergeben und indem sie darüber hinaus das lebendige Judentum thematisieren. Sie betonen die Wichtigkeit der Kenntnis über die Geschichte des Judentums und des gemeinsamen Vorgehens gegen Antisemitismus.

Die zweite Kategorie, die Entstehung des Christentums aus dem Judentum, ist den Schüler:innen bereits in der ersten Unterrichtsreihe wichtig, da sie diese Beziehung bereits aus ihrem vergangenen RU kennen, und die Betonung dieser Abstammung auch in der letzten Unterrichtsstunde stattfindet. Begleitet wird diese Beschreibung jedoch fortlaufend von *Othering*-Strukturen der *Abgrenzung* durch Vergleiche der beiden Religionen. Am Ende der Einheit wird wertschätzend ergänzt, dass die beiden Glaubensgemeinschaften sich gegenseitig inspirieren können und die Gläubigen voneinander lernen können.

Die Hervorhebung der jüdischen Herkunft von Jesus Christus wird von vielen Schüler:innen zu Beginn der Unterrichtseinheit gemacht. Zum Schluss ist diese Beschreibung wenig zu finden, da sie auch im Unterricht nicht mehr pointiert wird. Diese Erkenntnis zeigt, dass die inhaltliche Akzentsetzung, die Lehrer:innen in ihrem Unterricht setzen, von den Schüler:innen wahrgenommen und übernommen wird und dass neue Inhalte dazu führen können, dass bereits erlernte Inhalte in den Hintergrund geraten.

Ein weiterer Wandel ist in der vierten Kategorie, der Darstellung der religiösen Traditionen im Judentum, zu erkennen. In der ersten Sitzung sind *Stereotypen* in den Aussagen der Schüler:innen zu erkennen, die sich in *Vorurteile* äußern, wie zum Beispiel die Behauptung, dass das Judentum eine „strenge“ Religion sei. Diese Zuschreibungen werden so oder in ähnlicher Form im Verlauf der Unterrichtsreihe an verschiedenen Stellen wiederholt und können durch die negative Haltung auch als *Ressentiment* bezeichnet werden. Eine positive Würdigung der Bräuche des Judentums findet schließlich in der letzten Sitzung nach der Auseinandersetzung mit den Plakaten der Kampagne „#jüdischbeziehungsweise-christlich“ statt, indem Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Traditionen der beiden Religionen erkannt und wertschätzend dargestellt werden.

Bezüglich der fünften Kategorie, der Thematisierung des lebendigen Judentums, kann gesagt werden, dass dies zu Beginn der Unterrichtseinheit nicht vorzufinden ist, da die Schüler:innen zwar von dem Judentum als „Weltreligion“ sprechen, jedoch nicht auf die lebendige Gemeinschaft eingegangen wird. Diese Haltung wurde als *fremd machende Theoriebildung* und als *Vorstrukturierung interreligiöser und weltanschaulicher Bildungsprozesse durch den Weltreligionsbegriff* bezeichnet, da die Einordnung als „Weltreligion“ unhinterfragt übernommen und wiedergegeben wird, ohne zu bedenken, was dann zu dieser Religion gehört, zum Beispiel eine moderne Gemeinde. Ein erster Impuls bietet die Recherche zum Judentum in der Umgebung der Schüler:innen. In der vorletzten Woche bekommen die Jugendlichen darüber hinaus ein Bild von der lebendigen Gemeinschaft des Judentums durch die Vertretung der drei jungen Jüdinnen und Juden. Dies spiegelt sich wiederum in den Antworten der letzten Sitzung wider, indem die lebendige Religionsgemeinschaft und ihr Verhältnis zum Christentum beschrieben wird.

Die *Stereotypen* „angesehen“ und „reich“, die die sechste Kategorie beinhalten, können im Verlauf der Unterrichtsreihe gemindert werden. An verschiedenen Stellen der Unterrichtsgespräche sind jedoch Möglichkeiten verloren gegangen, in denen der von Bernstein definierte *Krypto-Antisemitismus* durch Impulse der Lehrkraft von den Schüler:innen hinterfragt und aufgearbeitet werden können. Meiner Einschätzung nach wurden die genannten *Vorurteile* und *Ressentiments* von den Jugendlichen kollektiv und unhinterfragt übernommen, hätten als diese jedoch stärker eingeordnet und erklärt werden müssen.

Zur siebten Kategorie, dem Verhältnis des Christentums mit dem Judentum aktuell, wird erst am Ende der Unterrichtseinheit etwas gesagt. Es wird beschrieben, dass sich die Beziehung der beiden Religionen verbessert habe, sie zusammen an ihrem Verhältnis arbeiten und dass diese Zusammenarbeit wichtig ist. Bei der Arbeit mit dem Placemat wird die Möglichkeit gesehen, dass „Freundschaften“ zwischen den Religionen aufgebaut werden können und dass die beiden Gemeinschaften sich gegenseitig „inspirieren“ können. Diese positive Hervorhebung des gemeinsamen Dialogs konnte während der Unterrichtsreihe erreicht werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Schüler:innen des katholischen RUs zu Beginn der Unterrichtsreihe vermehrt *Stereotype* und *Ressentiments* in sich getragen haben, die sie vermutlich kollektiv und unbewusst übernommen haben. Nach der Unterrichtseinheit konnten diese im gewissen Maße offengelegt und korrigiert werden. Dies wurde insbesondere durch die Auseinandersetzung mit dem modernen Judentum erreicht.

6. Reflexion des Forschungsprozesses

Im Folgenden wird der qualitative Forschungsprozess der Unterrichtsbeobachtung der Klasse sowie der Auswertung der Aussagen der Schüler:innen auf quantitativer Ebene mithilfe der von Mayring definierten Gütekriterien reflektiert. Diese Kriterien sind die *Verfahrensdokumentation*, die *argumentative Interpretationsabsicherung*, die *Regelgeleitetheit*, die *Nähe zum Gegenstand*, sowie die *kommunikative Validierung* und die *Triangulation*.¹⁵¹

Die *detaillierte Verfahrensdokumentation* soll die Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses garantieren. Aufgrund der spezifischen Untersuchungsgegenstände sind die Methodenauswahl, die Differenzierung der Dokumentation sowie die Auswertung der Ergebnisse genau festgehalten.¹⁵² Die *Verfahrensdokumentation* kann in dieser Arbeit als positiv gewertet werden, da die Unterrichtsreihe mit ihren Arbeitsaufträgen und Unterrichtsmaterialien vorliegt, die untersuchten Aufgaben der Schüler:innen eingesammelt wurden und zu jeder Unterrichtsstunde Gedächtnisprotokolle angefertigt wurden. Eine Einschränkung ergibt sich lediglich durch nicht vorhandenen Tonaufnahmen während der beobachteten Unterrichtsgespräche, die von der Schulleitung nicht genehmigt wurden,

¹⁵¹ Vgl. PHILIPP MAYRING, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken, 6. Auflage, Weinheim-Basel 2016, 144 ff.

¹⁵² Vgl. zum gesamten Abschnitt ebd.

sodass während der Mitschriften durch die Verfasserin dieser Arbeit womöglich einzelne Aspekte verloren gegangen sind. Die dichte Beschreibung als Präsentationsmedium gewährleistet, dass weitere Informationen, die zum Beispiel das Unterrichtsgespräch beeinflusst haben, mit aufgenommen und mitbedacht werden. Durch die ethnographische Darstellung findet sich der Leser/die Leserin im Geschehen wieder und kann sich in die analysierten Situationen hineinversetzen. Dies garantiert zudem die Erfüllung eines weiteren Kriteriums, die *Nähe zum Gegenstand*. Die Schüler:innen befinden sich in ihrem Klassenraum und werden von ihrem Religionslehrer mit bekannten Arbeitsaufträgen und Materialien unterrichtet. Damit wird keine künstliche Situation geschaffen. Darüber hinaus ist die *Regelgeleitetheit* zu erwähnen, die durch die Orientierung an dem Vorgehen qualitativer Forschung sowie an den Beispielen anderer ethnografischer Untersuchungen gewährleistet wird. Abgesichert sind die Interpretationen durch den Vergleich mit Forschungsergebnissen aus der Literatur, die im Theorienteil vorgestellt wurden. *Triangulation* als viertes Kriterium wird in der dichten Beschreibung gesichert durch die Verbindung der Informationsquellen der schriftlichen Aufgaben der Schüler:innen, der Unterrichtsbeobachtung sowie den Informationen aus der Literatur. Da die Datenquellen zudem von unterschiedlichen Verfasser:innen stammen und verschiedene Theorieansätze genutzt wurden, die ungleiche Erkenntnisinteressen zum Ziel hatten, ergibt das Spektrum an Ergebnissen im Theorienteil verschiedene Perspektiven. Zu bemängeln wäre an dieser Stelle, dass ausführlichere Interviews mit der Lehrkraft nach den jeweiligen Unterrichtsstunden oder nach der Unterrichtsreihe noch eine weitere Perspektive auf die Aussagen der Schüler:innen sowie dem Unterrichtsgeschehen insgesamt gegeben hätten. Die kurzen Gespräche vor und nach den Stunden über bisherige Auffälligkeiten oder Erkenntnisse meinerseits wurden lediglich als Gedächtnisprotokoll angefertigt und können Lücken beinhalten. Diese Kritik hat zur Folge, dass die *argumentative Interpretationsabsicherung* als weiteres Kriterium nur eingeschränkt als erfüllt angesehen werden kann.¹⁵³ Durch keine eindeutige Stellungnahme der Lehrkraft auf die Beobachtungen und Analysen, kann die Interpretation lediglich mit der Literatur und unter dem Eindruck der Verfasserin dieser Arbeit geschehen. Deshalb können ggf. weitere Einflussfaktoren oder Hintergründe, die die Schüler:innen in ihren Aussagen und Einstellungen beeinträchtigt haben, nicht berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang ist auch die *komunikative*

¹⁵³ Vgl. zum gesamten Abschnitt ebd.

Validierung zu erwähnen, die nicht voll erfüllt wurde, da die Ergebnisse mit den beobachteten Schüler:innen nicht diskutiert wurden. Da es lediglich eine Beobachterin gab, können subjektive Eindrücke und Interpretationen eine Rolle gespielt haben, die den Aussagen der Schüler:innen nicht gerecht werden und zu denen sie Stellung bezogen hätten. Angerissen wurde dieses Kriterium während der Unterrichtsgespräche durch das Nachfragen der Lehrkraft bei problematischen Aussagen der Jugendlichen, jedoch ist dies nicht immer der Fall gewesen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Forschungsmethode der Ethnographie drei der sechs allgemeinen Gütekriterien qualitativer Forschung voll erfüllt, die erweiterbare Dokumentation der Gespräche mit der Lehrkraft jedoch zu einer besseren Bewertung geführt hätte, sodass zwei Kriterien nur zum Teil erfüllt wurden. Das Kriterium der kommunikativen Validierung ist aus zeitlichen Gründen nicht möglich gewesen, hätte die Ergebnisse jedoch weiter erklären können. Diese Arbeit ist summa summarum als sinnvoll und aussagekräftig zu bewerten und ihre Ergebnisse können als realistisch und authentisch angesehen werden.

7. Fazit/Konsequenzen für eine überarbeitete Unterrichtsreihe

Als Fazit sollen in diesem Kapitel die Ergebnisse dieser Arbeit als Konsequenzen für eine Überarbeitung der Unterrichtsreihe zusammengefasst werden. Dabei wird auf einzelne Materialien geschaut, bestimmte Akzentsetzungen hinterfragt und Möglichkeiten ausgelotet, wie mit dem Wissen nach dem Schreiben dieser Arbeit über die aufgezeigten *Stereotypen* der Schüler:innen gegenüber dem Judentum und seinen Anhänger:innen ziel führender und aufrichtiger umgegangen werden kann. Dazu wird entlang der Unterrichtsreihe geschaut, an welchen Stellen die Schüler:innen fragwürdige, *vorurteilsbehaftete*, *antijudaistische* oder *antisemitische* Aussagen getätigt haben und es werden Überlegungen angestellt, was der Auslöser dieser Einstellungen gewesen sein kann und wie solche thematisiert und problematisiert werden können.

In der zweiten Woche wird die problematische Aussage einer:r Schüler:in getroffen, dass „die Christen meinen [...], dass sie die Besseren sind“. Die Äußerung erfolgt nach der Besprechung des Bildes „Stammbaum Jesu“ von Sieger Köder und dem Vers Röm 11,18. Auslöser kann an dieser Stelle das thematisierte Bild gewesen sein. Durch verschiedene Merkmale zeigt es *Dominanzstrukturen*, die als Überordnung des Christentums gegenüber dem Judentum gedeutet werden können: Zum einen ist das Bild unten dunkel und

wird nach oben immer heller, was als Lichtblick in Richtung Jesus Christus oder als im Dunkeln stehend, als Unwissenheit Abrahams als Verkörperung des Judentums gedeutet werden kann. Unterstrichen wird diese Deutung damit, dass alle Identitätsfiguren des Judentums nach oben schauen. Damit wird die kirchliche Substitutionslehre bis hin zum *Antijudaismus* durch die Ablösung des Judentums durch das Christentum gezeigt und widerspricht damit den Inhalten von *Nostra Aetate* Art. 4, wonach das jüdische Volk als bleibend erwählt anerkannt wird.¹⁵⁴ Als Lehrkraft ist es wichtig zu erkennen, dass das Bild diese Ansichten ebenfalls transportieren kann und dass er/sie es zur Sprache bringt. Dies kann durch einen Verweis auf den Aufbau des Bildes oder die Anordnung der Heilighkeiten geschehen. Es muss kritischer mit diesem Bild gearbeitet werden, gerade weil die Schüler:innen zu Beginn der Unterrichtsreihe in ihren Antworten solche Dominanzstrukturen aufgemacht haben und sie dann durch dieses Bild darin bestätigt werden können. Freudung und Lindner zitieren in einem ähnlichen Zusammenhang Eva Stögbauer, um die Verantwortung des RU und der Lehrkraft hervorzuheben:

Der Religionsunterricht selbst bestimmt »in einem gewissen Maße, mit welchen Impressionen und Bildern einer Religion Schüler:innen nach Hause gehen. Dementsprechend sind inhaltliche Aufbereitung ebenso wie Medien und Materialien zu »fremden« Religionen kritisch zu betrachten und auf die von ihnen ausgehenden Bilder und Stereotype hin zu befragen«.¹⁵⁵

Eine Frage, um zu der Doppeldeutigkeit des Bildes zu gelangen, könnte lauten: „Einerseits sagt der Maler, das Judentum sei die Wurzel des Christentums und es seien Geschwister-Religionen, aber was wird hier mit diesem Bild eigentlich zum Ausdruck gebracht?“. Mit dieser Herangehensweise wird ein weiterer Zugang geöffnet, der im Theorieteil zu dem Religionserschließungsmodi der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* nach Karlo Meyer zugeordnet wurde, indem die Schüler:innen einen Perspektivwechsel vollziehen und ggf. selbst *Stereotype* und *Vorurteile* erkennen, die nach der Betrachtung des Bildes entstehen können. In diesem Zusammenhang werden die Jugendlichen darüber hinaus darin geschult, Bilder generell auf verschiedene Interpretationen zu hinterfragen und sie kritisch zu prüfen. Die Merkmale, die die Hierarchie verdeutlichen, können während der Unterrichtsreihe dann an späterer Stelle erneut aufgegriffen werden, wenn es um die Darstellungen der Ecclesia und Synagoga sowie der Skulptur Twins geht.

¹⁵⁴ Vgl. RENZ, Die Juden und die katholische Kirche, 87.

¹⁵⁵ FREUDING/ LINDNER, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen, 91.

Zu überdenken ist weiterhin in der fünften Woche die Hinführung zu der Aufgabe der Positionierung mit ausführlicher Begründung zum Relief „Judensau“ in Form eines Leserbriefes für eine Lokalzeitung. Die verwendeten Arbeitsblätter sind entnommen aus der Zeitschrift „Judenfeindschaft – Was hab‘ ich damit zu tun?“¹⁵⁶ und gehören in eine größere Unterrichtsreihe, die sich intensiv mit den Hintergründen der Plastik auseinandersetzt. Die veröffentlichte Einheit endet damit, dass ein Rollenspiel über eine Gerichtsverhandlung stattfindet und die Schüler:innen verschiedene Rollenkarten erhalten und entsprechend verschiedene Positionen einnehmen. Beteiligt sind insgesamt zwölf Personen (Richter:innen, ein Kläger, ein Rechtsanwalt, Vertreter:innen der Stadt und der Kirche, eine Kunsthistorikerin, eine Theologin und ein Touristikmanager). Durch die verschiedenen Argumente der Rollen wird den Schüler:innen ein breites Spektrum an Meinungen zu der Entfernung des Reliefs vorgeführt, sodass sie aus diesen auswählen können und dann in ihren verfassten Leserbriefen selbst einen begründeten Standpunkt einnehmen können. Der Grund, der gegen dieses Vorgehen spricht und der bei der Vorbereitung der Unterrichtsreihe zur Entscheidung gegen das Rollenspiel geführt hat, ist der zeitliche Umfang, der die Vorbereitung, Durchführung und Besprechung dieses Vorhabens umfassen würde. Die gekürzte Version, die in der durchgeführten Unterrichtsreihe verwendet wurde, hat jedoch dazu geführt, dass eine einseitige Meinung entstanden ist.

Als weiterer Kritikpunkt an der Unterrichtsreihe ist das Arbeitsblatt „Woher kommt die Judenfeindlichkeit?“ zu nennen. In der dichten Beschreibung wurde es nicht thematisiert, da es von der Lehrkraft miteingebracht wurde und deshalb nicht für die Analyse bestimmt war. Da es jedoch Teil der Unterrichtsreihe ist und problematische Punkte beinhaltet, wird es an dieser Stelle kritisch beleuchtet. Die wichtigsten und entscheidendsten Kritiken werden im Folgenden vorgestellt. Auf dem Arbeitsblatt wird der rassistische Antisemitismus vom allgemeinen und christlichen unterschieden. Beziiglich des rassistischen Antisemitismus wird als Beispiel genannt, dass „Arier und Germanen an oberster, Farbige, Indianer und Juden an unterster Stelle“ stehen. Diese Begriffe werden unhinterfragt verwendet und ohne Anführungszeichen gesetzt. Den Schüler:innen wird damit der Eindruck erweckt, als wären dies geläufige Worte, die problemlos verwendet werden können. Darüber hinaus wird gesagt, dass es den christlichen Antisemitismus gäbe, „seit das Christentum Staatsreligion wurde“. Das ist insofern nicht korrekt, als dass im Kapitel 2.1.2

¹⁵⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden HARTMUT LENHARD, Art. Skandal in Wittenberg?!. In: Religion 5-10 38 (2020), 29-36.

bereits herausgestellt wurde, dass der christliche Antisemitismus auch schon im Neuen Testament vorhanden ist. Weiterhin wird erklärt, dass Antisemitismus „heute in den wenigsten Fällen durch persönliche Begegnungen mit Juden zustande[kommt]. Bei der Abneigung gegenüber Juden handelt es sich also um Vorurteile“. Diese Aussage widerspricht den Erfahrungen von Jüdinnen und Juden, die Antisemitismus in persönlichen Begegnungen erfahren und relativiert die Problematik, die mit der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus einhergeht, der sich nicht aufgrund fehlender persönlicher Begegnungen entwickelt hat bzw. weiterhin entwickelt. Zudem ist die Bestimmung der Formen des Antisemitismus bei den „falschen Vorwürfen“ auf dem Arbeitsblatt „Verunglimpfungen gegenüber Juden“ auf seine Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Die Wortwahl „Verunglimpfung“ und „falsche Vorwürfe“ sind überdies verkürzt. Die Aufzählung der kritischen Punkte an diesen Arbeitsblättern könnten noch weiter gehen, sollen an dieser Stelle aber erstmal reichen, da es in der Beobachtung nicht entscheidend war. Generell ist der Einsatz dieser Arbeitsblätter zu überdenken.

Es kann bezüglich der Unterrichtsreihe insgesamt gesagt werden, dass es eine breitere Auswahl an aktivierenden Herangehensweisen der Schüler:innen geben müsste, um das Interesse der Jugendlichen zu wecken und um verschiedene Perspektiven zu ermöglichen. Mit dem Religionserschließungsmodi der *religionswissenschaftlichen Forscher:innen* geht es darum, *Othering*-Strukturen offenzulegen und erkennbar zu machen sowie Handlungsoptionen für ein besseres Verhältnis der beiden Religionen zu erarbeiten und Informationen über das Judentum in der Umgebung der Schüler:innen zu recherchieren. Eine Möglichkeit wäre die Vorstellung einiger anonymer Antworten auf die Forschungsfragen aus der ersten Woche am Ende der Unterrichtseinheit. Dies können Aussagen sein, die *Stereotypen* wie die Beschreibung der Jüdinnen und Juden als „wohlhabend“ und „angesehen“ oder *Ressentiments* wie der Darstellung des Judentums als „strenge“ oder „veraltet“ beinhalten. Darüber hinaus können Formulierungen wie „Die Juden waren ...“ gezeigt werden und die Schüler:innen sollen dann diskutieren, ob und wenn ja, warum solche Äußerungen problematisch sind. Daran anknüpfend können die Heranwachsenden in der Funktion der *Brückenmanager:innen* dann selbst *Stereotype* und *Vorurteile* in Materialien oder Äußerungen identifizieren und für ein gerechtes und respektvolles Sprechen über andere Religionen sensibilisiert werden. Für die Unterrichtsreihe generell kann gesagt werden, dass problematische Aussagen der Schüler:innen vermehrt thematisiert und

diskutiert werden sollten, damit sie diese reflektieren und ggf. revidieren oder sie zumindest erklären können. Dabei ist Sensibilität und besondere Aufmerksamkeit der Lehrkraft gefordert, *Othering*-Prozesse wahrzunehmen und problematische Aussagen zu erkennen. Als Reaktion sollten keine abwehrenden oder abwertenden Antworten der Lehrperson erfolgen, sondern durch die Bitte, die Äußerung genauer zu erklären oder sich Feedback von den Mitschüler:innen zu dieser Meinung einzuholen, können solche Aussagen zusammen reflektiert werden. Wird den Jugendlichen die Problematik der *Othering*-Prozesse und die Auswirkung für die Jüdinnen und Juden bewusst, kann ihr Engagement für die Gleichbehandlung aller Religionen gefördert werden. Eine weitere Möglichkeit, diese Haltung zu erreichen, ist das Ziel der Lehrkraft, den Umgang der Schüler:innen mit anderen Religionen in die Verhaltensweisen des fünften Stils interreligiöser Verhandlungen nach Streib zu bringen. In dem Fall würden die Jugendlichen anderen Glaubensformen herausfordernd und neugierig entgegentreten und den Versuch starten, voneinander zu lernen. Als Beispiel ist das Projekt „MeetaJew“ zu nennen, das während der Unterrichtsreihe ansatzweise thematisiert wurde und bereits in diesem Rahmen positiven Einfluss auf die Einstellungen der Heranwachsenden hatte. Durch ein reales Begegnungstreffen mit Personen des Judentums könnte eine stärkere Verbindung und Betroffenheit der Schüler:innen hergestellt werden, sie hätten die Möglichkeit in einen gemeinsamen Austausch zu treten und durch beispielsweise einen gemeinsamen Gottesdienst könnten die Jugendlichen selbst aktiv ein gemeinsames Fest gestalten.

8. Literaturverzeichnis

- ALTBERT, MATHIAS u.a. (Hg.), Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, Weinheim-Basel-Beltz 2019.
- BAHR, MATTHIAS, »Wir sind keine Aliens«. In: KatBi 140 (2015), 82-86.
- DERS./ BOSCHKI, REINHOLD, »Nostra Aetate« religionspädagogisch lesen. In: KatBi 140 (2015), 101-105.
- BALTES, GUIDO, Jesus, der Jude und die Missverständnisse der Christen, Marburg an der Lahn 2015.
- BERNSTEIN, JULIA/ DIDDENS, FLORIAN, Antisemitismus an Schulen. Forschungsbefunde und Handlungsoptionen. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 29-50.
- BOLLIG, SABINE/ SCHULZ, MARC, Ethnographie. In: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/ethnographie/ch/23446a375d4ff939af5832953b48aa06/>; 01.12.2022.
- BREIDENSTEIN, GEORG, Ethnographisches Beobachten. In: HEIKE DE BOER/ SABINE REH (Hg.), Beobachtung in der Schule – Beobachten lernen, Wiesbaden 2012, 27-44.
- BUCHER, ANTON, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht, In: GEORG LANGER/ GREGOR MARIA HOFF, Der Ort des Jüdischen in der katholischen Theologie, Göttingen 2009, 144-156.
- BURRICHTER, RITA, Editorial. In: KatBi 140 (2015), 79.
- CARUSO, CARINA, Das Praxissemester von angehenden Lehrkräften. Ein Mixed-Methods-Ansatz zur Exploration ausgewählter Effekte, Paderborn 2019.
- CRESWELL, J. W. (2009), Research design. Qualitative, quantitative, and mixed methods approaches, 3. Auflage. Los Angeles: SAGE Publications.
- DOHMHEN, CHRISTOPH, „Juden und Christen stützen sich auf die Autorität desselben Buches“. In: HUBERT FRANKEMÖLLE (Hg.), Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“, Paderborn-Frankfurt am Main 2005, 67-88.
- EHRLICH, ERNST LUDWIG, Der christlich-jüdische Dialog aus jüdischer Perspektive. In: HUBERT FRANKEMÖLLE (Hg.), Juden und Christen im Gespräch über „Dabru emet – Redet Wahrheit“, Paderborn/Frankfurt am Main 2005, 201-214.
- ENGLERT, RUDOLF/ECK, SEBASTIAN. R-A-D-E-V. Religionsunterrichtliche Lehrstücke im Praxistest, Bad Heilbrunn 2021.
- ERLBAUM, SHILA, Wie wollen Jüdinnen und Juden im evangelischen und katholischen Religionsunterricht thematisiert werden? In: STEFAN ALTMEYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten. Jahrbuch der Religionspädagogik Band 36, Göttingen 2020, 129-136.
- FOSCHEPOTH, JOSEF, Vor 50 Jahren: Die Gründung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In: HANS ERLER/ ANSGAR KOSCHEL (Hg.), Der Dialog

- zwischen Juden und Christen. Versuche des Gesprächs nach Auschwitz, Frankfurt-New York 1999, 173-183.
- FREUDING, JANOSCH/ LINDNER, KONSTANTIN, Stereotype und Othering in religiösen Bildungsprozessen. Herausforderungen für die Religionslehrer*innenbildung. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 89-106.
- FRIEBERTSHÄUSER, BARBARA/ RICHTER, SOPHIA, Dichte Beschreibung. In: RALF BOHNSACK/ ALEXANDER GEIMER/ MICHAEL MEUSER (Hg.), Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen-Toronto 2018, 41-44.
- HENRIX, HANS HERMANN, Judentum und Christentum. Gemeinschaft wider Willen, Kevelaer 2004.
- HOMOLKA, WALTER, »Eine erstaunliche Diversität von Orientierungen« - zur Pluralität im gelebten Judentum in Deutschland. In: STEFAN ALTMAYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten (Jahrbuch der Religionspädagogik 36), Göttingen 2020, 40-52.
- KHUON, ULRICH, BGH-Urteil zur „Judensau“. Antisemitische Darstellung darf bleiben, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/urteil-zur-antisemtischen-darstellung-judensau-100.html>; 10.11.2022.
- KOCH, GERDA E.H./ MÜLLER, RAINER, Antisemitismus und antisemitismuskritische Bildungsarbeit. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 65-85.
- KOSCHEL, ANSGAR, Katholische Stellungnahme. In: HANS ERLER/ ANSGAR KOSCHEL (Hg.), Der Dialog zwischen Juden und Christen. Versuche des Gesprächs nach Auschwitz, Frankfurt-New York 1999, 151-169.
- KRAPF, MARTIN, Kein Stein bleibt auf dem anderen. Die christliche Schuld am Antisemitismus, Neukirchen-Vluyn 1999.
- KUSCHEL, KARL-JOSEF, Juden Christen Muslime. Herkunft und Zukunft, Düsseldorf 2007.
- LENHARD, HARTMUT, Art. Skandal in Wittenberg?!. In: Religion 5-10 38 (2020), 29-36.
- LEIMGRUBER, STEPHAN, Von der Verketzerung zum Dialog: Darstellung und Behandlung der Juden im christlichen Religionsunterricht, In: <https://www.jstor.org/stable/241667652>; 01.12.2022.
- LOOS, STEFAN, Trotz der Irritationen. Es gibt keine Weg zurück. In: SIEGFRIED VON KORTZFLEISCH/ WOLFGANG GRÜNBERG/ TIM SCHRAMM (Hg.), Wende-Zeit im Verhältnis von Juden und Christen, Berlin 2009, 349-352.
- MAYRING, PHILIPP, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken, 6. Auflage, Weinheim-Basel 2016.
- DERS., Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, 13., überarb. Aufl., Weinheim 2022.

MECHERIL, PAUL/ THOMAS-OLALDE, OSCAR, Die Religion der Anderen. In: BIRGIT ALLENBACH u.a. (Hg.), Jugend, Migration und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich 2011, 35-68.

MEYER, KARLO, Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen 2019.

PICKEL, GERT, Stereotype und Vorurteile als Herausforderung für das interreligiöse Lernen. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 13-28.

REICHMANN, BETTINA, Unterrichtsmaterialien zum Thema Judentum. In: KatBi 140 (2015), 121-124.

RENZ, ANDREAS, Die Juden und die katholische Kirche. In: KatBi 140 (2015) 87-91.

SCHOEPS, JULIUS H., »Den anderen lieben, obwohl er anders ist«. In: KatBi 140 (2015), 82 – 96.

SCHRÖDER, BERND, Judentum, als Thema christlich verantworteter Bildung. In: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100072/>, 01.12.2022.

SIMOJOKI, HENRIK u.a., Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Religionspädagogische Klärungen und Anregungen für interreligiöses und religionskooperatives Lernen. In: MOIHANAD KHOCHIDE u.a. (Hg.), Stereotype – Vorurteile – Ressentiments. Herausforderungen für das interreligiöse Lernen, Göttingen 2022, 226-237.

STROTMANN, ANGELIKA, Der historische Jesus: eine Einführung, Paderborn 2015.

WILLEMS, JOACHIM, Judentum und Islam, interreligiöses Lernen und Othering im christlichen Religionsunterricht In: STEFAN ALTMEYER u.a. (Hg.), Judentum und Islam unterrichten (Jahrbuch der Religionspädagogik 36,) Göttingen 2020, 149-161.

ZENGER, ERICH, Die Bibel Israels – Grundlage des christlich-jüdischen Dialogs. In: SIEGFRIED VON KORTZFLEISCH/ WOLFGANG GRÜNBERG/ TIM SCHRAMM (Hg.), Wende-Zeit im Verhältnis von Juden und Christen, Berlin 2009, 15-35.

<https://gcjz-berlin.de/>; 16.11.2022.

<https://www.zentralratderjuden.de/angebote/begegnung-dialog/meet-a-jew/>; 18.11.2022.

<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/staat-und-religion/juedische-gemeinschaft/juedische-gemeinschaft-node.html>; 18.11.2022.

https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/204/g9_kr_klp_3403_2019_06_23.pdf; 01.12.2022.

Anhang

Die Unterrichtsreihe: „Aus einer Wurzel – das jüdisch-christliche Verhältnis im Wandel“

1. **17.10.22: Lernausgangslage**
 - 3. Stunde: Forschungsfragen: 1 Minute Murmelphase, 4 Minuten Einzelarbeit:
„Judentum – Was ist das?“; „Judentum – Wo ist das?“; „Judentum – Wer ist das?“;
„Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“; „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“
 - 4. Stunde: Wiederholung zu jüdischen Traditionen: Film „Schalom und Hallo“ (2021) (Ausschnitt: 00:00 – 39:00).
<https://www1.wdr.de/mediathek/av/video-schalom-und-hallo-100.html>.
 - Arbeitsauftrag: „Notiert, welche jüdischen Traditionen im Film vorgestellt werden und welche Aussagen über das christlich-jüdische Verhältnis getroffen werden“.
2. **24.10.22: Entstehung des Christentums aus dem Judentum – Nicht duträgst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich (Röm 11,18)**
 - 3. Stunde: AB „Was hat denn das Christentum mit dem Judentum zu tun?“ (Bild „Stammbaum Jesu“ von Sieger Köder)
 - 4. Stunde: AB „Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen“ (Röm 11,18)
3. **31.10.22: Jüdisch-christliches Miteinander in unserer Geschichte**
 - 3. + 4. Stunde: Präsentationen zum jüdischen Leben in der Umgebung
 - „Erarbeitet eine sieben- bis zehnminütige Präsentation zum jüdischen Leben in der Umgebung. Recherchiert hierzu im Internet und verwendet zusätzlich mindestens eine weitere gedruckte (Sekundär-) Quelle für eure Präsentation“.
 - **Frage in den Kleingruppen:** „Kanntet ihr die Orte und die Infos schon oder sind sie neu?“
4. **07.11.22: Jüdisch-christliches Miteinander in unserer Geschichte + Motive und Ausprägungen christlichen Antijudaismus**
 - 3. Stunde: Vorstellen der Präsentationen
 - **Beobachtungen zur Art & Weise wie präsentiert wird (Gedächtnisprotokoll)**
 - 4. Stunde: christlicher Antijudaismus
 - Einstieg: **Wo habt ihr Diskriminierung von Juden wahrgenommen?** (Gedächtnisprotokoll). Aufgabe: Tauscht euch mit eurem Nachbarn über die Frage aus (1 Minute Murmelphase). Anschließender Austausch in der Klasse.
 - Vorstellung „Judensau“
Einstieg: Foto „Judensau“-Relief an der Wittenberger Stadtkirche (Hendrik Schmidt). Unterrichtsgespräch: 1. Beschreiben lassen, 2. Erklären lassen, 3. Vermutungen: „Worin könnte das Problem bestehen?“
AB: „Ein Relief provoziert einen Skandal“
5. **14.11.22: Motive und Ausprägungen christlichen Antijudaismus + Umdenken nach Auschwitz**
 - 3. Stunde: Vertiefung „Judensau“ (AB: „Was es mit dem Relief auf sich hat“)

- 4. Stunde: Positionierung mit ausführlicher Begründung: Hat die Kirche genug getan, um sich zu distanzieren? Liegt nach wie vor eine Beleidigung vor?
 - ▶ <https://www.ardmediathek.de/video/mittagsmagazin/streit-um-wittenberger-juden-sau/das-erste/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RILm-RIL2FyZC1taXR0YWdzbWFnYXppbi8xZGFhN-GIxMC1jYWM4LTRmZjMtYWM2MS1hYmI5NmY5MzliZWI>; 05.01.2023.
 - ▶ Verfasse einen Leserbrief an die lokale Zeitung in Wittenberg. Erörtere darin aus deiner Sichtweise, ob die Darstellung der sogenannten „Judensau“ noch zeitgemäß ist und wie damit verfahren werden sollte. Berücksichtige dabei auch die Inhalte der vergangenen Unterrichtsstunden.
- 6. **21.11.22: Umdenken nach Auschwitz**
 - 3. Stunde: Formen des Antijudaismus/Antisemitismus (AB: „Woher kommt die Judenfeindlichkeit?“ + AB „Verunglimpfungen gegenüber Juden“)
 - 4. Stunde: Vergebungsbitten des Papstes im Jahr 2000
 - ▶ Einstieg: Bild des Papstes vor der Klagemauer. Unterrichtsgespräch: 1. Beschreiben lassen, 2. „Was könnte der Grund dafür sein, dass der Papst an der jüdischen Klagemauer in Jerusalem steht und seine Klagen dort lässt?“
 - ▶ Auszug aus der Vergebungsbitten vorstellen
 - ▶ **Warum hälst du das Schuldbekenntnis für (un-)wichtig? → Gedächtnisprotokoll**
- 7. **28.11.22: jüdisch-christliches Miteinander heute**
 - 3. Stunde: Neubestimmung des Verhältnisses von Christen und Juden am Beispiel „Ecclesia“ und „Synagoga“, mit anschließender Vorstellung der Skulptur „Twins“
 - ▶ Nach dem Vorstellen durch die Lehrkraft: Aufgabe „Vergleicht die Darstellungen von Ecclesia und Synagoga miteinander. Welche Aussagen über das Verhältnis von Christentum und Judentum lassen sich anhand der Skulpturen treffen“.
 - 4. Stunde: Kampagne #jüdisch-beziehungsweise-christlich:
 - ▶ Aufgabe: „Recherchiert über das euch zugewiesene Thema, indem ihr jeweils die Kurzfassung der jüdischen und christlichen Stimme lest, diese miteinander vergleicht und in Bezieht setzt, das dazugehörige Plakat erschließt, sodass ihr anhand des jeweiligen Plakats eure Klasse über die Inhalte der jüdisch-christlichen „Beziehung“ informieren könnt.“ Themen: 1) Pessach bzw. Ostern, 2) Bar Mitzwa bzw. Firmung, 3) Schabbat bzw. Sonntag, 4) Namensgebung bzw. Namenstag
 - ▶ **Placemat: Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen? Sammelt Gründe für den genannten Dialog**
 - 1) Einzelarbeit: Jedes Teammitglied arbeitet für sich an der Fragestellung.
 - 2) Gruppenarbeit: Stellt euch eure Notizen und Ergebnisse gegenseitig vor und entscheidet gemeinsam, welche Punkte als Gemeinschaftsergebnis notiert werden.
 - 3) Plenum: Vorstellen der Gemeinschaftsergebnisse
- 8. **05.12.22: interreligiöser Dialog (Vertretungsunterricht)**
 - 3. Stunde: Internetseite „MeetaJew“ (Videos von Joelle, Jessi und Igor. AB: „Meet a jew“ von Joelle. Die Fragen zur Person für Jessi und Igor übernommen. Die weiterführende Frage „Überlege ...“ erfolgt am Ende der 4. Stunde)

- 4. Stunde: Internetseite „MeetaJew“ (Videos „Häufig gestellte Fragen“ – Arbeitsauftrag: „Was überrascht euch?“. Aufgabe vom AB Joelle: „Überlege: Was ist nötig, damit sich alle Menschen in Deutschland sicher fühlen können?“)
- 9. **12.12.22: interreligiöser Dialog**
- 3. Stunde: Besprechung des Placemats sowie der Inhalte der Vertretungsstunde („MeetaJew“)
- 4. Stunde: Forschungsfragen: 1 Minute Murmelphase, 4 Minuten Einzelarbeit:
„Judentum – Was ist das?“; „Judentum – Wo ist das?“; „Judentum – Wer ist das?“;
„Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“; „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“

Die verwendeten Arbeitsblätter bzw. Bilder:

1. 17.10.2022:

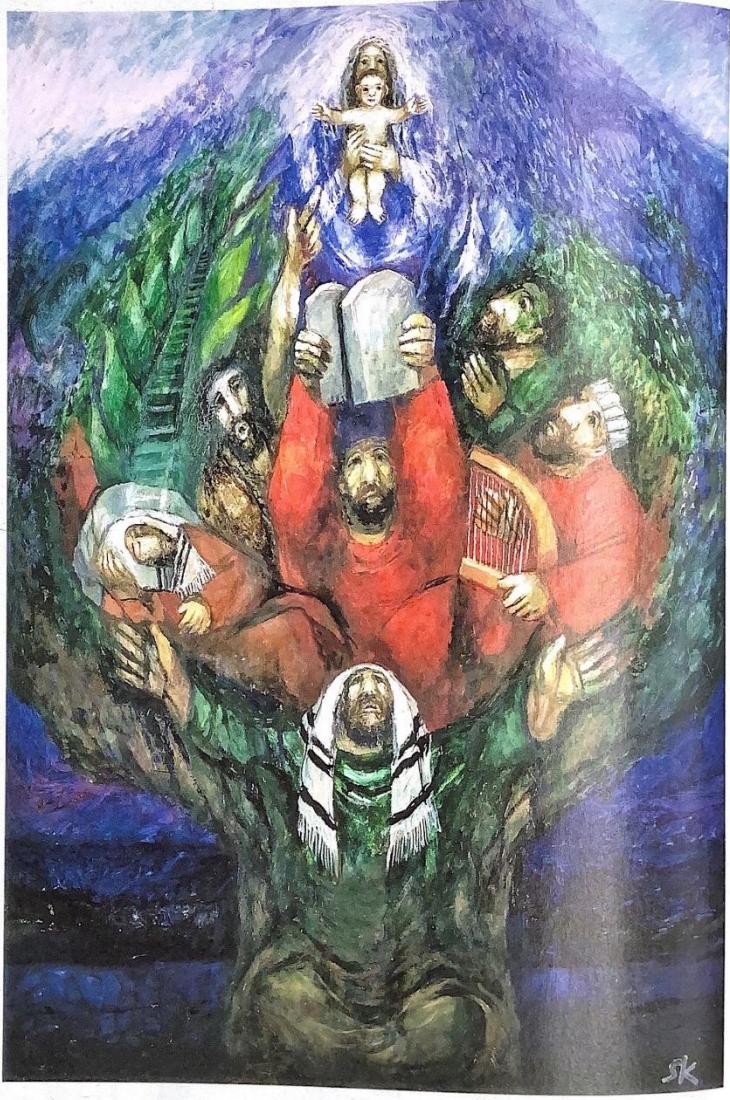


Quelle des Bildes: https://www.erzbistum-paderborn.de/wp-content/uploads/sites/6/2021/10/210122_Plakatkampagne_juedisch_christlich_Header-aspect-ratio-4-1.jpg; 13.12.2022.

2. 24.10.2022:

AB „Was hat denn das Christentum mit dem Judentum zu tun?“

Was hat denn das Christentum mit dem Judentum zu tun?



1. Betrachtet das Bild in Ruhe. Wäs seht ihr?

2. Was fällt euch besonders auf (Personen, Farben, Symbole)?

3. Welche Aussagen vermittelt das Bild? Belegt diese Aussagen durch einzelne Bildelemente.

4. Das Bild zeigt Mose, Abraham, Jakob, Josef, Maria, Johannes, Jesus und David. Was wisst ihr über die einzelnen Personen? Wer stammt aus dem Alten Testamente, wer aus dem Neuen Testamente?

5. Ordnet die Namen den Personen auf dem Bild zu.

6. Wäs sagt das Bild über das Judentum, über Jesus und das Christentum aus?

7. Sammelt Titel, die zu dem Bild passen würden.

144

Juden und Christen

Entnommen aus: WOLFRAM EILERTS (Hg.), Kursbuch Religion elementar: ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 9/10 Schuljahr, Stuttgart 2006, 144.

Hinweis: Es wurde lediglich das Bild am Smartboard angeworfen und die Arbeitsaufträge 1 – 6 im Unterrichtsgespräch besprochen. Aufgabe 7 im Anschluss in Partnerarbeit.

AB: „Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen:“

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen

Aufgabe:

In einer Schulklasse ist über das Verhältnis von Judentum und Christentum diskutiert worden. Leider sind die Ergebnisse der Diskussion durcheinandergeraten. Setze das Textpuzzle in der richtigen Reihenfolge zusammen und schreibe es in dein Heft.

Paulus schreibt an die Christen in Rom: „Du sollst wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Röm 11,18)

Aufgabe:

Besprich mit deinem Nachbarn: *Was ist die Wurzel? Was ist der Stamm? Was sind die Zweige? Wer trägt wen?*

Erläutere anschließend in deinem Heft, was Paulus damit über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum aussagen will.

Das Textpuzzle ist entnommen aus: WOLFRAM EILERTS (Hg.), Kursbuch Religion elementar: ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 9/10 Schuljahr, Stuttgart 2006, 145.

Hinweis: Die beiden Aufgaben entsprechen den Aufgaben 1 und 2 aus dem Kursbuch und wurden von der Lehrkraft separat in das Arbeitsblatt hinzugefügt. Das Zitat aus der Aufgabe 3 aus dem Kursbuch wurde separat im Unterrichtsgespräch ohne das Arbeitsblatt besprochen.

3. 31.10.2022

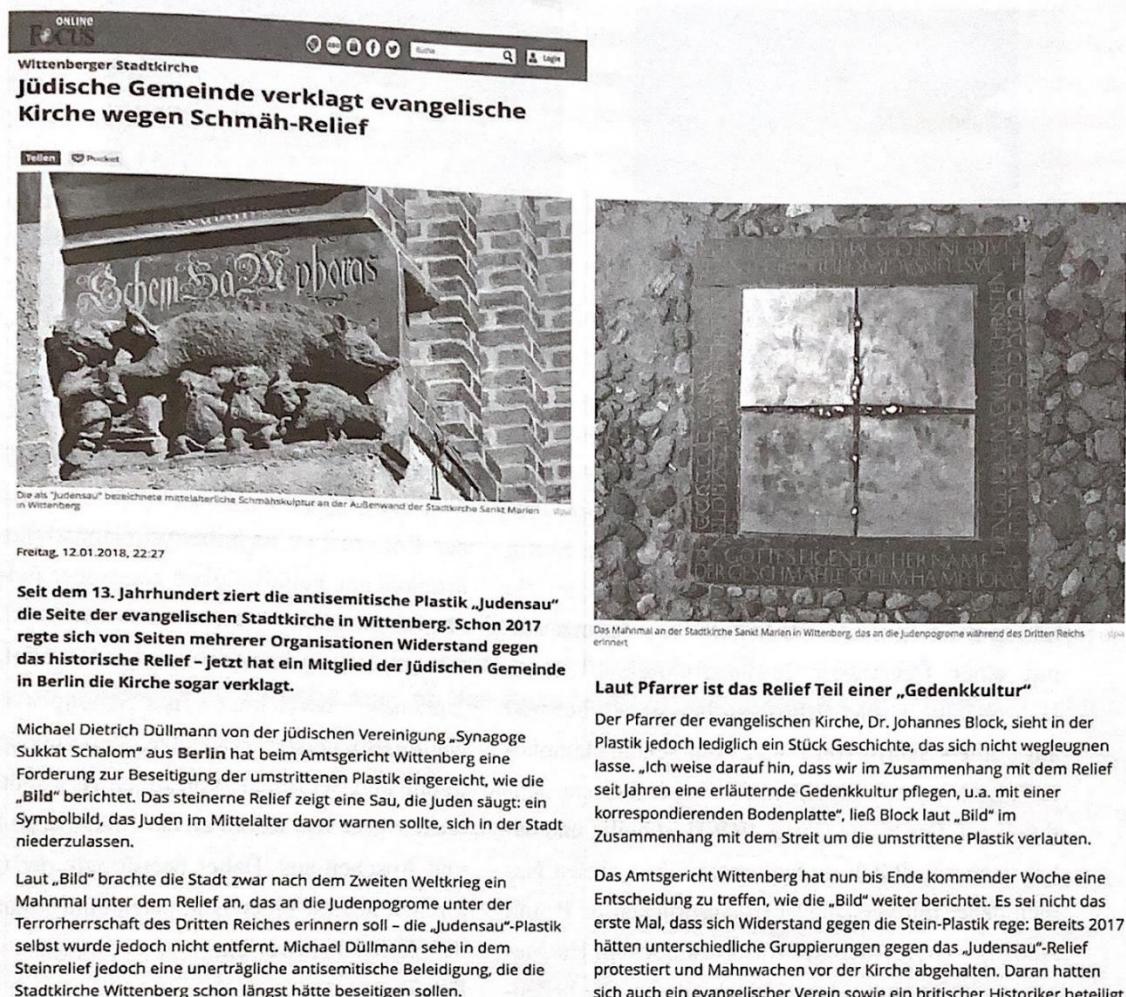
4. 07.11.2022:



Quelle des Bildes: <https://www.lto.de/recht/nachrichten/n/bgh-vizr17220-wittenberger-judensau-darf-bleiben-beleidigung-antisemitismus/>; 05.01.2023.

AB: „Ein Relief provoziert einen Skandal“:

Ein Relief provoziert einen Skandal



The screenshot shows a news article from Focus Online. The headline reads: "Wittenberger Stadtkirche Jüdische Gemeinde verklagt evangelische Kirche wegen Schmäh-Relief". Below the headline are two images: one of a relief depicting a sow nursing Jewish children, and another of a plaque with the text "GOTTES EIGENLICHER NAME DER GESCHMÄHTE SCHIMMELPHORAS". The article text discusses the history of the relief and the recent legal action by the Jewish community.

ONLINE
FOCUS

Wittenberger Stadtkirche

Jüdische Gemeinde verklagt evangelische Kirche wegen Schmäh-Relief

Die als „Judensau“ bezeichnete mittelalterliche Schmähskulptur an der Außenwand der Stadtkirche Sankt Marien

Freitag, 12.01.2018, 22:27

Seit dem 13. Jahrhundert zierte die antisemitische Plastik „Judensau“ die Seite der evangelischen Stadtkirche in Wittenberg. Schon 2017 regte sich von Seiten mehrerer Organisationen Widerstand gegen das historische Relief – jetzt hat ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Berlin die Kirche sogar verklagt.

Michael Dietrich Düllmann von der jüdischen Vereinigung „Synagoge Sukkat Schalom“ aus Berlin hat beim Amtsgericht Wittenberg eine Forderung zur Beseitigung der umstrittenen Plastik eingereicht, wie die „Bild“ berichtet. Das steinerne Relief zeigt eine Sau, die Juden säugt: ein Symbolbild, das Juden im Mittelalter davor warnen sollte, sich in der Stadt niederzulassen.

Laut „Bild“ brachte die Stadt zwar nach dem Zweiten Weltkrieg ein Mahnmal unter dem Relief an, das an die Judenpogrome unter der Terrorherrschaft des Dritten Reiches erinnern soll – die „Judensau“-Plastik selbst wurde jedoch nicht entfernt. Michael Düllmann sieht in dem Steinrelief jedoch eine unerträgliche antisemitische Beleidigung, die die Stadtkirche Wittenberg schon längst hätte beseitigen sollen.

Laut Pfarrer ist das Relief Teil einer „Gedenkkultur“

Der Pfarrer der evangelischen Kirche, Dr. Johannes Block, sieht in der Plastik jedoch lediglich ein Stück Geschichte, das sich nicht wegleugnen lasse. „Ich weise darauf hin, dass wir im Zusammenhang mit dem Relief seit Jahren eine erläuternde Gedenkkultur pflegen, u.a. mit einer korrespondierenden Bodenplatte“, ließ Block laut „Bild“ im Zusammenhang mit dem Streit um die umstrittene Plastik verlauten.

Das Amtsgericht Wittenberg hat nun bis Ende kommender Woche eine Entscheidung zu treffen, wie die „Bild“ weiter berichtet. Es sei nicht das erste Mal, dass sich Widerstand gegen die Stein-Plastik rege. Bereits 2017 hätten unterschiedliche Gruppierungen gegen das „Judensau“-Relief protestiert und Mahnwachen vor der Kirche abgehalten. Daran hatten sich auch ein evangelischer Verein sowie ein britischer Historiker beteiligt.

Aufgabe:

Lies den Text und erkläre mit eigenen Worten, inwiefern das Relief umstritten ist.

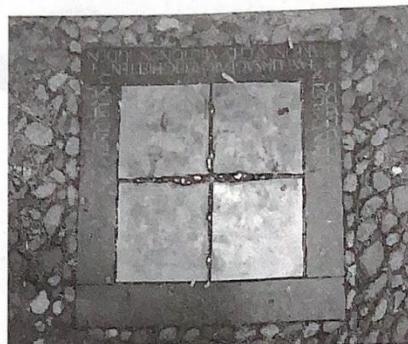
Der Text des ABs ist entnommen aus: HARTMUT LENHARD, Art. Judenfeindschaft – Was hab‘ ich damit zu tun?, Religion 5-10 38 (2020), 29.

Die Arbeitsaufträge wurden entfernt und von der Lehrkraft eigens hinzugefügt.

5. 14.11.2022:

AB: „Was es mit dem Relief auf sich hat“:

Was es mit dem Relief auf sich hat



Das Relief ist 1280 an der Kirche angebracht worden. Ähnliche Darstellungen gibt es in Mitteleuropa an über 30 Orten. Die Stadtkirche diente als zentrale Predigtkirche der Reformation, in der auch Luther häufig Gottesdienst feierte. 1570 wurde die Plastik an die Südseite der Kirche auf 8 Meter Höhe versetzt und mit einer Überschrift versehen: „Rabini Schem HaMphoras“. Dieser Schriftzug bezog sich bewusst auf Luthers Schrift von 1543 „Vom Schem Hamphoras“. Luther greift mit diesem Titel eine jüdische Tradition auf. Der Name Gottes JHWH ist heilig und daher unaussprechlich. Juden umschreiben diesen Namen daher mit verschiedenen Ausdrücken, z. B. mit Adonaj = Herr. Auch der Ausdruck „Schem Ha-Mphoras“ ist eine solche Umschreibung. Sie bedeutet: „der ausdrücklich (festgelegte) Name“. Die Inschrift bedeutet also sinngemäß: „Der besondere rabbinische Name Gottes“. Luther weist ausdrücklich auf das Relief hin und verhöhnt die jüdischen Gelehrten, die Rabbinen, wegen dieses Namens. Die Verbin-

dung des unaussprechlichen Gottesnamens mit einem laut der Torah unreinen Tier bedeutet für gläubige Juden eine ungeheure Gotteslästerung. Die Spätschrift des Reformators ist daher an Gehässigkeit, Schamlosigkeit und Feindseligkeit gegenüber Juden nicht zu überbieten.

Die Darstellung wurde bereits im 19. Jahrhundert als „Judensau“ bezeichnet – ein Schimpfwort, das die Nationalsozialisten zur Hetze, Verleumdung, Demütigung und Bedrohung von Juden verwandten. Immer wieder löste das Relief an der Stadtkirche Empörung und Abscheu aus. Daher beauftragte der Gemeindekirchenrat 1988 einen Bildhauer, eine erläuternde Bodenplatte zu entwerfen.

Der Text:

„GOTTES EIGENTLICHER NAME, DER GESCHMÄHTE SCHEM HA MPHORAS, DEN DIE JUDEN VOR DEN CHRISTEN FAST UNSAGBAR HEILIG HIELTEN, STARB IN SECHS MILLIONEN JUDEN UNTER EINEM KREUZES-ZEICHEN.“

2016 startete der jüdische Theologe Richard Harvey auf Change.org eine Petition mit dem Ziel, im Reformationsjubiläum 2017 die Plastik abzunehmen. Von 2017 an demonstrierte ein ökumenisches „Bündnis zur Abnahme der „Judensau““ jede Woche auf dem Marktplatz. Die Kontroverse um die „Judensau“ wuchs ständig an und führte zu einem heftigen Streit, weit über die Kirchengemeinde hinaus.

Aufgaben:

1. Wie deustest du das Relief? Berücksichtige dabei, dass das Relief vor Luthers Schrift (1543) und der Überschrift (1570) nicht mit dem Gottesnamen verbunden war. Es gibt also zwei Deutungen, eine für die Zeit vor und eine nach Luther. Fasse deine Deutungen jeweils in einem Satz zusammen.
2. Die Bodenplatte ist mit einem komplizierten Text versehen. Übersetze ihn so, dass jeder Besucher ihn verstehen kann.

Der Text des ABs ist entnommen aus: HARTMUT LENHARD, Art. Judenfeindschaft – Was hab' ich damit zu tun?, Religion 5-10 38 (2020), 30.

Die Arbeitsaufträge wurden entfernt und von der Lehrkraft eigens hinzugefügt.

6. 21.11.2022:

AB: „Woher kommt die Judenfeindlichkeit?“:

Woher kommt die Judenfeindlichkeit?

Im Geschichtsunterricht bekommen die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, jeweils eine der folgenden vier Fragen zu beantworten.

1. Was bedeutet Antisemitismus?
2. Welche Formen des Antisemitismus kann man unterscheiden?
3. Seit wann gibt es einen solchen Judenhass?
4. Gibt es heute bei uns auch noch Antisemitismus?

1. Ordnet die folgenden Antworten den vier Fragen zu.

2. Formuliert zu jeder Frage eine eigene Antwort in eurem Heft.

A Dem *rassistischen Antisemitismus* liegt die Behauptung zugrunde, dass es Menschen und Völker gibt, die mehr und weniger wert sind. Bei dieser falschen Vorstellung stehen Arier und Germanen an oberster, Farbige, Indianer und Juden an unterster Stelle.

B Seit der Zerstörung ihrer Heimat durch die Römer lebten die Juden in der ganzen Welt zerstreut. Dennoch hielten sie auch in den fremden Ländern über Jahrhunderte an ihrer Religion und ihren Sitten fest. Seitdem gibt es *Judenhass*.

C Antisemitismus kommt *heute* in den wenigsten Fällen durch persönliche Begegnungen mit Juden zustande. Bei der Abneigung gegenüber Juden handelt es sich also um Vorurteile.

D Den *christlichen Antisemitismus* gibt es, seit das Christentum Staatsreligion wurde. Vor allem zwei Vorwürfe machen Christen den Juden: Die Juden sind schuld an der Kreuzigung Jesu, und: die Juden sind ungläubig, weil sie Jesus nicht als Gottessohn und Messias ansehen. Mit solch unsinnigen Behauptungen rechtfertigte die christliche Kirche schlimmste Verfolgungen und Bestrafungen der Juden.

E *Antisemitismus* bezeichnet die Verachtung und die Verfolgung der Juden. Antisemitismus kann in verschiedenen Formen vorkommen.

F Vorurteile gegenüber Juden sind bei vielen Menschen auch *heute* noch tief verwurzelt und werden durch Erziehung von einer Generation zur anderen weitergegeben. Oft wird dabei versucht, die eigenen Minderwertigkeitsgefühle durch das Herabsetzen und Verunglimpfen der jüdischen Minderheit zu verdrängen.

G Beim *allgemeinen Antisemitismus* entsteht der Hass gegenüber den Juden wegen sozialer und politischer Unterschiede.

H Je mehr sich die Juden der Bekehrung zum Christentum widersetzen, umso fremder wurden sie dem anderen Volk. Es entstand Aberglauben, Gräuelmärchen wurden verbreitet. Die Juden wurden zu verachteten, aber auch gefürchteten Außenseitern und Sündenböcken. Immer wieder machte sich der *Judenhass* in Gewalttaten gegen sie Luft.

I Man unterscheidet zwischen, *rassistischem, christlichem und allgemeinem Antisemitismus*.

146

Juden und Christen

1. Lest die folgenden Verunglimpfungen gegenüber Juden und setzt ihnen jeweils sachliche Argumente entgegen.
2. Um welche der drei Formen des Antisemitismus (rassistisch, christlich, allgemein) handelt es sich jeweils?
3. Ordnet in eurem Heft die Überschriften der Texte den drei Formen des Antisemitismus zu.

„Die Juden begehen Ritualmorde“

Man warf den Juden vor, dass sie Christen, insbesondere Kinder, töteten, um ihr Blut für kultische Zwecke zu verwenden. Obwohl diese Beschuldigungen jeglicher Grundlage entbehrten und nur aufgrund von unter der Folter erzwungenen „Geständnissen“ aufrecht erhalten werden konnten, haben sie viele Verfolgungen ausgelöst.

„Die Juden vergiften Brunnen“

Als im Mittelalter mehr Christen als Juden an der Pest erkrankten, verbreitete sich das Gerücht, die Juden hätten die Brunnen der Christen vergiftet. Es kam darauf zu schlimmen antisüdischen Ausschreitungen. Dabei wurden die Juden nur deshalb weniger von der Pest befallen, weil sie sich – aus religiösen Gründen – öfter wuschen.

„Die Juden sind habgierige Blutsauger“

Christen war seit dem 8. Jh. das Zinsnehmen verboten. Die mittelalterliche Wirtschaft konnte jedoch ohne Kreditgeschäfte nicht existieren. So durften die Juden diesen Geschäften nachgehen. Als später auch die Christen Geldgeschäfte machen durften, warf man den Juden vor, die Christen durch zu hohe Zinsen „auszusaugen“. Dass diese hohen Zinsen aber zum Überleben der Juden notwendig waren, zeigt ein Dekret des Kaisers Friedrich III., in dem er schreibt: Wo der Christ zehn Schock nimmt, soll der Jude zwanzig nehmen dürfen, weil er sonst nicht leben könnte, da er viel mehr Steuern zahlen muss als der Christ.

„Die Juden sind minderwertig“

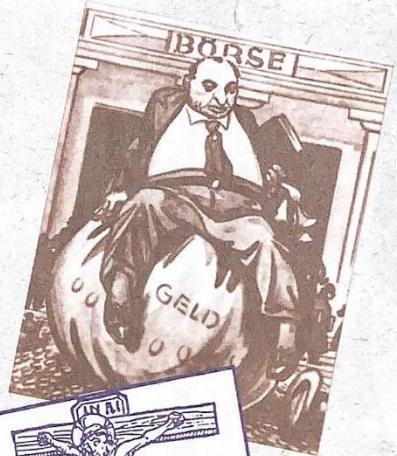
Im 19. Jh. begann man, Menschen nach Merkmalen ihrer so genannten Rasse zu beurteilen. Einzelne Forscher behaupteten, es gäbe gute und böse Rassen. Zu den guten zählten z.B. die Arier und Germanen; zu den bösen z.B. die Juden und die Neger. Die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler verwerteten diese Gedanken der Rassentheorie für ihre politischen Ziele. Sie wollten die Juden aus Deutschland vertreiben und schließlich das ganze europäische Judentum ausrotten.

„Die Juden sind Geschäftsmacher“

Diese Vorwürfe entstammten oft genug dem Konkurrenzneid. Im Mittelalter waren den Juden die meisten Berufe verschlossen. Aus der Landwirtschaft wurden sie verdrängt. Ein Handwerk konnten sie nicht ausüben, weil sie als Nichtchristen kein Mitglied einer Zunft werden durften. So blieb ihnen nur das Geldgeschäft und der Kleinhandel.

„Die Juden sind Gottesmörder“

Man warf den Juden vor, dass sie Jesus umgebracht hätten und nannte sie „Gottesmörder“. Bei den Kreuzzügen wollte man die Juden dafür „bestrafen“. Tausende von Juden wurden umgebracht oder sie mussten sich zwangstaufen lassen. Heute wissen wir, dass Jesus von den römischen Behörden als Aufrührer hingerichtet wurde. Jüdische Behörden (der Hohe Rat) haben dabei allenfalls mitgewirkt.



147

Entnommen aus: WOLFRAM EILERTS (Hg.), Kursbuch Religion elementar 9/10: ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 9/10 Schuljahr, Stuttgart 2006, 146f.

AB: „Verunglimpfungen gegenüber Juden“:

Verunglimpfungen gegenüber Juden

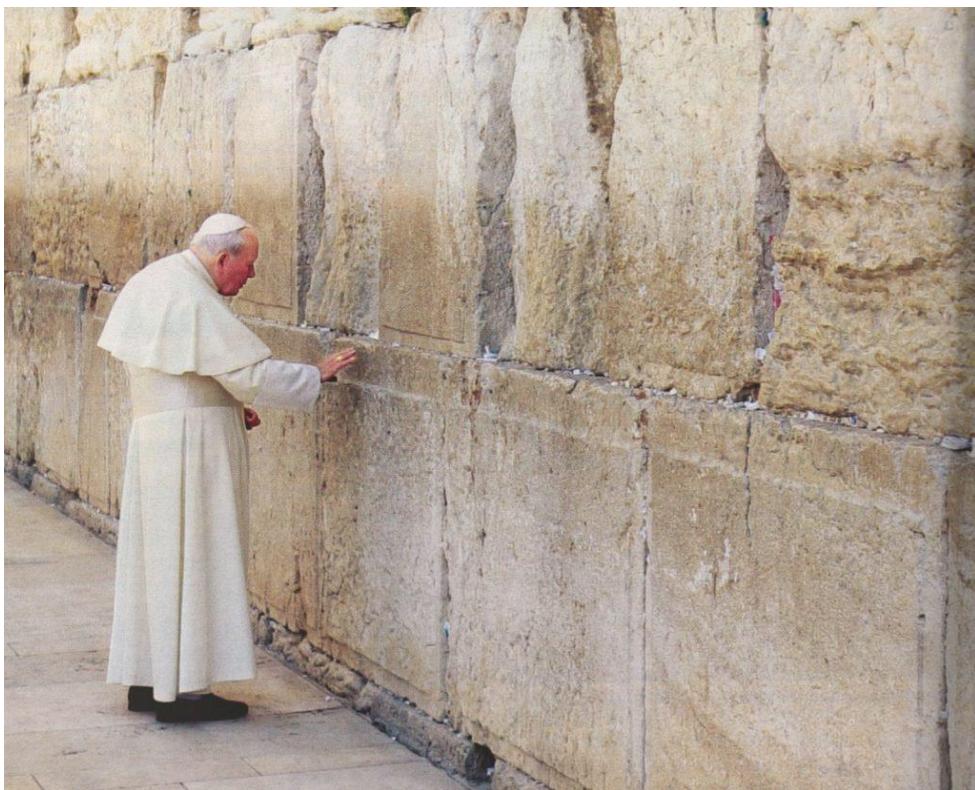
Seit dem Mittelalter wurden gegenüber Juden immer wieder viele falsche Vorwürfe erhoben, die oft zu schrecklichen Konsequenzen für diese führten. Setze den folgenden Anschuldigungen jeweils sachliche Argumente entgegen und benenne jeweils die Form des Antisemitismus.

Falsche Vorwürfe	Sachliche Gegenargumente	Form des Antisemitismus
„Juden begehen Ritualmorde.“		
„Juden vergiften Brunnen.“		
„Juden sind habgierige Blutsauger.“		
„Juden sind minderwertig.“		
„Juden sind Geschäftemacher.“		
„Die Juden sind Gottesmörder.“		

© Calwer Verlag/Diesterweg

Entnommen aus: WOLFRAM EILERTS (Hg.), Kursbuch Religion elementar 9/10: ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 9/10 Schuljahr. Lehrmaterialien, Stuttgart 2009, 250.

Papst Benedikt XVII. an der Klagemauer im Jahr 2000:



Quelle des Bildes: <https://www.herder-institut.de/blog/2020/12/20/johannes-paul-ii-und-solidarnos/>; 05.01.2023.

7. 28.11.2022:

Straßburger Münster, um 1320: Ecclesia und Synagoga



Quelle des ersten Bildes: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Strasbourg_Cath%C3%A9drale_Notre_Dame_statue_de_l%27Eglise.jpg; 05.01.2023.

Quelle des zweiten Bildes: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:ND_strasb_synagogue.jpg; 05.01.2023.

Twins Ecclesia und Synagoga Zwillingsstatue von Johan Tahon in Hannover 2017:



Quelle des Bildes: <https://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/judentum/Ecclesia-und-Synagoga0>; 05.01.2023.

8. 05.12.2022:

AB: „Meet a Jew – Joelle“

Jüdisch

Meet a Jew

– und noch ganz viel mehr

Das ist Joelle



- Wo wurde Joelle geboren?
- Welche Rolle spielt Jüdischsein in Joelles Leben?
- Was ist Joelle wichtig im Leben?

Wie fühlt sich Joelle als jüdisches Mädchen in Deutschland?



Das Video-Porträt von Joelle findest du auf youtube:

[meetajew.de/youtube](https://www.meetajew.de/youtube)



Du bist dran!

Wo wurdest du geboren?

Woran glaubst du?

Was ist dir wichtig im Leben?

Hast du dich schon einmal wegen deiner Identität bedroht gefühlt?

Überlege

Was ist nötig, damit sich alle Menschen in Deutschland sicher fühlen können?

Angelehnt an: https://www.meetajew.de/wp-content/uploads/2021/08/Meet-a-Jew-Arbeitsblatt_Joelle.pdf; 05.01.2023.

9. 12.12.2022

Die schriftlichen Abgaben der Schüler:innen

1. 17.10.2022

Die Forschungsfragen:

Frage 1: „Judentum – Was ist das?“

- a. Eine Religion die von Jesus abstammt. → Jesus gehörte zu dem Judentum. Wurden früher in Deutschland vertrieben. Ihre Gebetsorte wurden mehrmals angezündet. & glauben an Gott.
- b. Das Judentum ist eine eigene Religion, die es schon sehr lange gibt. Früher war sie nicht erwünscht und viele Juden wurden umgebracht. Heute ist es aber egal welche Religion man hat. Bei den Juden ist es so, dass sie nicht in die Kirche oder Moschee gehen. Sie haben sozusagen eine „eigene Kirche“ wo die Männer einen Kreis auf dem Kopf tragen.
- c. Es ist eine Religion. Man geht nicht in die katholische oder evangelische Kirche oder in die Moschee. Die Menschen die an den Judentum glauben tragen eine Art Hut. Der Judentum war sehr lange Zeit unerwünscht aber jetzt ist er erlaubt.
- d. Judentum ist eine Religion, welche wie die Christen einen Ort zum „beten“ haben, hier die Synagoge. Diese Religion ist auf der ganzen Welt verbreitet und vertreten.
- e. Das Judentum hat wie das Christentum nur einen Gott. Die Juden glauben nicht das Jesus der Sohn Gottes ist. Sie erwarten den Sohn Gottes, der die Menschen retten soll. Die Juden haben viele Gesetze an denen sie sich halten müsse. Um zu beten gehen sie in die Synagoge. Die Männer müssen immer ein kleines Käpchen tragen.
- f. Das Judentum ist eine der drei Weltreligionen (Islam; Christentum; Judentum). Die Juden beten in der Synagoge. Außerdem sind die Juden der „Grundstein“ der Christen. Sie glauben ebenfalls an Gott, haben jedoch eine etwas andere Entstehungsgeschichte. Auch Jesus war ein Jude. Die Juden wurden im zweiten Weltkrieg gehägtzt und verfolgt, nur weil die dem Judentum angehörig waren. Das Judentum hat eine lange und vielseitige Geschichte. Es gibt viele Regeln die die Juden befolgen müssen.
- g. Das sind die, die von Nazis verfolgt wurden. Außerdem sind das die, die zu Zeit Jesu seine Jünger waren. Jesus war glaube ich auch einer.
- h. Das Judentum ist eine der drei Weltreligionen, Christentum, Islam und das Judentum. Das Christentum und das Judentum haben eine gemeinsame Herkunft. Die Juden, also die Anhänger des Judentums wurden viele Jahre durch die deutsche Regierung verfolgt. Ihr Gotteshaus nennt sich Synagoge und die Männer tragen eine Kippa. Ihr Mittelpunkt der Welt ist Jerusalem mit dem alten Tempel und der Klagemauer.
- i. Das Judentum ist eine Religion wie das Christentum. Jesus gehörte damals auch dem Judentum an. Generell kann man sagen, dass das Judentum dem Christentum ähnelt, denn es wird an den gleichen Gott geglaubt, Gotteshäuser gibt es in beiden Religionen (d.h. im Christentum Kirchen und im Judentum Synagogen) und es gibt Regeln an die sich die Gläubigen halten müsse. Jedoch muss man hierzu sagen, dass diese im Judentum strenger sind.

- j. Eine Religion. Wichtiges Buch → Tora. Synagoge → Tragen von „Mützen“. Sehr alte Religion. Viele Gläubige sind in Israel. Glauben, dass der Messias noch nicht gekommen ist. Weltreligion. Lange Haare, Zöpfe, Hüte, schwarze Kleidung. Wurden über viele Jahrhunderte hinweg verfolgt, vor allem in Europa. Essen kein Schwein. Sabbat. Kalender. Abrahamitische Religion.
- k. Eine Religion die zu Zeiten des 2. Weltkrieges nicht anerkannt wurde. Sie wurden verfolgt und umgebracht. Zur heutigen Zeit eine der 3. Weltreligion.
- l. Eine Religion. Hauptsächlich in Israel vertreten. Aber auch überall in anderen Ländern. Besondere Regeln. Beten in Synagogen. Eine der Weltreligionen.
- m. Die Juden glauben ebenfalls wie die Christen an Gott. Es ist auch eine weitere Religion. Das Judentum ist einer der ältesten Religionen die es gibt. Einer der drei Weltreligionen.
- n. Der Gott heißt Jahwe. Es ist außerdem die älteste Welt Religion. Das jüdische Gottesbuch/ Gottestext ist fast identisch mit dem alten Testament. Die Gotteshäuser heißen Synagogen.
- o. Die älteste der drei Weltreligionen. Dort heißt Gott Jahwe. Sollen von Gott auserwählt sein. Tempel in Jerusalem zerstört. Gotteshaus Synagoge.
- p. Das Judentum ist eine Art des Glaubens welche von vielen Leuten genutzt wird.
- q. Das Judentum ist eine Religion, die sich wie das Christentum auch, mit Gott beschäftigt. Das Judentum ist älter als das Christentum, wurde aber von den Christen verachtet. So kam es dazu, dass die Juden im zweiten Weltkrieg in Arbeitslager kamen und zum Beispiel vergast wurden.
- r. Es ist eine Religion. Früher wurde sie gejagt. Jesus gehörte dem Judentum an. Sie glauben an den dreiteiligen Gott.
- s. Das Judentum ist eine Religion, die überall auf der Welt verbreitet ist und den Ursprung des Christentums bildet. Im Judentum wird nur an den einzigen Gott (Messias) geglaubt und das Gebetshaus der Religion wird Synagoge genannt.
- t. ~~frankgemeldet~~
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“

- a. Jesus war Jude. Die Juden glauben an den heiligen Geist und Gott.
- b. Das Judentum ist eine Religion die an den heiligen Geist, Jesus und Gott auf der Erde als Menschen glaubt.
- c. Die Menschen im Judentum glauben an einen dreiteiligen Gott. An den Gott, an Jesus als Mensch der unter uns ist und an den heiligen Geist.
- d. Juden. Menschen, die dieser Religion angehören.
- e. Das sind Menschen, die an einen Gott glauben. Es gibt viele Juden, da es zu den drei Weltreligionen gehört.
- f. Das ist eine Gemeinschaft von Gleichgläubigen Juden. Sie glauben an Gott. Jesus war ein Jude. Juden sind eine der Drei-Weltreligionen. Sie wurden früher verfolgt.
- g. Siehe oben [Das sind die, die von Nazis verfolgt wurden. Außerdem sind das die, die zu Zeiten Jesu seine Jünger waren. Jesus war glaube ich auch einer.]

- h. Die Juden sind eine der größten Religionsgemeinschaften der Welt. Der Kronleuchter mit den sieben Tagen wird am Sabbat, Samstag angezündet. Ihr Erkennungszeichen ist der Stern.
- i. Menschen die dem Judentum angehören sind Juden. Sie glauben an Gott, verehren ihn, beten ihn an und vertrauen auf ihn. In den Gotteshäusern treten sie in Kontakt mit ihm, wobei Männer eine art Kappe tragen müssen. AN alle Regeln die sie sich halten müssen, stehen in der Thora, der jüdischen heiligen Schrift.
- j. Menschen, die sich zum Judentum bekennen und/oder aus jüdischen Familien stammen. Menschen aus aller Welt. Besonders verbreitet in Israel, USA, Russland. Priester. Teilweise Strenggläubige, z.B. in New York.
- k. Juden sind anhänger eine Religion die während des 2. Weltkriegs verfolgt wurden.
- l. Menschen, die an die Religion glauben. Juden.
- m. Es wahren meist angesehene Leute. Nachdem das Judentum gegründet wurde, nannte man sie „Juden“. Es waren Menschen die zu Gott nalteten [?] und an Wunder glaubten.
- n. Das Judentum besteht aus allen ihren Anhängern. Die Anhänger beten zu Jahwe unteranderem durch die Priester in den Tempeln und Synagogen.
- o. Früher hießen sie das Volk Israels. Heute leben viele Juden in Israel, sind aber auf allen Kontinenten.
- p. Die Anhänger des Judentums nennt man Juden.
- q. Die Juden beten, wie die Christen auch, Gott an. Sie waren meiste sehr wohlhabende Leute, was die Christen nicht akzeptieren wollten. Das führte dazu, dass sie von allen verachtet wurden.
- r. Das Judentum besteht aus den Juden, die die Gemeinde bilden. Jesus war ebenfalls ein Teil dieser Gemeinde.
- s. Das Judentum wird überall auf der Welt vertreten, allerdings ist Israel das populärste Land des Judentums, da dort es am weitesten verbreitet ist.
- t. ~~krankgemeldet~~
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“

- a. Juden beten in Synagogen. Und ist ein Jerusalem dem heutigen Israel entstanden. Juden leben heute aber in vielen verschiedenen Ländern und Städten.
- b. Judentum ist auf der Welt überall ein bisschen verbreitet. Zum beten gehen sie in so genannte Synagogen. Entstanden ist das Judentum im heutigen Israel.
- c. Die Gottesdienste werden in Sinagogen durchgeführt. Der Judentum entstand in Jerusalem und er ist mittlerweile weit verbreitet.
- d. Am populärsten ist Israel für das Judentum. Verbreitet über der ganzen Welt. Der Ort zum „beten“ ist die Synagoge, welche es eigentlich auch überall befindet.
- e. Der Judentum entstand in Israel. Dort leben die meisten Juden. Die größte Synagoge war in Israel. Außerdem gibt es dort eine Klagemauer, wo sie beten und ihre Sorgen mit ihrem Gott teilen. Diese steht in Jerusalem.

- f. Das Judentum ist auf der ganzen Welt verbreitet. Der „Hauptstützpunkt“ ist Israel, da dort die Religion „geboren“ wurde. Die Religion ist sehr vielseitig mit Synagogen in allen Größen. In Israel befindet sich außerdem noch eine Klagemauer – dort können Zettel mit Sorgen und Klagen in die Ritzen zwischen die Mauer gesteckt werden. Dort sind diese bei Gott.
- g. Jerusalem und verteilt in Ländern wie Deutschlang, Frankreich, Spanien, Groß Britanien etc.
- h. Jerusalem ist für sie der Mittelpunkt der Welt. Die Religion an sich wird auf der ganzen Welt ausgeübt. Sie beten in Synagogen aus der Thora. Juden pilgern zum alten Tempel und zur Klagemauer in Jerusalem. Israel ist das Land.
- i. Die Gotteshäuser im Judentum sind die Synagogen. Dort treffen viele Juden zusammen um Gottesdienste zu feiern oder zu beten. Das Judentum ist weltweit verbreitet, dennoch sind die meisten in Israel. Der Tempel und die Klagemauer in Jerusalem sind für Juden zentral und eine Pilgerreise muss mindestens einmal im Leben gemacht werden.
- j. Israel, USA, Russland. Überall. Strenggläubige Gemeinschaften, z.B. Jerusalem und New York. Überall. Synagogen. Messen. Judenvereinigungen
- k. Es ist in Jerusalem „entstanden“, hat sich aber überall „verbreitet“, weil man für einen Glauben nicht in einen bestimmten Land/bestimmten Ort seien muss.
- l. Überall auf der Welt. Vermehrt in den USA, Russland und Israel.
- m. Das Judentum wurde in Israel in Jerusalem gegründet. Mit der Zeit hat sich das Judentum verbreitet und ist schon jetzt auf der ganzen Welt bekannt.
- n. Das Judentum ist überall, also bei jedem Anhänger. Deswegen ist es auf der ganzen Welt/Universum, weil da das Judentum ist wo ihr Anhänger ist. Ihr Zentrum ist in Jerusalem in Israel.
- o. Universum → beobachtbares Universum → super Cluster → Cluster → Milchstraße → Sonnensystem → Planet Erde → auf allen Kontinenten → viele in Israel
- p. Die Feier des Judentums findet in Synagogen statt.
- q. Das Judentum hat seine „Hauptstadt“ in Jerusalem (Israel), wo viele Juden auch bis heute noch leben, nachdem sie aus anderen Ländern vertrieben worden waren.
- r. Das Judentum entstand im heutigen Israel. Heutzutage gibt es fast weltweit Juden. Juden beten in einer Synagoge (das ist so ähnlich, wie die christliche Kirche).
- s. Der Ursprung des Judentums ist die Region rund um Israel, da es dort entstanden ist und verbreitet wurde. So war Jesus, der im heutigen Israel lebte ebenso Jude, da eine verbreitete Religion meist ortsabhängig war, je nach dem welcher Religion der König/Herrsscher einer bestimmten Region folgte.
- t. ~~krankgemeldet~~
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“

- a. Das Christentum ist sozusagen aus dem Judentum entstanden bzw. die beiden Religionen haben die selben Wurzeln. Ebenfalls glauben beide Religionen an Jesus und Gott.

- b. Das Judentum hat sich mit der Zeit aus dem christlichen Glauben entwickelt. Als es dann zum zweiten Weltkrieg kam waren alle gegen die Juden und taten alles um sie zu vernichten.
- c. Im zweiten Weltkrieg und um die Zeit des zweiten Weltkrieg wurden die Juden von den Christen gefoltert und getötet. Heutzutage ist deren Streit nicht mehr so extrem oder gar nicht mehr da.
- d. Es gab einen Krieg zwischen Juden und Christen. Die Juden wurden von den Christen dominiert, vertrieben und getötet, die meisten mussten also in Nachbarländer fliehen.
- e. Das Christentum entstand aus dem Judentum. Denn Jesus war ein Jude, wie damals alle. Die Jünger erzählten dann über Jesus und so bildeten sie eine neue Religion. Leider gab es jedoch viele Konflikte zwischen Juden und Christen. Es fing damit an, dass die Juden die zu Christen wurden sie von dem Judentum abwanden. Dies fanden die Juden natürlich schlecht. Aber selbst noch im zweiten Weltkrieg gab es Konflikte. Denn dort wurden viele vergaßt.
- f. Die Christen sind aus den Juden entstanden, jedoch führten sie trotzdem viele Kriege und Kämpfe. Einerseits um Jerusalem und wem es zusteht, andererseits auch, welche Religion „die richtige“ ist. Als die Juden die Christen verfolgt haben, hatten die Christen ein Verständigungszeichen, den Fisch, welcher heute immernoch als ein christliches Symbol gilt. Auch die Christen haben die Juden verfolgt, nämlich im 2. Weltkrieg. Das hatte jedoch keinen richtigen Grund. Die NSDAP brauchte vermutlich einfach einen „Sündenbock“. Zumindenst kamen Juden in KZ (Konzentrations; Bzw. Arbeitslager) wo sie für unteranderem die Christen arbeitete. Oftmals wurden sie auch vergast und getötet.
- g. Die Christen sind zur Zeit Jesu entstanden. Sie haben sich damals aus den Juden gebildet.
- h. Das Christentum entstand aus dem Judentum. Lange Zeit haben die Christen die Juden verfolgt und getötet (im 2. Weltkrieg). Beide Religionen haben denselben Gott. Außerdem beten beide in Gotteshäusern und beide haben eine heilige Schrift. Die Juden haben jedoch strengere Regeln und andere Feste. In der Zeit, wo bei uns Weihnachten liegt, liegt bei den Juden Chanukka. Beispielsweise haben sie auch das Lichterfest.
- i. Das Judentum ist genau wie das Christentum auch eine Religion. Beide zählen zu den drei größten Weltreligionen. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Während des zweiten Weltkrieges wurden die Juden von den Christen verfolgt und in Konzentrationslager ermordet. Das Verhältnis ist also sehr angespannt. Dadurch dass beide Religionen gleiche Wurzeln haben gibt es viele Gemeinsamkeiten. Gotteshäuser existieren in beiden Religionen, alle glauben an Gott und heilige Schriften sind existentiell. Jesus war auch Jude.
- j. Christen haben Juden verfolgt und diskriminiert. Ähnlicher Glaube. Christentum aus Judentum entstanden. Haben in Vergangenheit viel mit Juden interagiert, weil viele Juden in Europa. Banken, Kreditinstitute, Finanzen generell. Schmuck. Auch heute noch wichtig, z.B. in Politik und Wirtschaft → Israel starker Partner der USA, vor allem militärisch

- k. Christen sind durch Juden entstanden, es ist sozusagen eine Anwandlung des Judentums
- l. Christen verfolgten die Juden. Ähnlicher Glaube. Jesus war Jude. Juden wurden von Christen erschossen.
- m. Die Christen glauben ebenso an Gott und es ist eine weitere Religion. Die Juden waren immer etwas mehr angesehen als die Christen und deshalb mochten die Christen die Juden nicht. Sie haben aber eine ähnliche Religion und sie haben ebenfalls eine „heilige Schrift“. Die Juden waren etwas strenger mit ihrer Religion.
- n. Jesus war Jude. Außerdem sind das alte Testament der Christen und die jüdische Gottesschrift fast identisch. Dann haben die Christen jüdische Bräuche übernommen. Also ist das Christentum eigentlich eine Weiterführung des Judentums.
- o. Jesus und seine Jünger waren Juden und auch die ersten Christen waren Juden. Das Christentum hat sich aus dem Judentum entwickelt und Traditionen übernommen. Zudem ist das alte Testament der Bibel die Gottesschrift der Juden.
- p. Es gab in früheren Zeiten gewisse Auseinandersetzungen.
- q. Sie beten wie gesagt den gleichen Gott an und haben jeweils ihre heilige Schriften (die Christen die Bibel und die Juden den Koran). Sie beiden haben bestimmte Orte, wo sie ihre Gottesdienste abhalten. Jedoch sind die Juden etwas strenger mit ihren Regeln, wie, dass sie kein Schweinefleisch essen dürfen, als die Christen.
- r. Das Christentum entstand aus dem Judentum. Sie haben sich zur damaligen Zeit weiterentwickelt und „moderne“ Ansichten gehabt. Somit haben Judentum- und Christentum dieselben Wurzeln. Das Christentum hat somit auch den Glauben an den dreieiligen Gott übernommen.
- s. Der Judentum bildet mit dem Islam und dem Christentum die drei Religionen, die aus oder mit Abrahams Söhnen entstanden sind. Genaugenommen ist der Christentum aus dem Judentum hervorgegangen. Beide Religionen glauben an den dreifaltigen Gott und sind sich teils recht ähnlich, jedoch hatte der Judentum im letzten Jahrhundert keineswegs eine positive Vergangenheit.
- t. ~~krankgemeldet~~
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 5: „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“

- a. Ich habe nicht viel bis gar nichts mit der Religion zu tun. Meine Religion hat zwar Ähnlichkeiten mit dem Judentum. Doch ich persönlich kenne auch nicht viel des Judentums.
- b. Ich habe meiner Meinung nach nichts mit dem Judentum zu tun. Ich bin zwar christlich aber was damals geschehen ist, damit habe ich nichts am Hut.
- c. Meine Religion also der Christentum hat viele Ähnlichkeiten mit dem Judentum aber ich als Person eher nicht. Ich glaube das der Christentum und der Judentum in ca. den gleichen Ländern dran geglaubt wird.
- d. Schulthema
- e. Ich habe gar nichts mit dem Judentum zu tun. Da ich niemanden kenne der Judentum angehört. Ich finde es nicht schlimm wen jemand Jude wär, da er ja nur einen anderen

Glauben hätte. Jedoch finde ich, man sollte über die Konflikte mit den Christen gegen die Juden wissen. Da dies zu unsere Deutschen-Geschichte dazu gehört und es sich nicht wiederholen sollte.

- f. Ich bin Christ also stamme ich von den Juden ab. Dadurch, dass wir aber eine katholische Schule sind sind wenige wenn nicht sogar gar keine Juden auf unserer Schule. Auch außerhalb kenne ich keine Juden. Jedoch gehören wir als Christen zu der Geschichte der Juden und die Juden zu unserer. Wenn es die Juden nicht gegeben hätte, wären die Christen nicht so wie heute oder es gäbe sie gar nicht. Und auch die Juden wären nicht so wie sie heute sind. Kennen, tue ich persönlich niemanden der dem Judentum angehörig ist.
- g. An sich habe ich nichts mit dem Judentum zu tun, da ich kein Jude bin. Trotz dessen vielleicht aber auch doch ein wenig, da ich ja ein Christ bin, weil ich ja getauft wurde.
- h. Ich denke, dass ich auf den ersten Blick nichts mit dem Judentum zu tun habe, doch ich bin Christin, also ist meine Religion aus dem Judentum entstanden. Also war es auch meine Religion, welche die Juden verfolgt hat. Dennoch denke ich, dass ich persönlich nichts mit dem Judentum zu tun habe. Die Juden gehören zu unserer Geschichte.
- i. Das Judentum ist halt der Ursprung für unsere (meine) heute Religion das Christentum gewesen. In der Schule lernen wir viel über das Judentum hat sich das Verhältnis verbessert und man ein Verständnis für andere Religionen bekommt damit nicht nochmal wie damals im Krieg Menschen verfolgt und bis zum tode gefoltert wurden nur weil sie an eine andere Religion glauben. Da aber nur theoretisches Wissen gelehrt wird ist diese relativ schwierig. Ich persönlich habe wenig mit dem Judentum selbst zu tun, dennoch verachte ich sie nicht.
- j. Judentum hatte Einfluss auf Kultur. Verantwortung wegen Vergangenheit. Auch heute noch wirtschaftliche und politische Beziehungen. Es gibt auch Juden in DE. Jüdischen Essen und Traditionen. Politische Konflikte, die in den Nachrichten gezeigt werden.
- k. Direkt habe ich nix mit dem Judentum zu tun, aber ich bin seit meiner Geburt (Taufe) in einer Religion die vom Judentum abgeleitet wurde. → so habe ich nur in direkt was mit dem Judentum zu tun.
- l. Keine Ahnung
- m. Durch das Judentum ist das Christentum entstanden. Es ist eine andere Religion mit manchen Ähnlichkeiten.
- n. Ich habe eine Religion die aus dem Judentum entstanden ist.
- o. Ich gehöre einer ähnlichen Religion an.
- p. Gar nix.
- q. Ich persönlich habe nichts mit dem Judentum zu tun. Trotzdem verachte ich sie nicht, weil sie eine andere Religion haben, oder einmal wohlhabender gewesen sind, als meine Vorfahren im Christentum. Außerdem sehe ich keinen Grund darin, Juden zu verfolgen oder zu ermorden, nur weil sie ein eventuell besseres Leben führen.
- r. Ich persönlich habe nichts mit dem Judentum zu tun. Ich kenne keine Juden, auch sind keine Synagogen hier in meiner Umgebung. Der einzige Kontakt den ich zum Judentum habe, ist in der Schule, wo ich grundlegend die Religion kennenerne.

- s. Da ich Christ bin, gehöre ich eine verwandten Religion des Judentums an.
- t. ~~krankgemeldet~~
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

2. 24.10.2022

3. 31.10.2022

4. 07.11.2022

5. 14.11.2022:

Die Leserbriefe:

- a. Liebe Leser der Wittenburger Lokalzeitung, in diesem Leserbrief möchte ich einmal über die Plastik der „Judensau“ reden. Zuerst einmal möchte ich Ihnen meine Meinung zu dem Relief mitteilen. Ich persönlich empfinde dieses als unverschämt, und denke das es in dieser Form nicht zu Schau gestellt werden sollte. Es beleidigt zudem ja nicht nur die Juden, sondern gleichzeitig auch deren bzw. unseren Gott. Es müsste abgerissen werden, und eventuell in ein jüdisches Museum gebracht werden.
- b. Sehr geehrte Redaktion der Wittenbergertageszeitung. Sie hatten vor einigen Tagen einen Bericht über die „Judensau“, welche in der Stadtkirche Wittenberg ist. Ich bin der Meinung man sollte etwas verändern aber die Judensau nicht abreißen oder kaputt machen. In einem Interview meinte der Pastor dieser Kirche, dass man es dran lässt um an die Geschichte zu Erinnern. Ich denke auch man sollte die Plastik dran lassen um daran zu Erinnern was damals falsch gelaufen ist. Man sollte jedoch einen großen und gut verständlichen Text darunter anbringen oder ähnliches, sodass jeder aufgeklärt wird warum Antisemitismus falsch ist. So wird man über die Geschichte aufgeklärt und gleichzeitig wird gezeigt das die Kirche sich vom Antisemitismus distanziert. Manche sagen jetzt, dass es schon einen solchen Text gibt aber dieser ist sehr unverständlich geschrieben worden. Also werden viele ihn nicht verstehen und so wird der Antijudaismus nicht gestoppt. Ich hoffe ich konnte irgendwas bewirken. Vielen Dank.
- c. Sehr geehrte Redaktion, in diesem Brief möchte ich Ihnen meine Meinung zur „Judensau“ und die Diskussion darüber darlegen. Zur Frage, ob die „Judensau“ noch zeitgemäß sei, sage ich, dass dies auf keinen Fall der Fall oder geschweige den sein dürfe. Denn wir sind nicht mehr in den 1930er/40ern, wo der gesamte Staat antisemitisch war, sondern leben in einem Land, das sich gegen Judenhass einsetzt. Auch wenn es leider immer Antisemitismus gibt und Juden es auch in ihrem Alltag erleben, passt ein eindeutig stark Antisemitisches Relief nicht mehr in unsere Zeit. Dadurch, müsste das Relief eigentlich schon seit Jahren oder Jahrzehnten abgenommen und

meiner Meinung nach vernichtet werden müssen. Doch scheint die Kirche von Wittenberg diesen Umstand entweder nicht zu sehen oder nicht zu verstehen. Dies zeigt unsinnige Argumentation der Kirche, die das Relief hängen lassen will um an die schlimmen Taten zu erinnern. Dafür habe sie auch eine „Gedenktafel“ in den Boden eingelassen. Das ist für mich absoluter Blödsinn, da erstens die vermeintliche Gedenktafel mit einem Text versehen ist, der kaum verständlich und zudem noch leicht falsch zu verstehen ist. Zweitens ist es absoluter Schwachsinn, gleichzeitig an ? zu gedenken, aber dann doch die Juden auf abscheuliche Art zu beleidigen. Also finde ich, dass das Relief umgehend abgenommen und zerstört werden sollte. Dazu muss sich die Kirche sofort bei allen Juden entschuldigen und bestens noch eine große Spende an jüdische Organisationen geben. Mit freundlichen Grüßen

- d. Sehr geehrte Redaktion der Wittenberger lokal Zeitung, in diesem Brief möchte ich mich auf die Plastik „Judensau“ beziehen, denn meine Meinung nach ist diese Gottes, wie auch Judenfeindlich. Angefangen bei dem 13. Jahrhundert, gab es an über 30 verschiedenen Orten solche Plastiken (ähnliche) Im 15. Jahrhundert wurde dann diese auf 8 Meter Höhe versetzt und mit einer Überschrift verseht, welche den Namen Gottes beinhaltet und somit höhnent gegenüber Juden ist, da dieser Name für sie nur umschrieben werden darf. Die Kirche unterhahm dann nur eine Stellungnahme/Distanzierung, nach zahlreichen Protesten in Form eine Bodenplatte. Zusammengefasst möchte ich also sagen, dass diese Plastik nicht zeitgemäß ist und man diese dringend entfernen sollte.
- e. Sehr geehrte Redaktion der Zeitung XYZ, im folgenden beziehe ich mich auf die Reportage des Ard und werde nun meine Meinung zu dem Thema formulieren. In der Reportage beziehen Sie sich auf die Pro- und Contra Seiten der geforderten Entfernung der Judensau. Meiner Meinung nach sollte die Plastik entfernt werden, da sie wie auch in Ihrem Beitrag beschrieben, stark judenfeindlich ist. Man könnte nun sagen, das es nicht abgenommen werden darf, da es trotz der negativen Ereignisse wichtig für unsere Geschichte sei. Allerdings ist die Plastik eine strikte Beleidigung für Juden und im 20. Jahrhundert auch als Verleumdung von Nationalsozialisten genutzt wurde, sodass die Plastik eine klare und verbundene Repräsentation zum Nationalsozialismus herstellt, welcher nicht öffentlich bzw. in keinem Fall vertreten oder gezeigt werden darf. Hakenkreuze sind verboten, daher sollte Darstellung es auch sein. Ich hoffe das diese Anfeindung zukünftig mehr thematisiert wird und appelliere daher an die Stadt Wittenberg, die Plastik schnellstmöglich zu entfernen.
- f. Sehr geehrte Redaktion, hier mit möchte ich mich auf das Relief in Wittenberg beziehen. Es geht darum, dass wie ich finde, dieses Relief abgehängt werden sollte. In diesem Text will ich mich genau darauf beziehen und Sie überzeugen ein Verfahren gegen das Relief zu erstellen. Ich bin der Meinung, dass das Relief eine Beleidigung gegen die Juden ist. Es unterstützte die Nationalsozialisten, welche solche zur Hetze, Verleumdung, Demütigung und Bedrohung von Juden benutzten. Dies sollte heutzutage nicht mehr unterstützt werden, da dies, nicht nur bei Juden, viel Empörung und Abscheu auslöst. Ich unterstütze die Petition gegen das Relief. Es sollte abgehängt werden. Ich verstehe die Meinung der Kirche, dass dies ein Teil der Geschichte ist und man dies nicht vergessen sollte. Jedoch ist eine katholische Kirche ein falscher Ort

für sowas und sollte deshalb in einem Museum ausgestellt werden. Zusammenfassend bin ich dafür, dass das Relief abgehängt werden soll. Es ist eine Beleidigung gegen Juden – „Judensau“ und sollte nur in einem Museum ausgestellt werden. Mit freundlichen Grüßen anonyme/r Schreiber/in

- g. Sehr geehrte Redaktion, ich beziehe mich hiermit auf den Artikel des 29.3.2019 in der neuen Westfälischen. Ich möchte mich zu dem Relief der Kirche in Wittenberg äußern. Es geht darum ob dieses Judenfeindliche Relief abgebracht und in ein Museum umverfrachtet werden sollte. Meiner Meinung nach sollte genau das passieren. Es stimmt, dass dieses Relief einen historischen Wert hat und wichtig für die Vergangenheit ist, jedoch gehört soetwas in einer Sicht in ein Museum. Ich halte es ebenso für wichtig, dass darüber gesprochen wird um jüngeren Generationen die Vergangenheit näher zu bringen, aber ein solches Schaubild vermittelt einen falschen Wert und könnte ebenfalls als Pilgerstellt für Neo-Narzis und ggf. Rechtsradikale ausgenutzt werden. Der erste Schritt in die richtige Richtung ist die Bodenplatte die vor dem Relief eingelassen ist, jedoch ist diese in meinen Augen viel zu kompliziert verfasst. Ich sehe es als einen Angriff und eine Aufhetzung auf die Juden, vor allem wenn dies in der Öffentlichkeit hängt. Für mich gehört es in ein Museum, denn dort kann es auch zur Geltung gebracht werden und ein umfassender, besser formulierter und informativer Text dazu beigestellt werden. Mit freundlichen Grüßen
- h. Liebe Leser/innen. Ich möchte mich in diesem Leserbrief zu dem Fall der „Judensau“ äußern. Ich persönlich finde es nicht schlimm das die Plastik dort angebracht ist. Ich finde es sogar gut da es an die frühere Zeit erinnert und zeigt wie schlimm die Menschen damals mit den Juden umgegangen sind.
- i. Liebe Leser*innen der lokalen Zeitung in Wittenberg, in diesem Text möchte ich Ihnen erklären, wieso die „Judensau“ eher weg kommen sollte. Meiner Meinung könnte diese eher in ein (Geschichts-)Museum verfrachtet werden. Die sogenannte „Judensau“ ist eine Beleidigung hingegen den Juden, da die Sau als unrein gehalten wird. Außerdem wird in der Tafel gezeigt wie Menschen die Sau anfassen und in das Hinterteil des Tieres geschaut wird. Die gilt gegenüber den Juden sehr unhöflich und beleidigend. Hinzuzufügend ist das als Überschrift der unsagbare Name von Gott geschrieben ist wobei das Judentum spezifisch angesprochen wird. Falls man dies dennoch hängen lassen würde, sollte man wenigstens eine verständliche Erklärung anfügen, da man aus einer Sau saugenden Menschen und etwas unerzifferbaren Schrift nicht wirklich viel erkennen kann. Ich hoffe, dass sie nun entweder eine neue Meinung haben oder sich meiner hinzuziehen können. Mit freundlichen Grüßen,
- j. Liebe Leserinnen und Leser, in diesem Leserbrief möchte ich euch über die Judensau Plastik in Wittenberg informieren. Zunächst möchte ich einmal erklären, dass es früher schon als Gotteslästerung für Juden galt. Da ich selbst gläubige Jüdin bin finde ich es Diskriminierend, diese Abbildung zu sehen wenn ich dort vorbei laufe. Ich würde mir wünschen, dass die Plastik weggemacht wird. Ich glaube ich kann für alle Juden zusammensprechen, dass es uns in gewisser Weise auch unterdrückt. Deswegen haben schon einige von uns versucht in einer Gerichtsverhandlung für die Freiheit der Juden zu stimmen. Da dies aber ohne Erfolg bis lang passiert ist, würden wir uns freuen wen Sie uns unterstützen würden. Um uns zu helfen können sie am nächsten

Sonntag ins Einkaufszentrum kommen wo wir unsere Gemeinschaft vertreten und auch Sie unterschreiben können. Wir freuen uns auf Euch!

- k. Sehr geehrte Leser/innen der Zeitung in Wittenberg. Ich möchte mich in diesem Brief auf das Judenfeindliche Relief an der Schlosskirche Wittenberg eingehen. Ich finde es ist den Juden gegenüber nicht fair dieses Relief dort hängen zulassen. Ich könnte es sehr gut verstehen wenn manche Juden sich z.B. deswegen gegen Wittenberg als Wohnsitz entscheiden. Allerdings finde ich das dass kein Kriterium für einen Wohnsitz sein muss. Der Krieg ist seit Jahren vorbei und seitdem gibt es auch nur noch kaum Judenfeindliche Attaken und ich finde es schlimm das eine Kirche dabei mitmacht sie immernoch schlecht zu machen. Außerdem ist der Spruch über dem Relief eindeutig Gotteslästerung und da die Christen und die Juden den gleichen Gott haben beleidigen sie damit auch ihren eigenen Gott. Ich finde auch nicht das es reicht eine Bodenplatte zu entwerfen die auf die getöteten Juden hinweisen den nur weil sie auf dem Boden auf die hinweisen heißt es nicht das es damit gerechtfertigt ist. Ich und ich denke viele Juden würden sich darüber freuen wenn dieses Relief entfernt werden würde. Mit freundlichen Grüßen
- l. Liebe Leserinnen und Leser der Zeitung Wittenberg, in diesem Text möchte ich auf den Artikel zum Relief an der Stadtkirche Wittenberg eingehen. Ich denke nicht das die Darstellung „Judensau“ noch zeit gemäß ist. Ich kann die Juden die für die Abschaffung der Darstellung sind nachvollziehen. Es ist diskriminierend und verurteilt auch noch in der heutigen Zeit. Den Punkt der Kirche, dass das Relief zur Geschichte gehört, begründet nur das die Darstellung in ein Museum gehört, wo die Darstellung ebenfalls Aufmerksamkeit bekommt. Ich kann die Kirche in keinerlei nachvollziehen, da die darunter verfasst Erklärung auch für ihren Gott beleidigt ist. Demnach bin ich für die Entfernung des Reliefs.
- m. Liebe Leser und Leserinnen, immernoch hängt die Judensau in 8 metern Höhe an der Schlosskirche Wittenberg. Warum dies geändert werden sollte, lesen sie im folgenden Text. Erstens ist es nicht mehr zeitgemäß. Natürlich sollte man nicht vergessen, was in der Vergangenheit mit den Juden passiert ist, jedoch ist es meiner Meinung nach falsch, es ein in Stein gemeißelten Ausdruck von christlichen Antijudaismus an einer Kirchen, die sehr viel besucht ist auszuhängen. Zwar ist eine kurze Erläuterung auf der Bodenplatte zu sehen, aber es ist viel zu kurz, um die ganze Geschichte und Situation zu verstehen. Außerdem ist es viel zu kompliziert verfasst worden, sodass man es nur schwierig deuten kann. Ebenfalls ist das Plastik eine Gotteslästerung für die jüdischen Menschen und drückt aus, dass sie die Stadt verlassen sollen, was absolut nicht mehr in die heutige Zeit passt. Besser wäre es, wenn das Relief in einem Museum hängen würde. Dort würde es nicht in Vergessenheit geraten, die Geschichte wird ausdrücklich beschrieben und niemand fühlt sich dadurch beleidigt oder vernachlässigt. Somit wären alle Seite zufrieden gestellt. Falls ihr derselben Meinung seid, steht auf und tut etwas dafür, dass es nichtmehr dort hängt. Anonym
- n. Die Judensau ist wichtig, um an die frühere Diskriminierung und Unterdrückung der Juden zu erinnern und davor zu warnen, dass so etwas nie wieder passieren sollte. Allerdings sollte dies nicht an einer so öffentlichen Stelle, wie an einer Kirche ge-

schehen, sondern eher in einem Museum. Wenn ich Jude wäre, würde ich nicht wollen, dass ich jeden Tag, wenn ich durch die Stadt gehe daran erinnert werden, welche schlimmen Sachen früher mit Juden passiert sind. Dabei hilft auch keine Bodenplatte. In einem Museum könnte ich mir das Relief bewusst ansehen und es hätte die Funktion eines Mahnmals. Dort gibt es auch mehr Möglichkeiten über die Geschichte aufzuklären. Auch wenn die Judensau einen geschichtlichen Wert hat, heißt es nicht, dass es dadurch nicht mehr beleidigend ist.

- o. Sehr geehrte Leser/innen, im folgenden Text befasse ich mich mit dem „Judensau“ Relief an der Stadtkirche Wittenberg. Das Relief wurde 1280 an der Kirche angebracht und stellte damals eine judenfeindliche Aussage dar. Nach Luther wurde das Relief auch noch zur Gotteslästerung für Juden. Die Nationalsozialisten nutzten das Schimpfwort „Judensau“ zur Demütigung und Bedrohung von Juden und deren Verwandten. Viele Menschen verabscheuen das Relief und wollen, dass es entfernt wird. Mehr als eine erläuternde Bodenplatte, wurde aber nicht gemacht. Ich denke, dass das Relief entfernt und in ein Museum gebracht werden sollte, da es mehr als Judenfeindlich ist. Auch wenn es ein Stück Geschichte ist, ist es kein Grund die Plastik für alle sichtbar an der Stadtkirche hängen zu lassen. Man könnte mit etwas Aufwand die Plastik aus dem Stein entfernen und in ein Museum ausstellen. Denn dort ist es in Ordnung, wenn Dinge, die nicht wirklich richtig sind, aus geschichtlichen Gründen auszustellen. Da hilft auch die Bodenplatte nicht.
- p. Sehr geehrte Zeitung Wittenberg, Ich möchte mich in diesem Leserbrief mit dem weiteren Verfahren der sogenannten „Judensau“ auseinandersetzen. Momentan wird stark darüber diskutiert, ob man dieses Relief abnehmen soll. Ich bin dafür, da die Judenfeindlichkeit nicht mehr existieren darf. Außerdem ist der Schriftzug auch ein Widerspruch gegen die Christen, denn wir alle verehren den selben Gott und deshalb handelt es sich hier um Gotteslästerung. Wir machen uns sogar über unseren Gott lustig, da wir ihn mit Schweinen in Verbindung setzen. Ein Gegenargument ist zwar, dass das Relief einen sehr Geschichtlichen Hintergrund hat, das rechtfertig aber keine Gotteslästerung und Beleidigungen gegen im Grunde alle Bewohner der Stadt. Ich hoffe dieser Leserbrief hat ihre Meinung gegenüber dieses Reliefs etwas verändert. Mit freundlichen Grüßen
- q. Liebe Lesserinnen und Leser, in diesem Brief soll es um das Relief „Judensau“ an unserer Wittenberger Stadtkirche gehen. Ist diese Plastik noch zeitgemäß und hat die Kirche bereits genug getan, um die Judensau zu erklären? Ich denke, dass dieses Relief schon lange nicht mehr zeitgemäß ist, und dass, diese abgeschafft werden sollte. Auch wenn es zur Geschichte gehört und daran gedacht werden sollte, sollte diese sogenannte „Judensau“ in ein Museum gebracht werden, da es eben zur Vergangenheit gehört und wir unsere Gegenwart und Zukunft gestalten wollen. Wenn man dieses Relief ansieht, ohne den Text zu lesen, kommt es so rüber, dass andere, außenstehende denken, die Wittenberger verhälten sich antisemitisch. Also, stimmt ihr mir zu, dass die Plastik „Judensau“ nicht mehr unsere sonst so wunderschöne Kirche schmücken sollte, dann steht auf und erhebt eure Stimme!

- r. Sehr geehrte Leser/innen der lokalen Zeitung in Wittenberg, in diesem Leserbrief beziehe ich mich auf das Thema der Darstellung der „Judensau“ und wie damit verfahren werden sollte. Die sogenannte „Judensau“ in ein Relief an der Kirche in Wittenberg, die ein Schwein zeigt, dass Kinder säugt und eine erwachsene Person, die dem in den A**** blickt. Meiner Meinung nach ist diese Plastik sehr unverschämt und Judenfeindlich, da die Juden als Regelbrecher dargestellt werden und mit der Überschrift, die im Jahre 1570 dazu gekommen ist, auch eine Gotteslästerung für jüdische Menschen ist. Da wir Christen an den gleichen Gott wie die Juden glauben, wird auch er beleidigt. Ich denke, dass das Relief von der Kirche entfernt werden sollte und nur noch in einem Museum betrachtet werden sollte, da jeder Jude der Tag ein Tag aus dieses Relief sieht und sich belästigt und angegriffen fühlt. Der Informationstext erklärt zwar die Situation, dennoch lässt ihn nicht jeder durch. Die Verhasstung der Juden ist längst Vergangenheit und sollte nicht täglich in Erinnerung gerufen werden. Hakenkreuze sind auch verboten also sollte auch das Relief entfernt werden. Da das gesamte Thema sehr wichtig ist und sollte thematisiert werden aber nur in einem Museum. Mit freundlichen Grüßen
- s. Sehr geehrte lokale Zeitung in Wittenberg, in diesem Brief möchte ich über das an der Kirche in Stein gemeißelter Ausdruck „Judensau“ aufmerksam machen. Das sogenannte „Judensau“ an der Stadtkirche soll an die Zeit der Juden erinnern und welche Probleme sie in der Stadt hatten. Meiner Meinung nach, sollte man das Relief in ein Jüdisches-Museum bringen. Da es eine Beleidigung für alle Juden ist und auch für deren Gott, den sie als sehr heilig verehren. Ich finde außerdem, wenn man einen ersten Blick auf das Relief sieht, versteht man nicht den Zusammenhang. Man muss sich erst damit auseinander setzen um es zu verstehen. Wenn man dann in ein Jüdisches Museum geht, wird dort immer alles erklärt und man versteht den Hintergrund. Ich hoffe das Sie jetzt nun eine andere Meinung haben bzw. ein anderes Bild davon haben. Mit freundlichen Grüßen
- t. Liebe Leser der Wittenburg lokal Zeitung, Wie die meisten von ihnen bestimmt mitbekommen haben, hat sich ein älterer Herr gegen die „Judensau“ eingesetzt. Diese ist an der Kirche zufinden und wir von Juden als Beleidigung angesehen. Manche Menschen sind jedoch nicht der Meinung. Ich persönlich finde die Meinung der Juden, dass die „Judensau“ als Beleidigung gegen ihren Gott und sie selber angesehen wird komplett nachvollziehbar. Jedoch verstehe ich die andere Seite, die für die „Judensau“ ist auch. Da sie als ein Stück Geschichte angesehen wird. Deswegen bin ich der Meinung die „Judensau“ gehöhrere in ein Museum und nicht an eine Städtische Kirche, wo auch Juden die sich dadurch beleidigt fühlen, sie frei zugänglich für Juden sind, wobei sie diesen Ort nicht unbedingt vermeiden können. Daher hoffe ich das diese in relativ naher Zeit entfernt wird, aber in einem Museum hoffentlich noch frei zugänglich ist.
- u. ~~Keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~Keine Einverständniserklärung~~

6. 21.11.2022

7. 28.11.2022:

Die Placemats: *Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen? Sammelt Gründe für den genannten Dialog.*

- Damit sie einen Einblick in die jeweils andere Religion kriegen
Damit neue Freundschaften entstehen, denn solche verbinden uns
Es gibt andererseits keinen Grund, warum sie es nicht tun sollten
Damit wir unsere gegeneinander hetzende Vergangenheit vergessen und zusammen arbeiten
- Wieso nicht?
Damit sie die Vergangenheit ausdiskutieren können
Damit sie nicht streiten
Einblick in Religion
Freundschaft
- Damit sie nicht streiten und alles im Chaos endet
Damit sie sich gegenseitig verständigen können und über die Probleme sprechen, die sie untereinander haben
- Damit sie merken, dass es keinen Grund gibt, sich gegenseitig zu kritisieren
Damit sie merken, dass sie eigentlich sehr viel gemeinsam haben
Damit vielleicht eine Freundschaft entsteht, welche beiden Seiten helfen würden Vergangenheit zu klären
- ➔ sich nicht mehr kritisieren
Vergangenheit klären
Freunde werden und helfen
Gemeinsamkeit erkennen
- haben den gleichen Ursprung
ähnliche Rituale
beiden haben einen Ort zum beten
- sie lassen dialog führen um Probleme etc. zu lösen
um gemeinsam Probleme zu lösen
um die Vergangenheit zu klären
sich entschuldigen für das was passiert ist
in der Zukunft gemeinsam stärker zu sein
Inspiration vom anderen holen
- weil die Religionen ähnlich sind mit ähnlichen Festen
weil die Christen die Juden zu unrecht schlecht behandelt haben
- ➔ haben den gleichen Ursprung
ähnliche Rituale/Feste
Vergangenheit abschließen
Probleme klären
Bessere Kommunikationen zwischen den Religionen

Gegenseitig aushelfen und inspirieren

- um sich gegenseitig besser zu verstehen
damit sich vergangene Diskriminierung nicht wiederholt
um friedlich miteinander zu leben
um die Kultur und Traditionen der anderen kennenzulernen

- verwandte Religionen

Beziehung verbessern

Menschen sind Menschen und müssen reden

Um sich für die Verbrechen zu entschuldigen

- da die Religionen viele Ähnlichkeiten haben
die beiden Religionen sind verwandt

um ihre Beziehung zu verbessern

um eine Freundschaft aufzubauen

trotz verschiedener Religionen sind sie trotzdem alle Menschen

- um sich gegenseitig besser zu verstehen

um die Vergangenheit abzuhaken

um wieder zusammenzufinden

um den gegenseitigen Hass zu beenden

➔ verwandte Religionen

Beziehung verbessern

Aufarbeitung von Verbrechern

Gegenseitig besser kennenlernen

Hass beenden

- verschieden und doch gleich

Gemeinsamkeiten in der Religion

Gemeinsame Erlebnissen schaffen

- da sie keine Unterschiede an sich aufweisen, deshalb könnten sie theoretisch einen Dialog führen

Sie sind alle normale Menschen

- Um Unklarheiten zu besprechen

Um über ihre Ansichten zu sprechen

- Leben in einer Gemeinschaft → müssen miteinander klar kommen

Vorurteile gegenüber einander sollten abgeschafft werden → kann nur in einem Gespräch passieren

Sind alle nur Menschen → können Freundschaften bilden, etc.

➔ Alle Menschen sind gleich → Unterschiede sind normal

8. 05.11.2022

9. 12.12.2022:

Die Forschungsfragen:

Frage 1: „Judentum – Was ist das?“

- a. Das Judentum ist eine der Religionen (Glaubensgemeinschaften), welche durch Abraham entstanden sind. Sie hat Ähnlichkeiten mit dem Christentum, ist aber ebenso vielseitig in eigenen Bräuchen. Seit anbeginn des Judentums wurde die Religion oftmals unterdrückt, trotzdem ist sie weit verbreitet.
- b. **krankgemeldet**
- c. **krankgemeldet**
- d. Judentum hat den gleichen Ursprung wie beim Christentum. Judentum ist aber schon älter. Sie feiern ihre Feste häufig wegen dem gleichen Punkt wie die Christen aber sie haben nicht die gleichen Traditionen. Im Alter von 12-13 werden Juden als vollwährtige Juden angesehen. In Deutschland sind Juden nicht sehr stark verbreitet. Der Christentum entstand aus den Judentum. Sie glauben an Gott.
- e. Ist eine Glaubensgemeinschaft/Religion, welche auf der ganzen Welt vertreten ist. Das Judentum hat ähnlich wie das Christentum, Traditionen und Bräuche.
- f. Ein Glaube, welche an einen Gott glaubt. Sie haben eine große Gemeinsamkeit mit den Christen. Das Judentum gehört zu den drei Weltreligionen.
- g. Eine Glaubensgemeinschaft, wie die der Christen, es gibt stark Gläubige und weniger Gläubige. Sie haben ebenfalls regeln an die sie sich halten müssen/sollen.
- h. Es ist eine Religion, die den Ursprung des Christentums bildet. Sie ist in Deutschland durch ihre Vergangenheit nicht viel verbreitet, die viel Antisemitismus beinhaltete. Sie hat in viele Ritualen den gleichen Sinn wie im Christentum, jedoch werden sie anders gefeiert. Es werden Feste, wie Pessach gefeiert. Die Hochzeit spielt eine große Rolle. Sie glauben an Gott.
- i. Das Judentum ist eine der drei größten Religionen. Die Mensch die in der Gemeinde leben, werden als „Juden“ bezeichnet. Sie haben eigene Traditionen.
- j. Das Judentum ist eine Religion, die sich wie das Christentum auch, mit Gott befasst. Sie wurden schon seit dem Mittelalter zu unrecht aus der Gemeinschaft ausgestoßen, werden aber mittlerweile wieder in einem langsamem Prozess wieder aufgenommen.
- k. **krankgemeldet**
- l. **krankgemeldet**
- m. Eine Weltreligion, aus der das Christentum entstanden ist.
- n. Es ist eine Religion, aus der das Christentum entstanden ist. Heute nicht mehr so viele Juden, vor allem in Europa durch den Holocaust. Eine der großen Weltreligion. Nur auf der Erde vorhanden (vermutlich).
- o. Es ist die Religion aus dem das Christentum entstanden ist. Es gehört zu den drei großen Religionen (Islam, Christentum, Judentum), ist dafür jedoch ziemlich klein, weil es viele Verfolgungen gab und Juden vertrieben worden sind. Nur Menschen können jüdisch sein.
- p. **krankgemeldet**
- q. Eine Religion aus der das Christentum entstanden ist. Es gibt viele Gemeinsamkeiten, zum Beispiel der Gott an den man glaubt, das alte Testament, die Gebote und andere Regeln. In einigen Sachen gibt es Unterschiede, wie koscheres Essen oder der Sabbat. Wie man in die Religion aufgenommen wird ist auch anders.

- r. Dem Judentum gehören die Juden an. Die Juden sehen das Judentum als ihre Religion an und glauben das, was in der Thora, ihrer heiligen Schrift, geschrieben wurde. Die Juden haben auch wie wir Christen ein Gotteshaus, die Synagoge, dort beten sie ihren Gott an und können ihm näher treten.
- s. Einer der drei Weltreligionen; Schabbat ist ein heiliger Tag; Abraham ≠ Jesus; Glauben an einen Gott; Ursprungsreligion der Christen
- t. Eine Gemeinde, die sich mit dem Christentum ähnelt. Das kommt daher, dass das Christentum aus dem Judentum stammt. Sie haben eigene Feste die ebenfalls dem Christentum ähnlich sind.
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“

- a. Das Judentum besteht aus einer hohen Zahl an Glaubensanhängern, die oftmals in den Glauben hineingeboren wurden. Die Anhänger sind überall auf der Welt verteilt. Wichtig im Judentum sind ebenso Rabbiner, welche eine Priesterrolle im Glauben einnehmen.
- b. ~~krankgemeldet~~
- c. ~~krankgemeldet~~
- d. Die Juden glauben an Gott und sie sind nicht sehr stark verbreitet in Deutschland. Nicht jeder Jude feiert alle Traditionen mit, manche feiern nur die großen Feiertage. Meistens ist die Religion nur ein Teil ihres Lebens und nicht alles in ihrem Leben und so möchten sie auch gesehen werden von anderen Menschen.
- e. Das Judentum besteht aus vielen Gläubigen, welche entweder in die Religion reingeboren sind, oder zum Juden geworden sind.
- f. Eine Gemeinschaft, welche aus vielen unterschiedlichen Menschen bestehen. Sie beten, feiern und gehen zusammen in die Synagoge.
- g. Menschen, die gläubig sind, und sich in einer Gemeinschaft zusammensetzen.
- h. Das Judentum besteht aus den Juden. Manche Juden sind sehr religiös, aber es gibt auch welche, die nur die wichtigsten Feste feiern. Sie sind genau so, wie alle anderen Menschen (Gleichberechtigung) und meistens ist die Religion nur ein Teil deren Lebens, bestimmt aber nicht alles, was sie tun.
- i. Es sind Menschen, die zu einer Gemeinde (einer Religion) beitreten. Sie werden als Juden bezeichnet.
- j. Das Judentum besteht aus gläubigen Menschen, aus denen dann schließlich das Christentum entstand. Der Glaube entstand im übrigen in dem Land Israel in der Stadt Jerusalem.
- k. ~~krankgemeldet~~
- l. ~~krankgemeldet~~
- m. Juden, also Leute, die an das Judentum glauben. Man kann direkt als Jude geboren werden oder man tritt später der Religion bei.
- n. Ein Teil einer Spezies, die im Sonnensystem auf dem Planeten Erde lebt: sogenannte Menschen. Sie glauben an Gott (Jawe).
- o. Es sind alle gläubigen Menschen. Also Juden und Leute die an Gott (Jahwe) glauben.

- p. ~~krankgemeldet~~
- q. Gläubige auf der ganzen Welt. Durch Verfolgung und Unterdrückung haben sie sich rund um den Globus verteilt, ähnlich wie Sinti und Roma. Juden wurden in der Vergangenheit für allerlei Verbrechen beschuldigt. Antisemitismus gibt es noch heute. Viele Juden leben ein ganz normales Leben. Es gibt in Städten wie Jerusalem auch streng orthodoxe.
- r. Generell sind die meisten Juden sehr gläubig und beten mehrmals am Tag und feiern alle Feiertage strikt nach ihren Vorschriften. Auch sonstige Regeln im Alltag werden fast immer eingehalten. [Anmerkung: diese Schülerin war in der Woche zuvor, als das Projekt „MeetaJew“ vorgestellt wurde, nicht da. Nach den Vorstellungsvideos der drei Jüd:innen haben viele Schüler:innen des Kurses solch eine Aussage revidiert.]
- s. Juden → Gläubige der Religion; normale Menschen, die eben anders glauben; Männer müssen eine Kippa tragen; fühlen sich bedroht; führen sich teilweise auch diskriminiert (werden)
- t. Die Personen, die dem Judentum beitreten nennt man Juden. Es ist eine Gemeinde. Sie glauben ebenso auch an einen Gott und ähneln sich sehr stark mit den Leuten aus dem Christentum.
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“

- a. Das Judentum ist auf der Welt weit verbreitet. Das Land mit der meisten jüdischen Population ist Israel, in welchem sich auch die wichtigste Pilgerstätte für Juden befindet oder der goldene Tempel.
- b. ~~krankgemeldet~~
- c. ~~krankgemeldet~~
- d. Seit dem Krieg sind Juden nicht mehr so weit verbreitet in Deutschland. In z gab es früher eine Synagoge die wurde aber kurz vor zweiten Weltkrieg abgebrannt. Jetzt gibt es einen Treffpunkt für Juden in z. In x gibt es auch einen Juden-Friedhof. Die meisten Juden leben in Israel. Außerdem gibt es in ganz Deutschland Stolpersteine die an die gefallenen Juden im Krieg errinnern sollen.
- e. Das Judentum ist weltweit verbreitet, doch die meisten Juden halten sich in Israel auf und am bekanntesten ist dort die Stadt Jerusalem für das Judentum.
- f. Heutzutage sind Juden auf der ganzen Welt zufinden. In der USA gibt es viele. In Deutschland gibt es eher wenig, denn durch den zweiten Weltkrieg sind viele ausgewandert.
- g. Überall auf der Welt verbreitet, früher (1939-1945) nicht so sehr in Deutschland verbreitet durch den Holocaust.
- h. Die meisten Juden leben in Israel, da wo auch der Ursprung der Religion ist. Sie beten in Synagogen. In Kreis z gibt es auch ein paar jüdische Familien, aber nicht so viele wegen der Vergangenheit. In z gibt es keine Synagoge, aber eine Betshaus der Juden und Stolpersteine als Erinnerung an den 2. Weltkrieg. Es gibt auch in x noch einen alten jüdischen Friedhof.

- i. Die Juden sind auf der ganzen Welt verteilt. Die Religion ist in Israel entstanden. Außerdem beten sie in Synagogen.
- j. Das Judentum bildete sich in Israel, dessen heilige Stadt Jerusalem ist und verteilt sich dann von dort auf die gesamte Welt. Es gibt zwar auch Länder wie Deutschland, das die Juden beim Versuch, in diesem Leben zu Leben gestört und schließlich vertrieben, gefoltert und ermordet hat, aber einige Länder ließ sie sich ihre Kultur in dem jeweiligen Land aufbauen.
- k. ~~krankgemeldet~~
- l. ~~krankgemeldet~~
- m. Überall auf der Welt, also auch in ~~z~~ und in der Umgebung. Größtenteils aber in Israel.
- n. Überall wo Menschen leben, die an das Judentum glauben (vermutlich Erde). Viele sind in Israel, da sie aus Europa größtenteils durch die Nazis verjagt oder getötet wurden. Auf allen Kontinenten gibt es Juden (auch Atlantis?).
- o. Es ist bei jedem Juden/bei jedem der an Gott glaubt. Es ist besonders in Synagogen, heiligen Orten wie die Klagemauer und in sonstigen Religiösen Orten.
- p. ~~krankgemeldet~~
- q. Soweit ist weiß ist das Judentum nur in Israel dominierende Religion. Sonst gibt es überall auf der Welt jüdische Minderheiten. Zum Beispiel in Europa, Russland und den USA.
- r. Entstanden ist das Judentum in Jerusalem, jedoch flohen sie nach der Zerstörung des Tempels in verschiedene Teile bzw. Orte der Erde. So kamen sie auch nach Deutschland. Mittlerweile sind Juden überall auf der Welt angesiedelt und üben dort ihren Glauben aus.
- s. Mittelpunkt: Israel (Jerusalem), Standpunkt der Klagemauer → wurde zerstört → Kampf und Streit mit den Muslimen um Israel; Synagoge → deren Gotteshaus; leben vereinzelt auch in Deutschland; wurden aber im 2. Weltkrieg verjagt
- t. Das Judentum ist einer der 3 größten Religionen, weshalb es eigentlich weltweit verteilt ist. Am meisten ist es dennoch in Israel verteilt, da das Judentum dort auch entstanden ist. Hinzugefügt beten sie in Synagogen.
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“

- a. Das Judentum ist eine der drei Religionen, welche durch Abraham entstanden sind (Judentum, Christentum, Islam). Daher sind sich Judentum und Christentum teilweise ähnlich, da das Christentum gewissermaßen aus dem Judentum hervorgegangen ist. Ein weiterer Aspekt ist, dass das Judentum in der Geschichte immer wieder vom Christentum zu Unrecht geschändigt wurde, da es Vorurteile gegen die Religionen gab. Diese deckten sich mit mehr Aufklärung allerdings immer weiter auf (Heutzutage).
- b. ~~krankgemeldet~~
- c. ~~krankgemeldet~~
- d. Im zweiten Weltkrieg haben Christen gegen Juden gekämpft und dadurch sind viele Juden gestorben. Das Christentum ist durch den Judentum entstanden. Heute gibt es

Kampagnen für den Zusammenhalt von Juden und Christen. Außerdem feiern sie oft die gleichen Dinge nur mit verschiedenen Traditionen. Bei beiden werden Kinder im Alter von 12-15 komplett in der Religion aufgenommen.

- e. In der Vergangenheit gab es zwischen beiden Religionen viele Konflikte, am bekanntesten ist der grausame Holocaust aus der vergangenen Zeit. Doch eigentlich sind Judentum und Christentum gar nicht so unterschiedlich, sie sind sogar verwandte Religionen. Aber vor allem spielten die Christen in der Vergangenheit eine große und vor allem schlechte Rolle im Leben der Juden.
- f. In der Vergangenheit gab es viele grausame Ereignisse zwischen Juden und Christen. Gerade im zweiten Weltkrieg wurden viele Juden von Christen getötet. Aber auch schon im Mittelalter waren Juden ziemlich verhasst von den Christen. Doch eigentlich sind Juden und Christen sehr gleich, denn sie glauben an denselben Gott, feiern sehr ähnliche Feiertage und das wichtigste, sie sind genauso wie Christen. Sie sind genau so Menschen wie alle anderen.
- g. Juden und Christen haben die selben Wurzeln – sie glauben beide an Gott. Auch die Feiertage haben gewisse Überschneidungspunkte. Die Juden wurden im Holocaust von den Christen verfolgt. Jedoch war das auch schonmal andersherum.
- h. Das Christentum entstand aus dem Judentum. Deshalb glaubten auch beiden an Gott und wollen die gleichen Werte vermitteln (nur durch andere Rituale). In der Vergangenheit (2. Weltkrieg etc.) waren sie Feinde, aber heute wollen sie sich wieder näher kommen, durch Statuen und Zeichen oder Kampagnen (#beziehungsweise), die ausdrücken sollen, dass wir alle irgendwie gleich sind und aufeinander aufbauen.
- i. Aus dem Judentum ist das Christentum entstanden. In der Vergangenheit hatten sie viel Streit. Die Juden waren angesehender als die Christen, dass gefiel ihnen nicht. Deshalb beschuldigten die Christen die Juden für manche Sachen, wobei sie gar nicht schuldig waren. Es wurden viele Juden getötet und das Christentum war später die bessere Religion. Heute leben sie zusammen, ganz normal jedoch werden Juden immer noch etwas diskriminiert.
- j. Die Christen stammten ausschließlich aus dem Glauben der Juden. Sie glauben an denselben Gott und das erste Testament stammt auch ursprünglich von den Juden.
- k. **krankgemeldet**
- l. **krankgemeldet**
- m. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Jesus war ebenfalls ein Jude und Christen haben Juden verfolgt. Auch in der Vergangenheit wie im Mittelalter hatten Juden und Christen Konflikte. Sie mussten in einem extra Bereich außerhalb der Stadt wohnen. Für Christen waren die Juden oft die Sündenböcke. So konnten sie den Juden die Pest in die Schuhe schieben.
- n. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Jesus, seine Jünger und viele der Ersten Christen waren Juden. Manche Christen glauben, die Juden seien für Jesus Tod verantwortlich (eigentlich die Römer). Eine wichtige Pilgerstätte der Christen (Jesus Grab) liegt in Jerusalem, wo auch die wichtigste Pilgerstätte der Juden (Klagemauer) steht.
- o. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Daher ist es sehr eng miteinander verbunden. Jedoch haben Christen Juden schon häufig vertrieben und verfolgt, weil

sie unter anderem dachten, dass die Juden Jesus umgebracht haben. Außerdem war Jesus Jude.

- p. ~~krankgemeldet~~
- q. Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Der Ur-Vater Abraham ist bei beiden Religionen gleich. Juden und Christen lebten in der Vergangenheit bis heute miteinander. Früher haben sich Christen und Juden gegenseitig bekämpft. Vor allem Juden haben dabei großen Schaden genommen.
- r. Das Judentum ist genau wie das Christentum eine der drei großen Weltreligionen. Juden begegnen uns immer wieder im Alltag – egal ob in der Schule, auf der Arbeit oder im Supermarkt. Es entstehen Freundschaften oder Beziehungen zwischen Juden und Christen und darüberhinaus liegen die Wurzeln unseres Christentums im Judentum. Auch Jesus war Jude.
- s. Das Judentum ist die Ursprungsreligion der Christen; Ein gemeinsamer Gott; Christen jagten die Juden im Mittelalter und auch später noch. Die Juden waren in der Vergangenheit immer diejenigen, die Schuld an allem Unheil waren. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Juden von den Christen und besonders von der Partei NSDAP getötet. In den eroberten Gebieten der Nationalsozialisten starben 6 Mio. Juden im Holocaust; kein gutes Verhältnis
- t. Das Christentum entstand quasi aus dem Judentum. Generell waren Juden früher mehr angesehen, weshalb es zu einem Streit und Krieg kam. Die Christen ähneln sich den Juden sehr stark. Sie haben zwar andere Feste, (zumindest andere Namen) dennoch sind sie sich ziemlich ähnlich zu den Festen aus dem Judentum.
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Frage 5: „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“

- a. Da es in meinem Umfeld keine Juden gibt, habe ich keinen direkten Kontakt zu Anhängern des Judentums. Allerdings ist meine Religion mit dem Judentum verbunden, was meinen Glauben theoretisch damit zu tun haben lässt. Der Cousin meiner Oma schrieb ein Buch über das Judentum in x, jedoch war er oder ist wie auch kein anderer in meiner Familie dem Judentum angehörig.
- b. ~~krankgemeldet~~
- c. ~~krankgemeldet~~
- d. Meine Religion also das Christentum beruht auf dem Judentum und damit habe ich schon Ähnlichkeiten mit den Kindern im Judentum. In meiner Stadt leben auch Juden. Außerdem sehe ich häufiger die Stolpersteine in meiner Stadt und dann denke ich an die Juden die gestorben sind. Zum Schluss möchte ich genauso wie die Juden nicht nur über meine Religion gesehen werden. Und ich lerne darüber in der Schule. Ich bin auch gegen Antisemitismus so wie die Juden.
- e. In meinem direkten Umfeld gibt es keine Juden, ich habe also keinen Kontakt mit dem Judentum. Doch meine Religion in veralteten Zeiten schon, wie bereits zuvor erklärt.
- f. Ich selbst habe nicht viel mit dem Judentum zu tun, da ich niemanden kenne, der Jude ist. Man spricht in der Schule über den Glauben.

- g. Ich persönlich habe nichts mit dem Judentum zu tun, jedoch meine Religion schon. Denn wir haben alle denselben Stamm.
- h. Meine Religion stammt vom Judentum ab. Hier im Umkreis gibt es auch einige Juden, jedoch kenne ich keinen von ihnen. Aber in der Schule beschäftige ich mich mit der Religion und unserer Vergangenheit. Manchmal werde ich auch im Alltag auf das Judentum aufmerksam, wenn ich die Stolpersteine sehe. Außerdem bin ich auch gegen Antisemitismus.
- i. Aus dem Judentum ist meine Religion entstanden. Manche Traditionen haben wir übernommen, die ich mit meiner Familie feier.
- j. Nichts, außer, dass mein Glaube davon abstammt.
- k. ~~krankgemeldet~~
- l. ~~krankgemeldet~~
- m. Juden leben in den gleichen Städten wie wir.
- n. Immernoch nichts. Ich kenne keine Juden, in meinem Heimatdorf gibt es keine Juden. Außer das meine Religion aus dem Judentum entstanden ist.
- o. Ich kenne keine Juden in meinem Umfeld, daher habe ich nicht viel mit ihnen zu tun. Meine Religion ist aus dem Judentum entstanden, wodurch man eine kleine Verbindung hat.
- p. ~~krankgemeldet~~
- q. Ich darf die Vergangenheit nicht vergessen und trage eine Mitverantwortung, dass Juden nicht mehr unterdrückt oder verfolgt werden, sodass sie in Gleichberechtigung leben können. Persönlich kenne ich keine Juden.
- r. Ich persönlich habe wenig mit zu tun, da in meinem Dorf keine Juden leben, keine Synagogen gebaut sind oder ich sonst mit Juden in der Schule in Kontakt trete. Ich habe also keinen direkten Bezug zum Judentum. Trotzdem liegen ja die Wurzeln des Christentums im Judentum. Also habe ich indirekt auch etwas mit dem Judentum zu tun. Auch lernt man in der Schule oder im Internet viele über Juden und deren Lebensweise. Man kennt also doch viel die anderen Religionen und expliziert das Judentum, aber ich habe keinen konkreten Bezug zur Realität.
- s. Im Endeffekt habe ich immer noch nichts mit dem Judentum zu tun. Es gehört zwar zu meiner Vergangenheit, aber nicht zu meiner Gegenwart. Meine Vorfahren haben die Juden wie Dreck behandelt. Ob jetzt im Mittelalter oder im zweiten Weltkrieg, oder irgendwo dazwischen. Es tut mir leid! Und trotzdem denke ich, dass ich persönlich nichts mit dem Judentum zu tun habe. Meine Wurzeln entstehen daraus, und trotzdem ist das Christentum nun eine eigene Religion.
- t. Wir Menschen sind alle verschieden, dennoch schaffen wir es miteinander aus zu kommen. Auch Juden leben mit uns und da die Vergangenheit nicht gerade gut war, darf das nicht noch einmal passieren. Auch meine Religion stammt aus dem Judentum und daher ähneln sich meine Festtage auch mit denen aus dem Judentum.
- u. ~~keine Einverständniserklärung~~
- v. ~~keine Einverständniserklärung~~

Der Kodierleitfaden

Kategorie	Ankerbeispiele	Kodierregel
Kategorie 1: Die Darstellung des Judentums als verfolgte Religion	<p>1. Unterrichtsstunde</p> <p>Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Wurden früher in Deutschland vertrieben“ (a) - „Der Judentum war sehr lange Zeit unerwünscht, aber jetzt ist es erlaubt“ (c) - „Das sind die, die von Nazis verfolgt wurden“ (g) - „Eine Religion die zu Zeiten des 2. Weltkrieges nicht anerkannt wurde. Sie wurden verfolgt und umgebracht“ (k) - „wurde von den Christen verachtet. So kam es dazu, dass die Juden im zweiten Weltkrieg in Arbeitslager kamen und zum Beispiel vergast wurden“ (q) - „Früher wurden sie gejagt“ (r) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde</p> <p>Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Seit anbeginn des Judentums wurde die Religion oftmals unterdrückt“ (a) - „Sie ist in Deutschland durch ihre Vergangenheit nicht viel verbreitet, die Antisemitismus beinhaltete“ (h) - „Sie wurden schon seit dem Mittelalter zu unrecht aus der Gemeinschaft ausgesetzt“ (j) - „Heute nicht mehr so viele Juden, vor allem in Europa durch den Holocaust“ (n) - „Weil es viele Verfolgungen gab und Juden vertrieben worden sind“ (o)
	<p>1. Unterrichtsstunde</p> <p>Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Das ist eine Gemeinschaft von Gleichgläubigen Juden. [...] Sie wurden früher verfolgt.“ (f) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „fühlen sich bedroht; fühlen sich teilweise auch diskriminiert“ (s) - „Antisemitismus gibt es noch heute. Viele Juden leben ein ganz normales Leben“ (q)
	<p>1. Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Ist in Jerusalem dem heutigen Israel entstanden“ (a) - „Der „Hauptstützpunkt“ ist Israel, da dort die Religion „geboren“ wurde“ (f) - „Das Judentum hat seine „Hauptstadt in Jerusalem“ (q) - „das Judentum ist wo ihr Anhänger ist“ (n) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Seit dem Krieg sind Juden nicht mehr so verbreitet in Deutschland“ (d) - „In Deutschland gibt es eher wenig, denn durch den zweiten Weltkrieg sind viele ausgewandert“ (f) - „nicht so sehr in Deutschland verbreitet durch den Holocaust“ (g) - „überall auf der Welt jüdische Minoritäten“ (q)
	<p>1. Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Heutzutage ist deren Streit nicht mehr so extrem oder gar nicht mehr da“ (c) - „Es gab einen Krieg zwischen Juden und Christen“ (d) - „Juden wurden von Christen erschossen“ (l) - „Während des zweiten Weltkrieges wurden die Juden von den Christen verfolgt und in Konzentrationslagern ermordet“ (i) - „Das Verhältnis ist also sehr angespannt“ (i) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Ein weiterer Aspekt ist, dass das Judentum in der Geschichte immer wieder vom Christentum zu Unrecht geschändigt wurde, da es Vorurteile gegen die Religion gab“ (a) - „In der Vergangenheit gab es viele grausame Ereignisse zwischen Juden und Christen“ (f) - „Auch in der Vergangenheit wie im Mittelalter hatten Juden und Christen Konflikte“ (m) - „Aber auch schon im Mittelalter waren Juden ziemlich gehasst von den Christen“ (f)

	<ul style="list-style-type: none"> - „Es gab in früheren Zeiten gewissen auseinandersetzungen“ (p) 		<ul style="list-style-type: none"> - Beschreibung geht über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus
	<p>Woche 7: „Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen?</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Vergangenheit vergessen“ - „ausdiskutieren“ - „Vergangenheit klären“ - „abschließen“ - „abhaken“ - „Aufarbeitung von Verbrechen“ 		<ul style="list-style-type: none"> - 10/16 begründen die Notwendigkeit des Dialoges mit der gewaltvollen und leidvollen Vergangenheit, jedoch sind die verwendeten Verben zu hinterfragen
Kategorie 2: Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum	<p>1. Unterrichtsstunde</p> <p>Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Bei den Juden ist es so, dass“ (b) - „Die Menschen die an den Judentum glauben …“ (c) - „Das Christentum und das Judentum haben eine gemeinsame Herkunft“ (h) - „Generell kann man sagen, dass das Judentum dem Christentum ähnelt, [...] jedoch muss man hierzu sagen, dass diese [gemeint sind die Regeln] im Judentum strenger sind“ (i) - „Ursprung des Christentums“ (s) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde</p> <p>Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Judentum hat den gleichen Ursprung wie beim Christentum. Judentum ist aber schon älter“ (d) - „Es ist eine Religion aus dem das Christentum entstanden ist“ (o) - „Es gibt viele Gemeinsamkeiten“ (q) - „Eine Gemeinde, die sich mit dem Christentum ähnelt. Das kommt daher, dass das Christentum aus dem Judentum stammt“ (t) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 3/22 Aussagen beziehen sich auf die Entstehung des Christentums aus dem Judentum - Fokus auf den Unterschieden <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 9/14 Aussagen beschreiben die christliche Herkunft aus dem Judentum - Fokus auf Gemeinsamkeiten
	<p>1. Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 4: „Judentum – was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Das Christentum ist sozusagen aus dem Judentum entstanden bzw. die beiden Religionen haben die selben Wurzeln“ (a) - „Die Christen sind aus den Juden entstanden“ (f) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 4: „Judentum – was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Das Judentum ist eine der drei Religionen, welche durch Abraham entstanden ist [...]. Daher sind sich Judentum und Christentum teilweise ähnlich, da das Christentum gewissermaßen aus dem Judentum hervorgegangen ist“ (a) - „Juden und Christen haben die selben Wurzeln“ (g) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 13/22 betonen die Entstehung des Christentums aus dem Judentum <p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 14/14 Aussagen
	<p>1. Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 5: „Judentum – „Was habe ich damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Meine Religion hat zwar Ähnlichkeiten mit dem Judentum. Doch ...“ (a) - „Ich bin Christ also stamme ich von den Juden ab“ (f) - „Ich denke, dass ich auf den ersten Blick nichts mit dem Judentum zu tun habe, doch ich bin Christin, also ist meine Religion aus dem Judentum entstanden“ (h) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde:</p> <p>Frage 5: „Judentum – „Was habe ich damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Ich darf die Vergangenheit nicht vergessen und trage eine Mitverantwortung, dass Juden nicht mehr unterdrückt oder verfolgt werden, sodass sie in Gleichberechtigung leben können“ (q) - „Außerdem bin ich gegen Antisemitismus“ (h) - „Denn wir haben alle denselben Stamm“ (g) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 6/22 Bezug durch Ähnlichkeiten und der Entstehung des Christentums aus dem Judentum <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Betonung der Wichtigkeit der Beziehung der beiden Religionen
	<p>Woche 7: „Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen?</p> <ul style="list-style-type: none"> - „verwandte Religion“ - „verschieden und doch gleich“ - „damit sie merken, dass sie eigentlich sehr viel gemeinsam haben“ - „Freundschaft“ - „Inspiration vom anderen holen“ - „um die Kultur und die Traditionen der anderen kennenzulernen“ 		<ul style="list-style-type: none"> - Notwendigkeit des Dialoges aufgrund der Entstehung des Christentums aus dem Judentum

	<ul style="list-style-type: none"> - „um von der anderen Religion zu lernen“ 		<ul style="list-style-type: none"> - gemeinsamer Dialog aufgrund der Gemeinsamkeiten und Unterschiede! (voneinander lernen)
Kategorie 3: Der Jude Jesus	<p>1. Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Jesus gehörte zum Judentum“ (a) - „Jesus war glaube ich auch einer“ (g) - „Jesus gehörte damals auch dem Judentum an“ (i) <p>1. Unterrichtsstunde: Frage 4: „Judentum – was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Jesus war ein Jude“ (e) - „Jesus und seine Jünger waren Juden und auch die ersten Christen waren Juden“ (o) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p>	<p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - 6/22 Aussagen - Betonung der religiösen Herkunft Jesu </p> <p>Letzte Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - kein Bezug </p> <p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - 5/22 Aussagen Bezug zu Jesus (und eine Aussage zu seinen Jüngern) </p> <p>Letzte Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - 4/14 Aussagen </p>
Kategorie 4: Die Darstellung der religiösen Traditionen im Judentum	<p>1. Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Die Menschen die an den Judentum glauben tragen eine Art Hut“ (c) - „Die Juden haben viele Gesetze an denen sie sich halten müssen“ (e) - „viele Regeln“ (f) - „Jedoch muss man hierzu sagen, dass diese im Judentum strenger sind“ (i) - „Lange Haare, Zöpfe, Hüte, schwarze Kleidung“ (j) <p>1. Unterrichtsstunde: Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Die Menschen im Judentum glauben an einen dreiteiligen Gott“ (c) - „In den Gotteshäusern treten in Kontakt mit ihm [gemeint ist Gott], wobei Männer eine art Kappe tragen müssen“ (i) <p>1. Unterrichtsstunde: Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Die Juden haben strenge Regeln und andere Feste“ (h) - „Also ist das Christentum eine Weiterführung des Judentums“ (n) - „[Das Christentum hat] sich zur damaligen Zeit weiterentwickelt und „moderne“ Ansichten gehabt“ (r) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Sie [gemeint ist die jüdische Glaubensgemeinschaft] hat Ähnlichkeiten mit dem Christentum, ist aber ebenso vielseitig in eigenen Bräuchen“ (a) - „Sie hat in vielen Ritualen den gleichen Sinn wie im Christentum, jedoch werden sie anders gefeiert“ (h) - „Sie haben eigene Feste die ebenfalls dem Christentum ähnlich sind“ (t) <p>Letzte Unterrichtsstunde: Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Nicht jeder Jude feiert alle Traditionen mit, manche feiern nur die großen Feiertage“ (d) - „Normale Menschen, die eben anders glauben“ (s) 	<p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - das Judentum definiert anhand strenger Regeln oder spezielle Kleidung - Stereotype der Ultra-orthodoxen Jüdinnen und Juden werden bedient </p> <p>Letzte Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - positive Würdigung - Gemeinsamkeiten </p> <p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - ungenaue Beschreibung der jüdischen Traditionen und Glaubenssätze </p> <p>Letzte Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - Betonung der Normalität jüdischen Lebens </p> <p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - Betonung der strengeren Regeln 3 Mal - Christentum moderner Ablösung des Judentums durch das Christentum </p> <p>Letzte Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - Fokus auf Gemeinsamkeiten und Beziehung </p>
Kategorie 5: Das lebendige Judentum	<p>1. Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Das Judentum ist eine der drei Weltreligionen“ (f) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde Frage 1: „Judentum – Was ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Das Judentum gehört zu den drei Weltreligionen“ (f) - „eine Weltreligion“ (m) - „weit verbreitet“ (a) 	<p>1. Stunde: <ul style="list-style-type: none"> - 6/22 Weltreligionszuordnung </p> <p>Letzte Stunde:</p>

	<ul style="list-style-type: none"> „Das Judentum ist eine Religio, die überall auf der Welt verbreitet ist“ (s) 		<ul style="list-style-type: none"> 10/14 nennen den Begriff Weltreligion o. weit verbreitet
	<p>1. Unterrichtsstunde Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „Juden leben heute aber in vielen verschiedenen Ländern und Städten“ (a) „Judentum ist auf der Welt überall ein bisschen verbreitet“ (b) „überall auf der Welt“ (l) „auf der ganzen Welt bekannt“ (m) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde: Frage 3: „Judentum – Wo ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „In z gibt es auch ein paar jüdische Familien“ (h) „In x gibt es auch einen Juden-Friedhof“ (d) „Überall auf der Welt, also auch in z und in der Umgebung“ (m) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Betonung der Verbreitung des Judentums auf der ganzen Welt <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Bezug zum Judentum in der Umgebung der Schüler:innen
	<p>1. Unterrichtsstunde: Frage 5: „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „Ich habe nicht viel bis gar nichts mit dem Judentum zu tun“ (a) „gar nichts“ (p) „Auch außerhalb kenne ich keine Juden“ (f) „Keine Ahnung“ (l) „Schulthema“ (d) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde: Frage 5: „Judentum – Was habe ich damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „keinen direkten Kontakt“ (a) „In meiner Stadt leben auch Juden“ (d) „Ich sehe häufiger die Stolpersteine in meiner Stadt und dann denke ich an die Juden“ (d) „Juden leben in den gleichen Städten wie wir“ (m) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> 11/22 sehen keine Verbindung zum Judentum Reduzierung auf Unterrichtsthema <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Wahrnehmung des Judentums in der Gesellschaft
Kategorie 6: Die Beschreibung von Jüdinnen und Juden als „angesehen“ oder „wohlhabend“	<p>1. Unterrichtsstunde: Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „Es wahren meist angesehene Leute“ (m) „Sie waren meist sehr wohlhabende Leute, was die Christen nicht akzeptieren wollten. Das führte dazu, dass sie von allen verachtet wurden“ (q) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde: Frage 2: „Judentum – Wer ist das?“</p>	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Betonung der Stereotypen „angesehen“ und „wohlhabend“ Prädikat in der Vergangenheitsform <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> keine Aussagen
	<p>1. Unterrichtsstunde: Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „Es fing damit an, dass die Juden die zu Christen wurden sich von dem Judentum abwanden. Das fanden die Juden natürlich schlecht“ (e) „Die Juden waren immer etwas mehr angesehen als die Christen“ (m) „Sie [gemeint sind die ersten Christ:innen] haben sich zur damaligen Zeit weiterentwickelt und „moderne“ Ansichten gehabt“ (q) 	<p>Letzte Unterrichtsstunde: Frage 4: „Judentum – Was haben Christen damit zu tun?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „Für Christen waren die Juden oft die Sündenböcke“ (f) „Es wurden viele Juden getötet und das Christentum war später eine bessere Religion. Heute leben sie zusammen, ganz normal, jedoch werden Juden immer noch etwas diskriminiert“ (i) 	<p>1. Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Abwertung des Judentums durch das Christentum <p>Letzte Stunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> Perspektivwechsel?
Kategorie 7: das heutige Verhältnis von Judentum und Christentum	<p>Woche 7: „Warum sollten Juden und Christen miteinander Dialog führen?“</p> <ul style="list-style-type: none"> „gemeinsam Probleme lösen“ „sich gegenseitig besser zu verstehen“ „Vorurteile gegenüber einander abschaffen“ „ihre Beziehung verbessern“ „Hass beenden“ 		<ul style="list-style-type: none"> Grund für einen gemeinsamen Dialog ist die Zusammenarbeit für eine friedvolle Zukunft